Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 395

Nr. 5. **Magdeburg, Sonntag den 6. Januar 1907.** **18. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 20 Seiten

Das glückselige Deutschland.

III*) (Schluß).

Wir haben im vorigen Artikel gesehen, daß der amerikanische Arbeiter das Drei- und Vierfache seines deutschen Kameraden verdient, daß der Deutsche dafür das Recht hat, um so länger arbeiten zu können.

Diese aufreizenden Zahlen gewinnen aber ihre ganze revolutionäre Kraft, wenn man sich vergegenwärtigt, wie diese Löhne sich im Haushalt der Arbeiterfamilie bewähren. Das Mehr an Löhnen wird keinesfalls etwa durch eine verminderte Kaufkraft des Geldes beeinträchtigt. Im Gegenteil, der amerikanische Arbeiter würde selbst mit den deutschen Löhnen in Amerika besser leben. Die Hauptbestandteile seines Haushaltsbudgets, Lebensmittel und Wohnungen, sind billiger und besser. Die folgende Tabelle gibt über Lebensmittelpreise in den Vereinigten Staaten Auskunft, in den billigeren Gegenden sowohl als auch in dem teuersten New-York.

Es kostet ein Pfund in Pfennigen, wobei zu berücksichtigen ist, daß das Pfund 50 Gramm weniger als das deutsche Pfund beträgt. Dennoch bleiben, wie man sieht, selbst die teuersten Lebensmittelpreise in den Vereinigten Staaten unter dem deutschen Durchschnitt, zumeist sehr erheblich.

Lebensmittelpreise in den Vereinigten Staaten.

	Atlanta	New-York	St. Louis
Rindfleisch . . .	22—75	41—81	35—64
Schweinefleisch . .	50—62	48—53	50—57
Butter	112—120	105—120	90—109
Schmalz	38—40	45—60	47—50
Kaffee	53—142	65—100	40—120
Weizenbrot . . .	20	19,64	20
Reis	28—40	30—36	40

Bei der Erforschung der Lebensverhältnisse der Arbeiter ist wichtiger, als die Löhne isolierter erwerbstätiger Arbeiter die Gesamteinnahmen der Arbeiterfamilien festzustellen. Aus der nachfolgenden Tabelle ergibt sich, daß die höchsten Familieneinnahmen einer deutschen Arbeiterfamilie nur noch ganz vereinzelt in den Vereinigten Staaten vorkommen, der größte Teil um das Vierfache, auch darüber hinaus steigt. Besonders interessant dürfte es für unsre deutschen Junker sein, wie hoch die Einnahmen der in der amerikanischen Landwirtschaft Tätigen sind. Die Uebersicht beruht auf der Untersuchung der Familieneinnahmen von 24 402 Personen. Es betrugen danach die Gesamteinnahmen der Arbeiterfamilie in:

	unter Mk. 1200	1200—1800	1800—2000	2000—2400
Landwirtschaft .	42,39 Proz.	23,85 Proz.	13,84 Proz.	6,13 Proz.
Eisen und Stahl	2,12 „	6,50 „	14,42 „	16,83 „
Textilindustrie .	11,60 „	14,85 „	23,82 „	14,23 „
Bergbau . . .	8,71 „	19,92 „	26,51 „	16,88 „

	Mk. 2400—2800	2800—3200	3200—3800	über 4000
Landwirtschaft .	8,46 Proz.	0,77 Proz.	0,77 Proz.	— Proz.
Eisen und Stahl	17,07 „	20,96 „	9,48 „	5,48 „
Textilindustrie .	12,28 „	9,51 „	3,10 „	1,97 „
Bergbau . . .	10,95 „	7,25 „	3,16 „	2,51 „

Die Verhältnisse einer amerikanischen Durchschnittsfamilie der arbeitenden Klasse stellen sich folgendermaßen:

Durchschnittliche Kopfzahl 4,88 Personen, durchschnittliche Gesamteinnahme 2989 Mark, Gesamtausgabe 2796 Mark.

Unter den Ausgaben beträgt die Miete durchschnittlich 473,60 Mark, Kleidung 379,96 Mark, Nahrung 1251,68 Mark.

Einen hohen Kulturstand verrät der Ausgabeposten „andre Zwecke": 581,48 Mark. Eine so beträchtliche Summe kann also die amerikanische Arbeiterfamilie für Zwecke aufwenden, die über die gemeine Notdurft des täglichen Lebens hinausgehen. Nicht unbedeutend ist auch der Posten „Schulden und Schuldenzinsen", der zumeist durch die Erwerbung eines eignen Hauses entstanden ist. Nicht hoch ist, wie man sieht, der Posten für die Miete. Der amerikanische Arbeiter erhält aber für diesen Preis Räume, die weit die Wohnungen übertreffen, die sich in deutschen Großstädten selbst der bessere Mittelstand leisten kann.

Die Untersuchung von 19 000 Arbeitermietwohnungen in den Vereinigten Staaten ergab eine Durchschnittsgröße von 4,67 Räumen. Bei den Mietwohnungen kostet die Wohnung im Durchschnitt 466,20 Mark. Das macht auf die Person 87,92 Mark, auf den Raum 98,48 Mark. Noch günstiger stellt sich das Verhältnis in den Eigenhäusern der Arbeiter, deren durchschnittliche Größe 5,12 Räume ist. Mehr als ein Fünftel der amerikanischen Arbeiter wohnen im eignen Heim.

In Berlin kostete eine aus einem einzigen Raum bestehende Wohnung im Jahre 1900 232 Mark. Eine Wohnung von Küche und zwei Zimmern kostete 425 Mark im Jahre 1905. Um also eine Wohnung zu erschwingen, die auch nur halb so groß ist wie die einer amerikanischen Arbeiterfamilie, müßte eine Berliner Arbeiterfamilie mindestens 2500 Mark einnehmen. 93 Proz. der Berliner eingeschätzten Personen aber hat ein Einkommen unter 2000 Mark. Daß die Berliner Arbeiter in ihrer großen Mehrzahl sich mit einer Wohnung aus einem heizbaren Raum begnügen müssen, geht nicht nur daraus hervor, daß sie nicht das Einkommen haben, um mehr zu bezahlen, sondern auch daraus, daß von allen Wohnungen Berlins die Hälfte nur aus einem Raum besteht.

Aehnlich steht es in den meisten andern größeren deutschen Städten. In Königsberg, Barmen, Rixdorf hausten sogar noch mehr als die Hälfte in solchen Höhlen, die man zu Unrecht Wohnungen nennt. In den kleineren Städten ist es nicht anders, und in diesen deutschen Einzimmer-Wohnungen müssen nicht nur die Familien des Arbeiters selbst leben, sondern auch noch Schlafburschen. Ein deutscher Arbeiter hat in der Freiheit vielfach noch nicht einmal den Luftraum zur Verfügung, den ein Gefangener in einem preußischen Zuchthaus hat. „Trotzdem der amerikanische Arbeiter", schreibt Heiß in dem erwähnten Aufsatz, „kaum mehr anlegt, als zum Beispiel eine kinderreiche Familie, die in Berlin noch halbwegs menschenwürdig wohnen will, kommen auf jede Familie 4—6 Räume und auf jede Person ein Raum."

Für den amerikanischen Arbeiter bleibt nach seinen Einnahmeverhältnissen nach der Möglichkeit der Lebensmittel und auch der Wohnung die Möglichkeit, seinen Haushalt namentlich hinsichtlich der Ernährung in einer Weise zu führen, daß, wie Heiß seufzend bemerkt, wohl manche deutsche Geheimratsfamilie solchen Aufwand beneiden möchte. Das Haushaltungsbudget der durchschnittlichen Arbeiterfamilie in den Vereinigten Staaten rechnet u. a. mit folgendem jährlichen Verbrauch:

349,7	Pfund	frisches Ochsenfleisch	zum Preise von	200,20 Mk.
48,6	„	gesalzenes „	„ „ „	21.04 „
114,2	„	frisches Schweinefleisch	„ „ „	56,08 „
110,5	„	gesalzenes „	„ „ „	55,56 „
354,5	Quart	Milch	„ „ „	85,28 „
117,1	Pfund	Butter	„ „ „	115,04 „
46,8	„	Kaffee	„ „ „	42,96 „
168,5	„	Zucker	„ „ „	63,04 „
630,5	„	Korn- u. Weizenmehl	„ „ „	67,64 „
252,7	„	Laib Brot	„ „ „	49,76 „

Fürst Bülow hat in seiner Silvesterbotschaft an den Häuptling des Reichsverbandes gesagt:

> Obgleich es keinen Staat gibt, der mehr für Gegenwart und Zukunft der Arbeiter, für ihre materiellen und geistigen Bedürfnisse getan hat, als das Deutsche Reich, obgleich die deutschen Arbeiter die bestgebildeten der Welt sind, halten doch Millionen bewußt oder unbewußt als Mitläufer zu einer Partei, die den Staat und die Gesellschaft von Grund aus umwälzen will. Von solchem Druck muß das deutsche Volk sich frei machen.

Alles, was der deutsche Arbeiter an Besserung seiner wirtschaftlichen Lage und an Bildung erreicht hat, hat er sich trotz des Staates erobert, hat ihm die sozialdemokratische Organisation und die sozialdemokratische Aufklärung verschafft. Der Staat sucht sein Streben, emporzukommen, durch Zuchthausvorlagen, und seinen Bildungsdrang durch die kirchliche Versklavung der Schule zu lähmen. Sowohl auf dem Gebiete seiner wirtschaftlichen Verbesserung wie in seiner geistigen Entwicklung hemmt kein Kulturstaat das Proletariat mehr als das Deutsche Reich. Die Vereinigten Staaten von Amerika geben allen ihren Bürgern ohne Unterschied die gleiche Bildungsmöglichkeit. Die Loslösung der Schule von der Kirche, die im Deutschen Reich immer fester das Joch auf den Unterricht legt, macht überall gerade unter dem Einfluß der vorwärts drängenden Arbeiterschaft entscheidende Fortschritte.

Der deutsche Arbeiter ist dagegen schlecht bezahlt, unfrei; er muß sich mühsam das, was an ihm die Schule gesündigt, nachträglich in seinen politischen und gewerkschaftlichen Organisationen aneignen; er wohnt schlechter als ein Sträfling und zahlt dem Reich und dem regierenden Junkertum, den Grundbesitzern des Landes und den Häuserspekulanten der Städte unerschwingliche Preise zur Fristung seiner notwendigsten Bedürfnisse. Der deutsche Arbeiter hat keinerlei Freiheit, die Politik der Nation zu bestimmen; er ist willenlos angewiesen, die Rechnungen zu begleichen, welche die Herrschenden verzehrt haben. Von solchem Druck muß sich das deutsche Volk in der Tat freimachen. Die Sozialdemokratie hat den Kampf für Ehre und Gut der Nation zu führen gegen die Elemente, die Ehre und Gut ihr rauben.

Der Versuch herrschender Klassen und herrschender Cliquen, denen, die sie mißhandeln, obendrein noch einzureden, daß es ihnen besser ginge als irgendwo anders in der Welt, ist so alt, als die Erscheinung überhaupt, daß die Herrschenden genötigt werden, der öffentlichen Meinung Rede zu stehen. Solche Versuche aber konnten nur solange gelingen, als die Massen in vollständiger Dumnheit schmachteten, und wenn sie schon ihr eignes Elend einigermaßen durchschauten, doch nicht ahnten, wie es außerhalb der Grenzen ihrer Not aussähe. Heute fliegt die wissenschaftliche Erkenntnis über die Grenzen, und keine regierende Unwissenheit und kein herrschender böser Wille vermag die Wahrheit mehr aus den Köpfen der Massen herauszustehlen.

Daß sich die Aneigner der deutschen Arbeit in einem glückseligen Deutschland fühlen, ist begreiflich. Die Millionen der Besitzlosen aber haben diese Glückseligkeit für sich erst noch zu erobern. —

*) Siehe auch die Artikel in Nr. 2 und 4 der „Volksstimme".

Dokumente zur Kolonialpolitik.

III.

Die deutsche Kriegsführung in Afrika.

Die Zeitschrift „Die deutschen Kolonien" veröffentlicht folgende Erlasse:

„An die aufständischen Hottentotten.

Der große, mächtige deutsche Kaiser will dem Volke der Hottentotten Gnade gewähren und hat befohlen, daß denen, die sich freiwillig ergeben, das Leben geschenkt werde. Nur solche, welche bei Beginn des Aufstandes Weiße ermordet oder befohlen haben, daß sie ermordet werden, haben nach dem Gesetz ihr Leben verwirkt.

Dies tue ich euch kund und sage ferner, daß es den wenigen, welche sich nicht unterwerfen, ebenso ergehen wird, wie es dem Volke der Herero ergangen ist, das in seiner Verblendung auch geglaubt hat, es könne mit dem mächtigen deutschen Kaiser und dem großen deutschen Volke erfolgreich Krieg führen. Ich frage euch, wo ist heute das Volk der Herero, wo sind heute seine Häuptlinge?

Samuel Maherero, der einst Tausende von Rindern sein eigen nannte, ist, gehetzt wie ein wildes Tier, über die englische Grenze gelaufen, er ist so arm geworden, wie der ärmste der Feldherero und besitzt nichts mehr. Ebenso ist es den andern Großleuten, von denen die meisten das Leben verloren haben, und dem ganzen Volke der Herero ergangen, das, teils im Sandfeld verhungert und verdurstet, teils von den Ovambos gemordet ist.

Nicht anders wird es dem Volke der Hottentotten ergehen, wenn es sich nicht freiwillig stellt und seine Waffen abgibt. Ihr sollt kommen mit einem weißen Tuch an einem Stock mit euren ganzen Werften, und es soll euch nichts geschehen, ihr werdet Arbeit bekommen und Kost erhalten, bis nach Beendigung des Krieges der große Kaiser die Verhältnisse für den Frieden neu regeln wird. Wer hiernach glaubt, daß auf ihn die Gnade nicht Anwendung finden könne, der soll auswandern, denn wo er sich auf deutschem Gebiete blicken läßt, da wird auf ihn geschossen werden, bis alle vernichtet sind.

Für die Auslieferung von an Ermordungen Schuldigen — ob tot oder lebendig — setze ich folgende Belohnung:

Für **Hendrik**	**5000** Mk.
„ **Stuermann**	**3000** „
„ **Kornelius**	**3000** „
„ **die übrigen schuldigen Führer je** .	**1000** „

Der General der Deutschen
und des mächtigen, großen deutschen Kaisers
von Trotha."

*

„Ich, der große General der deutschen Soldaten, sende diesen Brief an das Volk der Herero. Herero sind nicht mehr deutsche Untertanen. Sie haben gemordet, gestohlen, haben verwundeten Soldaten Ohren und Nase und andre Körperteile abgeschnitten und wollen jetzt aus Feigheit nicht mehr kämpfen. Ich sage dem Volke: Jeder, der einen der Kapitäne an einer meiner Stationen als Gefangenen abliefert, erhält 1000 Mark; wer Samuel Maherero bringt, 5000 Mark. Das Volk der Herero muß jeder das Land verlassen. Wenn das Volk dies nicht tut, so werde ich es mit dem groot Rohr dazu zwingen. Innerhalb der deutschen Grenze wird **jeder Herero, mit oder ohne Gewehr, mit oder ohne Vieh erschossen.** Ich nehme keine Weiber und keine Kinder mehr auf, treibe sie zu ihrem Volke zurück oder lasse auf sie schießen. Das sind meine Worte an das Volk der Herero.

Der große General des mächtigen Kaisers
v. Trotha."

Die „Kreuzzeitung“ gibt an der Hand des Generalstabswerkes über den Krieg in Südwestafrika eine eingehende Schilderung der Kämpfe am Waterberg und der sich daran anschließenden Verfolgungen, die das leitende konservative Organ selbst unter dem Titel „Der Untergang des Hererovolkes“ zusammenfaßt:

Nach der Darstellung des Generalstabs betrug die Zahl der am Waterberg konzentrierten Herero 50 000 bis 60 000 Köpfe, darunter 6000 mit modernen Gewehren Bewaffnete. Diese Massen wurden, trotzdem ihnen nur 1500 Mann mit 30 Geschützen und 12 Maschinengewehren gegenüberstanden, geworfen und zur Flucht in die wasserlose Sandwüste der Omaheke abgedrängt. Die deutschen Verluste betrugen 26 Tote und 60 Verwundete. Ueber die Verluste der Herero berichtet die „Kreuzzeitung“:

„Die Widerstandskraft der Herero war völlig gebrochen, wie die am 13. beginnende Verfolgung zeigte. Die Szenen, die sich hierbei den verfolgenden Truppen boten, sporteten jeder Beschreibung. Das Strafgericht, das über die Herero verhängt war, hatte seinen Anfang genommen und sollte in den Sandwüsten der Omaheke, wohin sich ihre Flucht wandte, sein Ende finden. Eine monatelange eiserne Absperrung vollendete es. . . .

Das Strafgericht hat sein Ende gefunden. Die Herero haben aufgehört, ein selbständiger Volksstamm zu sein.“

Mindestens 40 000 Menschen haben damals im Fieberwahnsinn des Verdurstens ihr Leben in der Omaheke ausgehaucht! Sie konnten nicht zurück infolge der monatelang durchgeführten eisernen Umklammerung. Trotha, der „große General“, hatte ja den Befehl gegeben, jeden Herero, ob bewaffnet oder unbewaffnet, niederzuschießen, auch Frauen und Kinder sollten durch Flintenschüsse über die Köpfe weg wieder in den Tod des Verschmachtens zurückgetrieben werden!

Der Fall Dominik.

In der Reichstagssitzung vom 1. Dezember teilte Bebel mit:

„Der Oberleutnant Dominik wurde beauftragt, gegen die Bahoho zu Felde zu ziehen, die sich dem deutschen Schutze nicht unterstellen wollten. Auf dem Zuge gelang es ihm in der Nähe der Nachtigalschnellen, ein kleines Dorf zu überfallen, wobei er **die ganze Bevölkerung,** mit Ausnahme der Kinder, **niedermachen ließ und das Dorf verbrannte.** 52 kleine Kinder waren übriggeblieben. Nun soll er seinen Soldaten befohlen haben, Körbe zu flechten; **in diese Körbe wurden die Kinder gesetzt und darin befestigt, und alle 52 sollen dann in die Nachtigalschnellen geworfen und so ertränkt worden sein.** Als Zeuge wird ein Herr Genke in Jaunde angegeben.

Dem Oberleutnant Dominik wird weiter folgendes nachgesagt. Er soll bei der Schutztruppe die Sitte eingeführt haben, daß die Soldaten den gefallenen Feinden gewisse Körperteile abschnitten, was dort unter den Schwarzen üblich ist, zum Beweise, wieviel der Feinde gefallen seien. Früher sei die Order gegeben worden, man soll ihnen die Ohren abschneiden. Da sich aber herausstellte, daß die Soldaten auch Frauen die Ohren abschnitten, um die Zahl der gefallenen Feinde künstlich zu vermehren, befahl er die Köpfe abzuschneiden. Das erwies sich aber als sehr unbequem, und so wurde der Befehl gegeben, man solle ihnen gewisse Körperteile abschneiden.“

Wenige Tage nach der Debatte machte ein höherer Kolonialbeamter gegenüber drei Reichstagsabgeordneten das Zugeständnis, **daß die Schutztruppe unter dem Befehl des Oberleutnants Dominik einige fünfzig Kinder in Körbe gebunden und die Nachtigalschnellen hinunter habe schwimmen lassen, wobei sie sämtlich ertranken.** Die Namen des betreffenden Kolonialbeamten und der Reichstagsabgeordneten werden im nächsten Reichstag öffentlich mitgeteilt werden. —

Liberalismus und Sozialdemokratie.

In einer soeben bei Eduard Roether in Darmstadt erschienenen, lesenswerten und mutigen Broschüre des bekannten Professor Staudinger (Umsturz in Sicht!! Betrachtungen zur Reichstagswahl) finden sich folgende Stellen, die den Liberalen Vernunft zu predigen versuchen:

„Wer aus dem liberalen Lager die Anschauungen der Sozialdemokratie verstehen will, der muß unbefangen sein, er muß sich vor allem vergegenwärtigen, daß die Sozialdemokratie in ihrem Programm geflissentlich auch die fernsten Entwicklungsziele zum Ausdruck bringt, während der Liberalismus sich mit näheren, praktisch erreichbaren Zielen zu begnügen pflegt. Das tut die Sozialdemokratie aber nicht, weil sie etwa wähnte, diese fernen Ziele morgen oder übermorgen zu verwirklichen, sondern weil sie sie als Richtlinien benutzt, um ihre Gegenwartsarbeit scharf daran abzumessen. Daher spricht sie auch manches mit einer verblüffenden Offenheit und Schärfe aus, was der Bürger im stillen Kämmerlein zwar auch denkt, aber verschweigt oder vorsichtig umschreibt. Wenn man das weiß, so erklären sich vor allem der Klassenkampf, die Stellung zur Monarchie, die Verweigerung des Budgets etwas natürlicher, als man sie gewöhnlich zu erklären pflegt.

1. Den Klassenkampf, eines von den roten Tüchern, die dem Bürger immer vorgehalten werden, versteht dieser heute doch vielleicht schon besser, als ehedem, da er selber fühlt, wie die Ringherren die Preise diktieren. Diese Diktatur spüren aber die Arbeiter auch im Arbeitsverhältnis, und so haben sie schon längst dagegen gekämpft und den Gedanken an genossenschaftliche Verwaltung der Großbetriebe — nicht, wie ihnen verleumderischerweise nachgesagt wird, an eine allgemeine Expropriation aller Privatbetriebe — entwickelt. Wie dieser Klassenkampf geführt werden muß, das hängt von den Verhältnissen ab; darüber bestehen selbst in der Partei verschiedene Ansichten. Aber führt der Klassenkampf nicht zu gewaltsamem Umsturz? Freilich, im Kommunistischen Manifest steht dies ominöse Wort; doch diese Schrift entstand ja in der Zeit, als gerade das Bürgertum sich seine Rechtsordnung gewaltsam erkämpfte. Heute findet man Gewaltneigungen nur in wenigen anarchisierenden Kreisen, und die werden um so schwächer, je sicherer die Rechtsgleichheit ist. Gewaltsamkeit wäre heute gerade das größte Verhängnis für die Sozialdemokratie selber. „Was haben wir für ein Interesse daran, Katastrophen zu erzeugen, unter denen die Arbeiter in erster Linie schwer zu leiden haben?“ so ruft Bebel in seiner viel berufenen Jenaer Rede aus. Daß ihm die daselbst auch ausgesprochene Besorgnis vor Katastrophen, die von ganz andrer Seite provoziert werden möchten, in hämischster Weise als eigner Wunsch nach Katastrophen gedeutet wird, kennzeichnet nur — die Monopolisten. Nein, Katastrophen brauchen und ersehnen ganz andre Leute, die reaktionären Parteigänger der „Hamburger Nachrichten“ u. dergl. Die sagen das ja auch deutlich genug.

2. Die Stellung der Sozialdemokratie zur Monarchie bildet einen zweiten Stein des Anstoßes. Da möchten wir freilich nicht untersuchen, wieviel von den Leuten, die sich hierüber entsetzen, in einer Republik nicht auf monarchistischen Bänken säßen. Republikaner kann jemand im monarchischen Staate, Monarchist im republikanischen sein, wenn er die Gesetze befolgt; nicht wegen seiner Gesinnung, sondern nur wegen einer Gesetzwidrigkeit kann er in einem Verfassungsstaate belangt werden. Das Bekenntnis zur Republik als letztes Entwicklungsziel schließt nicht die Absicht der Gewalttat ein. Die Sozialdemokratie bekennt offen ihren republikanischen Standpunkt und weist Teilnahme an den üblichen Monarchenehrungen aus ähnlichem Grunde zurück, aus dem die alten Christen die Bildsäule des Cäsar nicht verehren wollten — die darum doch den Gesetzen gehorchten. Man kann darüber streiten, ob es richtig ist, solche Ehrungsweigerung zu einer Parteisache zu machen. Die Sozialdemokraten aber deshalb als Bürger zweiter Klasse zu behandeln, solange sie nichts Gesetzwidriges tun, geht gegen Recht und Verfassung und ist die Moral der Ketzerverfolgungen. Hiergegen müßte gerade der verfassungstreue Gegner der Sozialdemokratie Front machen.

3. Die Nichtbewilligung des Budgets bildet endlich wohl den Hauptstein des Anstoßes. Hieran sähe man, daß die Sozialdemokraten das Vaterland wehrlos machen wollten. Sie müßten bewilligen, was die Regierung fordert. Nach dieser Logik aber dürfte das Parlament niemals eine Forderung ablehnen, von deren Notwendigkeit es zwar überzeugt ist, für deren Verwendungsart es aber die Verantwortung nicht übernehmen kann. Wozu aber ein Parlament, wenn es nicht bewilligen oder ablehnen darf nach eigner Ueberzeugung? Solange eine Majorität die Gelder bedingungslos bewilligt, stimmt sie damit auch der heutigen Verwendungsart zu. Wenn das aber nicht mehr geschähe, so würde noch lange nicht der Schutz des Landes, sondern nur die heutige Art des Schutzes aufhören. Ob so oder so verfahren werden soll, darin trennen sich eben die Menschen in Parteien. Der Liberalismus bewilligt z. B. die Kolonialforderungen, der Sozialismus nicht. Das Recht zu beidem ist zu respektieren. Ein: Du mußt! kann es da nicht geben, und eine Aufforderung zum Verfassungsbruch, wie ihn die „Post“, die „Hamburger Nachrichten“ u. a. an die Regierung für den Fall stellen, daß ein unbequemer Reichstag gewählt wird, ist ebensogut Aufforderung zum Hochverrat (§ 85 des Strafgesetzbuchs), wie eine Aufforderung zum gewaltsamen Aufstand, der an das Volk gerichtet würde. Daß man heute nur diesen, nicht aber jenen Hochverrat verfolgt, läßt halt „tief blicken“.

Und den Hochverrätern soll dann der Liberale gegen den Sozialdemokraten beispringen? —!“

* * *

Das schwarz-schwarze Kartell.

„Und man will auch hier schon wieder nicht so wie die Obrigkeit.“ Konservative, Liberale und Freisinnige vereint gegen Sozialdemokraten, Polen, Welfen und Zentrum!

So lautete der Manöverbefehl; aber die Konservativen denken gar nicht daran, sich mit der katholischen Fraktion des Konservatismus, dem Zentrum, ernstlich zu überwerfen. „Kreuzzeitung“ und „Deutsche Tageszeitung“ verfolgen die Partei der Herren Erzberger und Roeren längst mit ihren offenen Liebesanträgen, die den heftigsten Zorn der sich verkauft und verraten fühlenden liberalen „Waffenbrüder“ hervorriefen.

Jetzt gar gibt die „Kreuzzeitung“ dem Zentrum alle Trümpfe in die Hand, indem sie, gegen den Silvesterbrief Bülows polemisierend, ausführt, der gegenwärtige Reichskanzler könne sich für das Ausbleiben eines neuen Kulturkampfes durchaus nicht verbürgen, dieser werde inszeniert werden, falls die liberalen Parteien verstärkt in den Reichstag zurückkehrten; „und dem Kulturkämpfer gilt der Konservative ebenso als Feind wie der Ultramontane“.

Nun poltert der längst nur mühsam verhaltene Aerger der Herren vom Evangelischen Bund in der „Täglichen Rundschau“ also los:

> **Das setzt dem verräterischen Vorgehen der „Kreuzzeitung“ erst recht die Krone auf! Nicht genug damit, daß sie sich dem Zentrum, gegen das jetzt der nationale Kampf auf der ganzen Linie entbrannt ist, an den Hals wirft — sie entwürdigt sich selbst so weit, sich die klerikalen Wahllügen zu eigen zu machen und die vergifteten Waffen gegen die nationalen Parteien zu kehren.**

Also, da haben wir's! Jetzt kämpft schon das Hauptorgan der Junker „mit vergifteten Waffen gegen die nationalen Parteien“. Die nationale Wahlparole parodiert sich selbst!

Als ob es ein Wunder wäre, daß trotz aller Verschiedenheit der parlamentarischen Taktik Schwarz und Schwarz zusammenhält. Sowohl das Zentrum wie die konservative Partei sind in ihrem Grundstock reaktionär und agrarisch: die „ideellen“ Interessen — der Volksverdummung —, und die materiellen — des Lebensmittelwuchers sind ihnen beiden gemeinsam.

Darum hat auch Herr Erzberger in der „Neuen Welt“ zu Berlin am letzten Donnerstag abend die für die Konservativen sehr beruhigende Erklärung abgegeben, daß die katholischen Wähler hier und da für konservative Kandidaten stimmen würden. So ist's eben trotz aller offiziellen Verschleierungsversuche und allen liberalen Geschrei: Schwarz bleibt Trumpf, wenn nicht Rot Trumpf wird! —

* * *

Pod und Peters.

Aus Kyritz vom 3. Januar bringt die „Kreuzzeitung“ die auch uns sehr schmerzliche Botschaft, daß die in der Ostprignitz geplante Kandidatur des Staatsministers a. D. Podbielski wegen seines Gesundheitszustandes „leider nicht durchführbar“ sei. Man kennt ja die Gesundheitsrücksichten, die den „verehrten Mann“ — als solchen sprach ihn am 1. Januar die „Deutsche Tageszeitung“ in einer besonderen Neujahrsgratulation an — zur Niederlegung seines Ministerportefeuilles veranlaßten. Dieselben Gründe sind offenbar für die Konservativen ausschlaggebend gewesen, als sie anstatt des sehr berühmten Pod einen Herrn v. Dewitz, Sohn seines Vaters, aufstellten, der vor dem Staatsminister wenigstens den Vorzug hat, daß seine Privatgeschäfte gänzlich unbekannt sind.

Die Sozialdemokratie bedauert diesen Ostprignitzer Szenen- und Personenwechsel noch viel aufrichtiger als die „Kreuzzeitung“ es tut. Es gibt keinen würdigeren Vertreter des Konservatismus, als Pod, sowie es keinen würdigeren Repräsentanten des Nationalliberalismus gibt als Peters. Aber die vornehme Zurückhaltung der eigentlichen Schlachtenlenker ändert nichts an ihrer Führereigenschaft.

Das ist es ja, wenn man den Dingen ihren persönlichen Namen gibt, um was es sich in diesem heiligen Kaffernkrieg handelt: Pod und Peters in Deutschland voran! —

* * *

Kaiserrede in Sicht?

Am Sonnabend findet in Berlin eine Zusammenkunft der preußischen Oberpräsidenten statt. Zu dem der Konferenz folgenden Festmahl hat der Kaiser sein Erscheinen in Aussicht gestellt.

Eine authentische Erläuterung des Bülowschen Silvesterbriefs ist also mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zu erwarten. Ob sie freilich der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht wird, muß man den „weiteren Erwägungen“ zur Entscheidung überlassen, die nach Kaiserreden meistens einzutreten haben und den Verantwortlichen viel Kopfzerbrechen verursachen.

* * *

Frau Sorge.

Die Nationalliberalen bildeten sich in den ersten zwei Wochen des künstlichen Auflösungsrausches ein, es werde sich eine „nationale“ Hatz veranstalten lassen, die ihrer Partei Nutzen bringen und sie wieder, an Stelle des Zentrums, zur einflußreichen und mitregierenden Partei machen werde. Aber schnell ist auch bei den Nationalliberalen der erste Freudenrausch verflogen und ein böser Katzenjammer hat sich eingestellt.

Die „Kölnische Zeitung“, das führende Blatt der nationalistischen Hetzversuche, läßt sich einen Artikel aus „parlamentarischen Kreisen“ schreiben, der recht bezeichnend ist für die Wandlung der nationalliberalen Stimmung. Es heißt darin:

> In die Weihnachtsfreuden mischte sich ein ernster Klang. Für manchen Politiker, der die Zukunft des Vaterlandes bedenkt, saß Frau Sorge unter dem Weihnachtsbaum . . .
>
> So hat es das Zentrum verstanden, die Frage der nationalen Ehre zur Wahlparole zu machen und den Ruf „Gegen das Zentrum“ zum Feldgeschrei zu erheben. Das wird Mandate kosten. Zunächst gehen dem Zentrum eine Anzahl oberschlesischer Sitze an die Polen verloren: ein bedauerliches Fortschreiten der großpolnischen Bewegung, die auch 1908 in die Erscheinung getreten wäre. Sodann besteht die Hoffnung, daß das Zusammenwirken der bürgerlichen Parteien dem Zentrum einige Sitze kosten wird. (Sehr, sehr fraglich! D. Red.) Endlich liegt die Gefahr nahe, daß dem Zentrum Städte wie Köln und Düsseldorf und andre Sitze verloren gehen und der Sozialdemokratie zufallen. Dies wird, nachdem die Zentrumspartei bereits die Parole „Den Nationalliberalen keine Stimme!“ ausgegeben hat, sehr wahrscheinlich und könnte andrerseits den Erfolg haben, daß anderwärts die Sozialdemokratie zum Verlust ultramontaner Sitze an den Liberalismus mithilft. (Der Parlamentarier der „K. Z.“ fleht also schon um Hilfe der Sozialdemokratie. Kurz zuvor hieß es: die Nationalliberalen gedächten, Zentrum und Sozialdemokratie zu vernichten! D. Red.) Wir meinen, daß die Sozialdemokratie im Süden wenig Reigung haben wird, das übermächtige Zentrum noch stärker zu machen. So kann es wohl kommen, daß das Zentrum von seinen 105 Mandaten auf 90 sinkt. (??)
>
> Dann kommt die Möglichkeit, daß die Sozialdemokratie zur stärksten Fraktion wird. Zunächst bietet die Sozialdemokratie Aussicht, kraft der Bevölkerungszunahme manchen bisher knapp von den bürgerlichen Parteien gehaltenen Wahlkreis zu erobern. Der Streit zwischen den bürgerlichen Parteien von den Konservativen bis zur Demokratie einerseits und dem Zentrum anderseits wird nach dem Grundsatz duobus litigantibus tertius gaudet (wenn zwei sich streiten, lacht der dritte) der Sozialdemokratie manchen Wahlkreis zuwerfen, der ihr bisher versagt blieb. So ist es nicht ausgeschlossen, daß die Sozialdemokratie das Zentrum in der Fraktionsstärke überflügelt.
>
> Es wäre töricht, die Augen vor dieser Möglichkeit zu verschließen. Das konservative und liberale Bürgertum tut mit angesichts der ultramontanen und sozialdemokratischen Gefahr seine Schuldigkeit nicht. Streitigkeiten und Fraktionszank erfüllen viele Wahlkreise und hemmen den Erfolg gegen Rot und Schwarz. Und doch ist die Lage ernst genug. Versagt der Reichstag noch einmal, dann ist die innere Krisis permanent, wir stehen vor der zweiten Auflösung. Das ist für unser Wirtschaftsleben und für das Ausland nicht gleichgültig. Sozialdemokratische Arbeiter, die aus den Wahlversammlungen nicht mehr herauskommen, werden schwierig und schwieriger werden und das Ausland wird mit hämischer Freude von dem innern Verfall Deutschlands reden.
>
> Eine zweite Möglichkeit ist, daß das Zentrum den Herrn Erzberger, der seine glänzende Stellung als Regierungspartei zerstört hat, beiseite schiebt und seinen Frieden macht mit einem neuen Reichskanzler und einem neuen Kolonialdirektor. Dann wird der Einfluß des Zentrums größer sein als zuvor, denn bei stärker gewordener Sozialdemokratie wird es sich nunmehr erst recht als Staats- u

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 5. Magdeburg, Sonntag den 6. Januar 1907. 18. Jahrgang.

Eine deutsche Anleihe bei Rußland.

Es handelt sich hier allerdings nicht um eine Geldanleihe; denn so verschuldet das heilige neudeutsche Reich infolge seiner famosen Kolonialpolitik auch ist, von Rußland braucht es denn doch noch nicht zu pumpen. Dagegen hat es auf sozialpolitischem Gebiet eine Anleihe gemacht, die nicht von Pappe ist und die die sozialdemokratische Behauptung, daß die deutsche Sozialpolitik nicht nur vollständig eingefroren sei, sondern sogar rückwärts treibe, in ganz unerwarteter und für die deutsche Regierung geradezu blamabler Weise bestätigt. Das „Correspondenzblatt der Generalkommission" hat sich die Uebersetzung des russischen Gesetzes über die Gewerkschaften vom 17. März 1906 verschafft und kann nun nachweisen, daß die reaktionärsten Bestimmungen des deutschen Gesetzes über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine sinngemäß mit dem russischen Ausnahmegesetz für die russischen Gewerkschaften übereinstimmen, ja daß die deutschen Bestimmungen teilweise noch rückschrittlicher, noch gewerkschaftsfeindlicher sind, als das Gesetz Väterchens. Wie im deutschen Gesetzentwurf, sind auch im russischen Gesetz die Landarbeiter, die Eisenbahn- und die Postbeamten ausgeschlossen, sie dürfen sich nicht koalieren.

Auch in bezug auf das Bestreben, die Mitgliedschaft eines Berufsvereins durch die Forderung der Zugehörigkeit zu dem betreffenden Gewerbe zu beschränken, kann das deutsche Gesetz auf Originalität keinen Anspruch machen. Der § 7 des russischen Gesetzes besagt: „Den Berufsvereinen können nur solche Personen beiderlei Geschlechts beitreten, die in staatlichen wie privaten Handels- und Industriebetrieben mit gleichartigen, einheitlichen oder mit einander in Verbindung stehenden Arbeiten oder Gewerbezweigen beschäftigt sind." Ebenso wie das deutsche Plagiat bemüht sich das russische Original, die Gewerkschaftsintelligenz („unbeteiligte Personen") von den Berufsvereinen fern zu halten, d. h. alle diejenigen, die zur Zeit in dem Berufe nicht beschäftigt sind.

Das Bestreben, die Gewerkschaften in reine Unterstützungskassen umzuwandeln, findet sich auch im russischen Gesetz.

Minderjährige dürfen in Rußland zwar keine Gewerkschaftsämter bekleiden, dagegen steht es den Berufsvereinen selber frei, das Mindestalter der Mitglieder festzusetzen. In Rußland ist man also freiheitlicher gesinnt als in Deutschland, das angeblich an der Spitze der Sozialreform marschiert.

Ebenso sind die Forderungen der § 11 und 13 im deutschen Entwurf um ein bedeutendes Maß reaktionärer, als die Forderungen des russischen Gesetzes. Die § 11, 12, 16, 18, 19 und 20 des letzteren fordern zwar von den Berufsvereinen die Vorlegung der Statuten mit genauer Angabe der inneren Organisation, das Verzeichnis der Gründer des Vereins und der Mitglieder der Exekutivorgane, der Verwaltungsordnung usw., enthalten aber nichts über das Verzeichnis der Mitglieder.

Die Verpflichtung der Berufsvereine, alljährlich einen Rechenschaftsbericht zu veröffentlichen, wird durch das russische Gesetz (§ 23) allerdings festgelegt, indem es dem Minister für Handel und Industrie freistellt, hierüber nach seinem Ermessen Bestimmungen zu treffen. Aber der deutsche Gesetzentwurf räumt dasselbe Recht dem Bundesrat ein.

Gleich dem russischen Gesetz enthält auch der deutsche Entwurf keinen einzigen Punkt, der den Schutz des Vereinsvermögens zum Gegenstand hätte. Beide stellen in dieser Beziehung die Berufsvereine in gleiche Reihe mit den Aktien- und sonstigen Gesellschaften und unterwerfen sie der üblichen Haftpflicht bezüglich Schadenersatz an dritte Personen.

Die Bestimmungen über die Auflösung der Berufsvereine sind zwar in Rußland schärfer als in Deutschland, weil ihre Ausführung ganz der administrativen Gewalt untersteht, aber wir wissen ja, daß bei der in Deutschland üblichen Justiz der „Rechtsweg" gegenüber den Maßnahmen der Verwaltungsbehörden für die Arbeiter auch nicht besonders verheißungsvoll ist.

Wenn wir zu dem Gesagten noch hinzufügen, daß das russische Gesetz die Vereinigung der Berufsvereine untersagt, die Errichtung von Vereinsfilialen einschränkt, so haben wir alle wichtigsten gemeinsamen und unterscheidenden Merkmale des russischen Gesetzes und des deutschen Gesetzentwurfs betreffend Berufsvereine festgestellt. Im großen und ganzen ist der deutsche Gesetzentwurf eine getreue Nachbildung des russischen Gesetzes.

Das charakteristischste Merkmal zuungunsten des deutschen Gesetzes liegt aber in dem Umstand, daß das russische Gesetz entstanden ist im Kampfe gegen die Revolution, entstanden in der Zeit der finstersten Reaktion. Dagegen ist die deutsche Gesetzesvorlage in einem konstitutionellen Lande entstanden, wo die gewerkschaftlichen Organisationen mehr als 1½ Millionen Mitglieder umfassen und deren Vermögen sich auf mehrere Dutzend Millionen Mark beläuft, als eine schmachvolle Verhöhnung sowohl der Rechte der Bürger als auch der menschlichen Kultur und des sozialen Progresses.

Die Feststellungen des „Correspondenzblattes" erscheinen gerade noch zur rechten Zeit, und es ist gar nicht zu bezweifeln, daß die deutschen Arbeiter bei den bevorstehenden Wahlen auf diese Herausforderung die verdiente Antwort erteilen werden. Dem Russenkurs in der Sozialpolitik muß bei den Wahlen eine vernichtende Niederlage bereitet werden.

Provinz und Umgegend.

Gegen die freien Turner.

Debbchen-Götz, der Senior der deutschen Turner, der sich aus einem 1848er zum Nationalliberalen echten Leipziger Kalibers entwickelte und die Schöpfung Ludwig Jahns in den übelriechendsten hurrapatriotischen Sumpf führte, worin sie heute fault, hat am Silvesterabend 1906 wieder einmal zu tief ins „Debbchen" gesehen und einen großen Aufruf an das Völkchen der deutschen Turner erlassen.

In diesem Aufruf, der sich gegen die Agitation der „freien Turner", oder wie Debbchen-Götz sagt, gegen die „sozialdemokratischen" Turner richtet, werden alle Kamellen in neuem Aufguß serviert, die so schon so alt sind wie — Papa Götz selber. Alles, was die Arbeiter in die Hand nehmen und ins Leben rufen als Gegengewicht gegen das alles überwuchernde Byzantinertum bürgerlicher Gesangs-, Radfahrer-, Turnvereine usw. ist ohne weiteres „sozialdemokratisch". Sozialdemokratisch aber heißt vaterlandslos, unnational, ordnungsfeindlich. Und trotzdem strömen der Freien Turnerschaft die Jünglinge scharenweis zu, so zahlreich, daß der Ausschuß der Deutschen Turnerschaft seine Mitglieder zur Treue aufruft:

> Bleibt darum treu, ihr Turngenossen, der deutschen Turnerei und damit dem Vaterlande! Bleibt treu der Arbeit im Gewand der Freude, wie ein Meister unsrer Sache das deutsche Turnen so schön genannt hat! Arbeit im Gewand der Freude ist das Turnen dort sicher nicht, wo es als Parteimittel mißbraucht wird, — nein, dort ist es Arbeit im Gewand des Hasses und im Dienst vaterlandsloser, einseitiger Klassenziele!

So schließt das Gewinsel der Leipziger Größen. Daß sie überhaupt zu solchen Mitteln greifen müssen, sie, die sich rühmen, in 8000 Vereinen 800 000 Mitglieder zu haben, das beweist wohl klärlich, wie wenig sicher man seiner Leute ist. Die mißleitete junge Arbeiterschaft in der Deutschen Turnerschaft sieht, daß sie dazu mißbraucht wird, eine Gesellschaftsordnung zu stützen und zu schützen, die für sie schon in frühester Jugend lange Arbeitszeit, schlechte Bezahlung und jämmerliche Behandlung hat. Die patriotische Harmonieduselei steht in zu klaffendem Widerspruch mit dem, was sie tagtäglich auf dem Arbeitsplatz, in der Werkstatt erfahren, deshalb der Zug nach links.

Der Aufruf ist darum ein glänzendes Zeugnis für die Freie Turnerschaft, die es verstanden hat, wahren freiheitlichen Sinn wieder zu erwecken, und er ist ein Armutszeugnis für die deutschen Turner, die trotz aller Verhätschelung und Protektion durch Staat, Gemeinde und einflußreiche Leute solche kläglichen, verlogenen Hilferufe loslassen muß. Der Götz hat der Freien Turnerschaft damit einen guten Dienst geleistet. —

Gibt es verbotene Waldwege?

Diese in letzter Zeit vielfach in der Presse von Juristen erörterte und verneinte Frage ist jetzt vom Kammergericht bejaht worden. Achtzehn Angeklagte aus der Gegend von Naumburg a. S. waren vom Landgericht Naumburg wegen Uebertretung des § 368 Ziffer 9 des Reichs-Strafgesetzbuchs zu Geldstrafen verurteilt worden. Sie hatten in der königlichen Forst Wege benutzt, die zum Abfahren von Holz und zu andern Waldwirtschaftszwecken dienten und die durch Warnungszeichen als „Forstwirtschaftswege" für den öffentlichen Verkehr geschlossen worden waren. Sie sollten die Vorschrift des § 368 Ziffer 9 übertreten haben, wonach bestraft wird, „wer auf einem durch Warnungszeichen geschlossenen Privatwege geht".

Die Angeklagten legten Revision ein und machten geltend, die Vorschrift könne auf Wege in den fiskalischen Forsten überhaupt nicht Anwendung finden. Entscheidend wäre das preußische Feld- und Forstpolizeigesetz. Dessen § 10 spreche nicht vom Walde und sein § 36 wolle zwar den strafen, der unbefugt auf Forstgrundstücken außerhalb der öffentlichen Wege oder andrer Wege sich aufhält, aber nur dann, wenn er ein Werkzeug mit sich führe, das zum Fällen von Holz 2c. 2c. seiner Beschaffenheit nach bestimmt erscheine. Danach könne sich jeder ohne ein solches Werkzeug in dem ganzen Forst uneingeschränkt bewegen, also auch auf allen Waldwegen.

Der erste Strafsenat des Kammergerichts verwarf jedoch die Revision der Angeklagten mit folgender Begründung: Der § 368 Ziffer 9 des Reichsstrafgesetzbuchs gelte prinzipaliter — grundsätzlich, in erster Reihe —. Das Feld- und Forstpolizeigesetz könne nur subsidiär — untergeordnet — zur Anwendung kommen. Nach der Bestimmung des § 368 Ziffer 9 des Strafgesetzbuchs könnten auch in Wäldern private Wege geschlossen werden, indem es durch Warnungszeichen kenntlich gemacht werde. Es könne auch der Fiskus fiskalische Privatwege durch Warnungszeichen schließen. Der Fiskus könne auch sehr wohl im Walde Privatwege haben, die er nicht von andern gehen lassen wolle. Die Angeklagten seien hier deshalb mit Recht verurteilt worden. —

Fermersleben, 7. Januar. (Straßenraub.) Am Mittwoch abend gegen 7½ Uhr wurde in Fermersleben in der Nähe des Kirchhofs ein 7 Jahre altes Kind von einem Manne angehalten. Dieser fragte, ob es ein Stück Brot hätte. Das war aber nur ein Vorwand, um unauffällig an das Kind heranzukommen, weil der Mensch bemerkt hatte, daß es Geld in den Händen hielt. Plötzlich schlug der Mensch dem Kinde in das Gesicht, daß die Nase blutete, riß ihm das Geld, 63 Pfennig, aus der Hand und lief dann davon. Augenzeugen, die von weitem den Vorgang bemerkt hatten, suchten den rohen Menschen einzuholen, es gelang jedoch nicht, er entkam unerkannt. Möge dies eine Warnung für Eltern sein, ihre Kinder so spät zum Einholen zu schicken, denn es gibt leider gewissenlose Menschen genug, die auf solche Dinge ausgehen.

Gommern, 5. Januar. (Aus den Steinbrüchen.) Am letzten Tage des vorigen Jahres fiel der Vize- und Lademeister Otto Kampfnickel im Dümlingschen Steinbruch Neuland von der Felsenwand herab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er im Krankenkorb in das Krankenhaus zu Magdeburg gebracht werden mußte. — An demselben Tage kam in einem Steinbruch eine gewaltige Erdschicht ins Rutschen, wurde aber von einem Felsabsatz zum Stehen gebracht. Durch die Umsicht des Lademeisters, der rechtzeitig warnte, wurde ein Unglück vermieden. —

Halberstadt, 5. Januar. (Unglücksfall.) In der Schmiedestraße ereignete sich ein Unglücksfall, der sehr leicht schwere Folgen haben konnte. Ein betrunkener Mann wankte kreuz und quer durch die Straße und kam dabei der elektrischen Straßenbahn so nahe, daß er umgefahren wurde und ganz erhebliche Kopfverletzungen erlitt. Es machte sich nötig, ihn nach dem Krankenhaus zu bringen. Dem Wagenführer ist keine Schuld beizumessen. —

— (Die Volksversammlung,) welche am Sonnabend abend im „Odeum" stattfindet, dürfte besondere Anziehungskraft haben. Genosse Ledebour-Berlin hat dazu das Referat übernommen. Man säume nicht, rechtzeitig das Versammlungslokal aufzusuchen. —

— (Stadttheater.) Spielplan für 6. bis 13. Januar. Sonntag, Anfang 7½ Uhr: Husarenfieber; 4. Serie, blaue Karten. — Dienstag: Das Tal des Lebens; 1. Serie, weiße Karten. — Mittwoch: Der Troubadour; 2. Serie, rosa Karten. — Freitag, Anfang 7½ Uhr: Robert und Bertram; 3. Serie, gelbe Karten. — Sonntag, Anfang 7 Uhr: Flachsmann als Erzieher; 1. Serie, weiße Karten. —

Staßfurt, 4. Januar. (Feilenhauer.) Als vor kurzer Zeit ein Artikel über das Lehrlingswesen der Feilenfabrik Fr. Klinke erschien, wurde alles aufgeboten, um diese Dinge zu ändern. Aber noch trauriger sieht es aus in der Feilenfabrik von Müller u. Greif; dort sind ebenfalls Lehrlinge beschäftigt, welche 4 Jahre „lernen" müssen, denen aber von der Feilenhauerei sehr wenig beigebracht wird. Wenn bei der Firma Klinke das sogenannte Akkordarbeiten der Lehrlinge gerügt wurde, so muß im andern Betriebe noch hinzugefügt werden, daß diese „Lehrlinge" nach einer vierjährigen „Lehrzeit" selten in der Lage sind, als Feilenhauer zu arbeiten. Trotzdem diesen jungen Arbeitern so wenig Gelegenheit geboten worden ist, etwas zu erlernen, hat man sie in ausreichendem Maße zu Ueberstunden herangezogen. Von früh 5 bis abends 8, 9 und 10 Uhr. Die gesetzlichen Vorschriften, jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren nicht länger als 10 Stunden zu beschäftigen, wurden unbeachtet gelassen, erst auf Einschreiten des Genossen Daniel wurde dies anders. Auch jetzt beschäftigt die Firma wieder einen jungen Arbeiter, welcher sein Lehrverhältnis nach § 127e der Gewerbeordnung gelöst hat und vor Ablauf von 9 Monaten in kein Konkurrenzgeschäft eintreten darf, natürlich als Ersatz für die Ausgesperrten. Gewiß einer von den Hundert, welche die Firma ihrer Angabe nach als Arbeitswillige zu verzeichnen hat. Trotzdem in diesem Falle früh genug Anzeige erstattet worden ist und auch schon zwei Verhöre stattgefunden haben, befindet sich dieser Arbeiter immer noch im Betriebe, ob dieses zu Recht oder Unrecht geschieht, wird jedenfalls eine spätere Gerichtsverhandlung zu entscheiden haben. Die Polizei scheint in dieser Sache keine Klarheit gewinnen zu können. In der Aussperrung ist insofern eine Aenderung eingetreten, daß einige Magdeburger Feilenhauer hier als Arbeitswillige eingestellt sind.

Wir bitten die organisierten Feilenhauer allerorts, nach wie vor Staßfurt zu meiden. —

— (Festtage der Arbeiter.) Wiederholt haben wir die ungeheuren Mißstände auf „Neustaßfurt", besonders in der Fabrik 4, kritisiert. Die Verwaltungen haben sich aber noch nicht soweit emporschwingen können, sie zu beseitigen. Deshalb wollen wir noch etwas Neues hinzufügen. Es ist ja bekannt, daß unsre Besitzenden sowohl wie die Verwaltungsbeamten ein reges Interesse daran haben, daß dem Volke die Religion erhalten bleibt, aber die Betätigung religiöser Gebräuche muß verschwinden — sobald der Profit geschmälert werden könnte. So auch hier bei dem höchsten Christenfest Weihnachten, ebenso am Silvester- und Neujahrstage. Die günstige Konjunktur ließ es nicht zu, während dieser Festtage den Pottaschebetrieb auch nur einigermaßen einzuschränken, viel weniger ihn einige Tage stillzulegen, und so wurde vorher bekannt gegeben: „Urlaub gibt es nicht, wer nicht kommt, wird bestraft." Diese Ankündigung wurde denn auch in die Tat umgesetzt. Mehrere Arbeiter wurden bestraft, weil sie die Unverschämtheit besaßen, das größte christliche Fest zu feiern, obwohl ihnen auch nicht ein einziger Sonntag im Jahre frei zur Verfügung steht. Zulässig ist es, Schichten zu machen, soviel nur möglich, aber bei Strafe verboten, eine zu feiern. Dasselbe Manöver wurde auch Silvester und Neujahr ausgeführt. Es ist den Arbeitern unmöglich, diesen erbärmlichen Lohn noch um einige Mark Strafgelder schmälern zu lassen, deshalb gehen sie dann lieber zur Arbeit. Doch die Zeit der Abrechnung kommt immer näher, die Arbeiter werden am 25. Januar Leute wählen, die die Interessen der Arbeiter vertreten. Die Arbeiter haben es nun wirklich satt, die verhaßten „Vierundzwanzig" zu machen, aber die Strafe von 1,50 Mark zwingt sie dazu. Ferner steht in der Arbeitsordnung vorgeschrieben, daß pro Schicht zwei Stunden Pause sein soll. Aber wie wird sie eingehalten? Die Arbeiter, welche die Pausen einhalten, werden von dem Meister Belger nicht sehr freundlich angesehen. Diese jammervollen Zustände sind hier zum System geworden. Außer den Repräsentanten kann man wohl die Hauptverantwortlichen in Herrn Professor Dr. Precht und dem Direktor Erchenbrecher suchen. Beide große nationalliberale Leuchten. Auch der Betriebsführer Dr. Schmidt fühlt sich berufen, als Strafrichter für die Arbeiter zu fungieren. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 4. Januar 1907.

Ein Schwindler. Der vielmals vorbestrafte Tapezierer Hermann Stützer zu Neustadt, geboren 1874, erschwindelte sich am 3. Juli 1906 von dem Kellner Harm zu Schönebeck 30 Mark Darlehen und wurde deswegen zusätzlich zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Diebstahl. Der Schuhmacher Otto Rohde aus Weisleben, geboren 1883, stahl am 27. August 1906 in einer Arbeiterkaserne zu Neu-Staßfurt aus dem Schranke des Schlossers Knabe eine Hose und eine Weste. Der Angeklagte erhielt 3 Monate Gefängnis. —

Diebstahl. Der Arbeiter Johann Ponitka zu Sommersdorf, geboren 1856, stahl dort am 22. November 1906 von einer Leine im Garten verschiedene Wäschestücke, die ihm hinterher auf der Wanderschaft wieder abgenommen wurden. Die Kammer erkannte wegen Rückfalldiebstahls auf 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust. —

Warenhaus Gebr. Barasch

Extra-Preise!

Kaffee

täglich frisch geröstet.

Montag : Dienstag

Sorte II ..... Pfund 80 Pf.	Sorte IV ..... Pfund 92 Pf.
Sorte III (Perl) .... Pfund 95 Pf.	Sorte V ..... Pfund 1.10
Sorte VI ..... Pfund 1.20	

Kaffee von heute an im Preise bedeutend ermäßigt.

Apfelsinen ..... Dutzend **28** Pf. | **Zitronen** ..... Dutzend **28** Pf.

Feinste Kieler Bücklinge ..... 6 Stück **30** Pf.

Der billige Verkauf in Eimern dauert fort Schwere Emaille-Eimer — Thalenser Fabrikat — 28 cm Durchmesser, ca. 11 Liter Inhalt grau **78** blau **85** Pf.

Neue Welt-Kalender sind noch vorrätig in d **Buchhandl. Volksstimm**

Montag den 7. Januar

beginnt unser

Saison-Räumungs-Ausverkauf!

In allen Abteilungen werden grosse Waren-Posten,
Reste u. Coupons zu fabelhaft billigen
:: **Preisen** zum **Ausverkauf** ausgelegt ::

Gerson Herzberg & Söhne, Buckau

3. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 5. Magdeburg, Sonntag den 6. Januar 1907. 18. Jahrgang.

Die Symmetrie.*)

[Nachdruck verboten.]

Es ist eine bekannte Tatsache, daß manche Gegenstände uns gefällig erscheinen, andre nicht. Im allgemeinen gibt ein Produzieren nach einer bestimmten, konsequent festgehaltenen Regel etwas leidlich Hübsches. Wir sehen deshalb die Natur selbst, welche immer nach festen Regeln handelt, eine Menge solcher gefälligen Dinge hervorbringen. Täglich fallen dem Physiker in seinem Laboratorium die schönsten Schwingungs- und Klangfiguren, Polarisationserscheinungen und Beugungsgestalten auf. Eine Regel setzt nun immer eine Wiederholung voraus. Es spielt also die Wiederholung wohl eine Rolle im Angenehmen. Hiermit ist freilich das Wesen des Angenehmen nicht erschöpft. Die Wiederholung eines physikalischen Vorganges kann nur dann zur Quelle des Angenehmen werden, wenn sie mit einer Wiederholung der Empfindung verbunden ist. Ein Beispiel dafür, daß Wiederholung der Empfindung angenehm sein kann, bietet das Schreibheft jedes Schuljungen, das eine Fundgrube für dergleichen Dinge ist. Irgend eine noch so abgeschmackte Gestalt, einige Male wiederholt und in eine Reihe gestellt, gibt immer ein leidliches Ornament. Die angenehme Wirkung der Symmetrie beruht nun ebenfalls auf der Wiederholung der Empfindungen. Man weiß, daß das Spiegelbild eines Gegenstandes eine große Aehnlichkeit mit dem Gegenstande selbst hat. Alle Größenverhältnisse und Formen sind dieselben. Doch besteht zwischen dem Gegenstand und seinem Spiegelbild auch ein gewisser Unterschied. Bringt man die rechte Hand vor den Spiegel, so erblickt man in demselben eine linke Hand. Der rechte Handschuh ergänzt sich vor dem Spiegel zu einem Paar; denn man könnte nimmermehr das Spiegelbild zur Bekleidung der rechten, sondern nur der linken Hand benutzen, wenn es einem leibhaftig vorgelegt würde.

Wenn man einen Gegenstand durch eine Ebene so in zwei Hälften zerlegen kann, daß jede Hälfte das Spiegelbild der andern in der spiegelnden Teilungsebene sein könnte, so nennt man diesen Gegenstand symmetrisch und die erwähnte Teilungsebene die Symmetrie-Ebene. Ist die Symmetrie-Ebene senkrecht, so kann man sagen, der Körper sei von senkrechter Symmetrie. Ein Beispiel dafür ist ein gotischer Dom. Ist die Symmetrie-Ebene wagerecht, so wollen wir den betreffenden Gegenstand wagerecht symmetrisch nennen. Eine Landschaft an einem See nebst ihrem Spiegelbild in dem See ist ein System von horizontaler Symmetrie. — Hier zeigt sich nun sofort ein bemerkenswerter Unterschied. Die senkrechte Symmetrie eines gotischen Domes fällt uns sofort auf, während man am Rhein auf und ab reisen kann, ohne die Symmetrie zwischen Bild und Gegenstand recht gewahr zu werden. Die senkrechte Symmetrie ist gefällig, während die wagerechte gleichgültig ist und nur von dem erfahrenen Auge bemerkt wird.

Woher kommt dieser Unterschied? Ich sage: daher, daß die senkrechte Symmetrie eine Wiederholung derselben Empfindung bedingt, die wagerechte Symmetrie aber nicht. Betrachten wir zum Nachweise dieses folgende Buchstaben:

d b

q p

Es ist eine Müttern und Lehrern bekannte Tatsache, daß Kinder bei ihren ersten Schreib- und Leseversuchen d und b, ebenso q und p fort und fort verwechseln, nie hingegen d und q der b und p. Nun sind d und b ebenso wie q und p die beiden Hälften einer senkrecht symmetrischen, hingegen d und q, sowie b und p die beiden Hälften einer wagerecht symmetrischen Figur. Zwischen den ersteren tritt Verwechslung ein, was nur zwischen solchen Dingen möglich ist, die gleiche oder ähnliche Empfindungen erregen.

Während man die Umkehrung von rechts nach links meist gar nicht merkt, verhält sich das Auge nicht so gleichgültig gegen eine Umkehrung von oben nach unten. Ein von oben nach unten umgekehrtes menschliches Gesicht ist kaum als solches wiederzuerkennen und hat etwas durchaus Fremdes. Dies liegt nicht nur in der Ungewohntheit des Anblicks, denn es ist ebenso schwer, eine umgekehrte Arabeske wiederzuerkennen, bei der die Gewohnheit gar nichts zu sagen hat.

Es ist also Tatsache: Die beiden Hälften einer senkrecht symmetrischen Figur werden sehr leicht miteinander verwechselt und bedingen also wahrscheinlich sehr ähnliche Empfindungen. Es handelt sich sonach darum, anzugeben, warum die beiden Hälften einer senkrecht symmetrischen Figur gleiche oder ähnliche Empfindungen hervorbringen. Die Antwort darauf ist die: Weil unser Sehapparat, bestehend aus zwei Augen, selbst senkrecht symmetrisch ist. — So ähnlich ein Auge auch äußerlich dem andern ist, so sind sie doch nicht gleich. Das rechte Auge des Menschen kann die Stelle des linken nicht vertreten, sowenig wie wir unsre beiden Ohren oder Hände vertauschen können. Man kann künstlich die Rolle der beiden Augen vertauschen und befindet sich dann sofort in einer neuen ganz ungewohnten Welt. Alles Erhabene erscheint uns dann hohl und alles Hohle erhaben, das Fernere näher, das Nähere ferner usw. — Das linke Auge ist das Spiegelbild des rechten, und namentlich ist die lichtempfindende Netzhaut des linken Auges in allen organischen Einrichtungen ein Spiegelbild der rechten Netzhaut. Die Linse des Auges entwirft wie eine Laterna magica ein Bild der Gegenstände auf der Netzhaut; und man kann sich nun die lichtempfindliche Netzhaut mit ihren unzähligen Nerven wie eine Hand mit unzähligen Fingern denken, bestimmt, das Lichtbild zu tasten. Die Nervenenden sind wie die Finger verschieden; die beiden Netzhäute verhalten sich wie eine rechte und eine linke tastende Hand. Betasten wir ein T, so löst die rechte Hälfte in der rechten Hand dieselbe Empfindung aus, welche die linke in der linken Hand auslöst und umgekehrt. Die symmetrische Figur gibt dieselbe Empfindung zweimal. Stürzt man das T so: ⊢, oder kehrt man das halbe T etwa so: L, dann kann man, solange man die Lage der Hände nicht wesentlich verändert, diese Betrachtung nicht mehr anwenden. Die Netzhäute sind in der Tat wie die beiden Hände. Auch sie haben eine Art Daumen, wenngleich zu Tausenden, und Zeigefinger, wenngleich wieder zu Tausenden, sagen wir etwa die Daumen nach der Nasen-, die übrigen Finger nach der Außenseite zu.

Man sieht also, wie die gefällige Wirkung der Symmetrie auf Wiederholung der Empfindung beruht, und wie ferner diese Wirkung bei symmetrischen Gestalten auch nur da eintritt, wo es eine Wiederholung der Empfindung gibt. Die angenehme Wirkung regelmäßiger Gestalten, der Vorzug, der den geraden Linien, namentlich den senkrechten und wagerechten oder beliebigen andern eingeräumt wird, beruht auf einem ähnlichen Grunde. Die gerade Linie kann in wagerechter und senkrechter Lage auf meine beiden Netzhäute dasselbe Bild entwerfen, welches zudem auf einander symmetrisch entsprechende Stellen fällt. Hierauf beruht, wie es scheint, der psychologische Vorzug der geraden vor der krummen Linie und nicht etwa auf der Eigenschaft, die kürzeste zwischen zwei Punkten zu sein. Das Krumme empfinden wir als Abweichung vom Geraden, als Abweichung von der Symmetrie. Wenn nun auch von Geburt Einäugige ein gewisses Gefühl für Symmetrie haben, so ist dies allerdings ein Rätsel. Freilich kann das optische Symmetriegefühl, wenn auch zunächst durch die Augen erworben, nicht auf diese beschränkt bleiben. Es muß sich wohl auch noch in andern Teilen des Organismus durch mehrtausendjährige Uebung des Menschengeschlechts festsetzen und kann dann nicht mit dem Verlust des einen Auges sofort wieder verschwinden.

Alles das gründet sich doch aber im ganzen, wie es scheint, auf die eigentümliche Struktur unsrer Augen. Man sieht leicht ein, daß unsre Vorstellungen von schön und unschön sofort eine Veränderung erfahren müßten, wenn unsre Augen anders würden. Ist die ganze Betrachtung richtig, so wird man notwendig an dem sogenannten ewig Schönen etwas irre. Es ist dann kaum zu glauben, daß die Kultur, die dem Menschenleib ihren unverkennbaren Stempel aufprägt, nicht auch die Vorstellungen vom Schönen ändern sollte. Mußte doch ehedem alles musikalisch Schöne sich in dem engen Rahmen einer fünftönigen Leiter entwickeln.

Die Erscheinung, daß Wiederholung der Empfindungen angenehm wirkt, beschränkt sich nicht auf das Sichtbare. Der Musiker und Physiker wissen heute beide, daß die harmonische oder melodische Hinzufügung eines Klanges zu einem andern dann angenehm berührt, wenn der neu hinzugefügte Klang einen Teil der Empfindung wiedergibt, welche der frühere erregt. Wenn man zum Grundton die Oktave hinzufügt, so hört man in der Oktave einen Teil dessen, was im Grundton zu hören ist.

Betrachtet man nun ein Klavier im Spiegel. Jeder bemerkt leicht, daß er ein solches Klavier noch nicht gesehen hat, denn es hat seine hohen Töne links, seine tiefen rechts. Solche Klaviere werden nicht gebaut. Tritt man an ein solches Spiegelklavier hin und will in gewöhnlicher Weise spielen, so wird offenbar jeder Tonschritt, den man nach oben auszuführen meint, ein ebenso großer Tonschritt nach unten sein. Der Effekt wäre nicht wenig überraschend. Für den geübten Musiker, der gewöhnt ist, beim Anschlag bestimmter Tasten auch bestimmte Töne zu vernehmen, ist es schon ein sehr frappantes Schauspiel, dem Spieler im Spiegel zuzusehen und zu beobachten, wie er gerade immer das Gegenteil von dem tut, was man hört. Noch merkwürdiger aber wäre der Effekt, wenn man versuchen würde, auf dem Spiegelklavier eine Harmonie anzuschlagen. Für die Melodie ist es nicht einerlei, ob man einen Tonschritt hinauf oder den gleichen hinab ausführt. Für die Harmonie kann ein so großer Unterschied durch die Umkehrung nicht entstehen. Wenn wir auf dem Spiegelklavier einen Klang in Dur ausführen, vernehmen wir einen Klang in Moll und umgekehrt, die Melodie aber wird unkenntlich.

Obwohl in diesen Fällen dasselbe geschieht wie mit unsern Augen, so merkt doch das Ohr wenig oder nichts von Symmetrie. Die Umkehrung aus Dur in Moll ist die einzige Andeutung der Symmetrie, welche übrigbleibt. Die Symmetrie ist da für den Verstand, sie fehlt für die Empfindung. Für das Ohr gibt es keine Symmetrie, weil eine Umkehrung der Tonschritte keine Wiederholung der Empfindung bedingt. Hätten wir ein Ohr für die Höhe und eins für die Tiefe, wie wir ein Auge für rechts und eins für links haben, so würden sich auch symmetrische Tongebilde hierzu finden. Der Gegensatz von Dur und Moll beim Ohr entspricht einer Umkehrung von unten nach oben im Auge, welche auch nur für den Verstand Symmetrie ist, aber nicht als solche empfunden wird.

L.

*) Nach „Populär-wissenschaftliche Vorlesungen von Prof. Mach-Wien". Leipzig, 3. Auflage, Mk. 6.—.

Die Prostitution in Japan.

Wenn man vom Asaksa-Park in Tokio gegen Abend eine nicht gar lange Straße nordwärts geht oder fährt, gelangt man in ein Viertel, das sich in seinem ganzen Aussehen sehr wesentlich von der übrigen Stadt unterscheidet. Die Straßen sind glänzend beleuchtet, in ihrer Mitte ziehen sich oft Rasenbanketts, im übrigen Raum wogt eine ungewöhnlich zahlreiche Volksmenge, die Rikscha hingegen, das gebräuchlichste Vehikel auf japanischen Straßen, fehlt. Man muß am Eingang in diesen Bezirk absteigen und darf ihn nur zu Fuß betreten. All das ist aber noch lange nicht so befremdend wie das Aussehen der Häuser. Diese sind im Erdgeschoß gegen die Straße überhaupt durch keine Wand abgeschlossen, sondern nur durch Gitter aus dünnen Holzplatten, so daß die dahinter liegenden Räume vollständig offen liegen. Sie sind glänzend beleuchtet, die Wände mit großen Spiegeln in breiten Goldrahmen und andern protzigen Zierat bedeckt. Ungefähr in der halben Tiefe des Raumes hockt nach japanischer Art eine Menge junger Mädchen in prachtvolle Gewänder gehüllt, in einer Reihe auf niedrigen Polstern. Nur hier und da kommt eine von ihnen an das Gitter, um mit jemand von den Vorübergehenden zu sprechen; das geschieht aber meist in ziemlich leisem Tone, wie die japanische Sprache mit ihren kurzen Silben und der schwebenden Betonung überhaupt meist mehr geflüstert als gesprochen wird. Auch zwischen den in der Reihe sitzenden Mädchen und den Passanten knüpfen sich manchmal kurze Gespräche an, und dem Ton der Rede und den Gesten nach scheinen es oft Scherzworte zu sein, die hin und her fliegen. Trotzdem aber macht das ganze Bild einen höchst soliden und dezenten Eindruck; ziehen doch auch hier fromme Pilger und Pilgerinnen umher, wie sie in Japan überaus häufig sind, die sich auf einer Art Gitarre zu ihrem monotonen Gesang begleiten, und oft sieht man eines von den Mädchen ans Gitter kommen, mit den Wallfahrern sprechen und ihnen Almosen geben. Der harmlose Fremde könnte also leicht glauben, hier lauter Mädchenpensionate vor sich zu haben, in denen Empfangsabend ist. Solche harmlose Fremde wird es allerdings nicht viele geben, denn der Ruf des Yoshiwara, des Bordellviertels von Tokio, ist viel weiter gedrungen als der des großen Buddha von Kamakura, des größten Kunstwerks des Landes.

Dem Abendländer erscheint diese Einrichtung höchst merkwürdig und diese öffentliche Schaustellung des Lasters höchst anstößig und schamlos, und tatsächlich entspricht es ja auch wenig unsern Begriffen von Menschenwürde, wie hier die menschliche Ware in der Auslage arrangiert und zum Verkauf ausgeboten wird. Aber einerseits ist der Unterschied gegenüber dem bei uns gebräuchlichen System der Prostitution doch mehr äußerlich, und anderseits müssen wir die Verhältnisse des heutigen Japans vielfach noch nicht mit unsern modernen Einrichtungen vergleichen, sondern mit denen unsrer Vergangenheit. Wir dürfen ja nicht vergessen, daß in Japan bis vor etwa fünfzig Jahren noch feudale Formen durchweg das Leben beherrschten. Bei uns sah es aber im Mittelalter vielfach recht ähnlich aus. Nicht nur, daß oft Freudenhäuser von Stadträten erhalten wurden und ihre Einnahmen der Stadtkasse zuflossen. Die Dirnen selbst spielten im öffentlichen und privaten Leben eine große Rolle. Wir brauchen uns daher über die japanische Schamlosigkeit nicht so sehr zu entrüsten.

Dem Japaner galt übrigens bis vor kurzem der Besuch des Bordells durchaus nicht als etwas, dessen man sich zu schämen brauchte. Die Stellung der Frauen war recht untergeordnet, dem vornehmen Manne war es offiziell gestattet, neben seiner rechtmäßigen Gemahlin Konkubinen zu halten; wer nicht die Mittel zu diesem kostspieligen Luxus hatte, der ging ins Bordell. Erst in letzter Zeit begann sich auch die japanische Frau zu regen und in der modernen Gesetzgebung ist ihre fast volle Gleichberechtigung mit dem Manne ausgesprochen. Zugleich machte sich auch dieser Umschwung in der öffentlichen Meinung und im öffentlichen Gewissen geltend, so daß heute auch in Japan vielfach die Forderung nach Keuschheit wenigstens des verheirateten Mannes erhoben wird. Unter der Bauernschaft hat sie nach übereinstimmendem Urteil kundiger Beurteiler von jeher geherrscht, was durch die leichte Lösbarkeit der japanischen Ehe sehr erleichtert wird.

Nimmt so das Bordell im japanischen Leben seinen anerkannten Platz ein, so wird dadurch die gesellschaftliche Heuchelei, welche bei uns gerade auf diesem Gebiet ja am üppigsten floriert, größtenteils unnötig und beseitigt, und damit hängt es wohl auch zusammen, daß in Japan die Prostituierte lange nicht demselben moralischen Abscheu, derselben Schande ausgesetzt ist wie bei uns. Das ist dort auch um so weniger möglich, als es in Japan noch sinnfälliger ist als anderwärts, daß es nicht so sehr die Schuld des einzelnen Mädchens ist, die diesem Gewerbe verfällt, als die Schuld der Gesellschaft. War es doch bis zum Jahre 1872 nichts Seltenes, daß Eltern, die sich in schwerer Notlage befanden, ihr Kind im zartesten Alter an ein Bordell verkauften, wo es zu dem Gewerbe ausgebildet wurde und wo es später die einzige Heimat hatte. Oft kam es auch vor, daß Mädchen aus Liebe zu ihren notleidenden Eltern diesen Weg selbst einschlugen. In den japanischen Sagen und Märchen spielt die Jungfrau eine große Rolle, die aus edelsten Motiven den Weg der Schande betritt, im Bordell aber einen edlen Ritter kennen lernt, der sie liebt und befreit. Ja, in den berühmtesten historischen Romanen Japans kommt eine Frau vor, die sich der Schande überliefert, um ihrem Gatten die Erfüllung seiner heiligsten Lebenspflicht, die Blutrache für seinen Herrn, zu ermöglichen, und sie wurde als Märtyrerin betrachtet von einem Volke, das auch für die Frau höhere Ideale kannte als die physische Keuschheit. — „Die Ehre des Menschen," sagt Multatuli, „wohnt über dem Nabel."

Im Jahre 1872 wurde unter dem Einfluß der abendländischen Anschauungen und der stärkeren Geltendmachung der Persönlichkeitsrechte, welche überhaupt für das moderne Japan kennzeichnend ist, dieser Menschenhandel verboten. Aber dieses Verbot war leicht zu umgehen.

Im Effekt kam das neue System also ganz dem alten gleich, und das um so mehr, als auch in Japan die Polizei mit den Bordellwirten auf sehr intimem Fuße zu stehen pflegt. Diese Parteilichkeit und Niedertracht der Polizei gingen so weit, daß sie ein zugunsten der Prostituierten erlassenes Gesetz geradezu vereitelten. Dieses bestimmte nämlich, daß es jedem Mädchen gegen bloße Anzeige an die Polizei gestattet sein solle, das Bordell zu verlassen. Diese edle Behörde aber verlangte, daß diese Anzeige vom Bordellwirt mitunterfertigt sein müsse, womit natürlich der ganze Erfolg vereitelt war.

Wahrscheinlich wäre es noch lange bei diesem Rechtszustand geblieben, wenn sich nicht im Jahre 1900 in einer Provinzstadt ein so festgehaltenes Mädchen an einen dort tätigen amerikanischen Missionar gewendet hätte, der seinem Stande wirklich Ehre machte. Er nahm die Sache mit Energie in die Hand, und auch die Heilsarmee ergriff mit Freuden die Gelegenheit, der Welt, dem Fleisch und dem Teufel eine Schlacht zu liefern. Man mag sonst über dieses eigentümliche Institut denken wie man will, man muß anerkennen, daß es sich in diesem Falle wirklich große Verdienste erworben und den Kampf mit ebenso großer Zähigkeit wie Energie geführt hat.

Sofort erschien eine Spezialnummer des „Kriegsrufs", des Blattes der Heilsarmee, in welcher die Mädchen aufgefordert wurden, ihr Leben der Schande aufzugeben und die Bordelle zu verlassen. Sie wurden über ihre Rechte aufgeklärt. Sobald aber die Bordellwirte sahen, um was es sich handelte, stürzten sie sich, um ihren Profit besorgt, samt ihren Hausknechten auf die Soldaten der Heilsarmee und trieben sie nach einer erbitterten Straßenschlacht aus dem Viertel. Die Heilsarmee aber ließ sich nicht einschüchtern, und so gab es fortwährend Straßenkrawalle, welche natürlich ungeheures Aufsehen erregten. Die Presse nahm sich nun der Sache an und schlug Lärm; Reporter schlichen sich in die Bordelle ein und brachten dann Schilderungen über die schlechte Behandlung und Gefangenhaltung der Mädchen.

Am 2. Oktober 1900 endlich erschien eine Verordnung, welche die Rechte der Prostituierten umfassend regelte. Die Aufnahme in ein Bordell wurde wesentlich erschwert, der Austritt außerordentlich erleichtert. Die unmittelbare Folge dieser Verordnung war, daß von den 6335 Kontrollmädchen Tokios in den ersten vier Monaten nach der Publikation der Verordnung etwa 1100 die Bordelle verließen. Ersatz war nicht leicht zu beschaffen, da es nun für einen Bordellwirt ein höchst riskantes Geschäft geworden war, den Mädchen oder ihren Eltern Geld vorzustrecken oder ihnen kostbare Kleider anzuschaffen. Mit der Zeit wird es daher wahrscheinlich mit den prunkvollen Etablissements des Yoshiwara und ähnlichen Unternehmungen in andern Städten eher abwärts gehen. Kobe, die modernste Hafenstadt Japans, besitzt auch kein solches Viertel mehr. Dafür sind kleine Bordelle über die ganze Stadt verstreut, wo die Mädchen nicht mehr in der Auslage sitzen und wo sie infolgedessen noch mehr von der Außenwelt abgesperrt sind. Ob daher die ganze große Aktion den Dirnen Japans wirklich soviel genützt hat? —

Gerichts-Zeitung.

Die Ehre des Kindes. Ein Lehrer im Ascher Bezirk in Oesterreich nannte einen Schulknaben nicht nur „Haderlump", sondern ohrfeigte ihn auch, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil der Knabe in einem Gasthaus Geschirr gewaschen hat, um etwas zu verdienen. Der Vater des Knaben verklagte den gescheiten Pädagogen, der geglaubt hat, das beste Mittel gegen Armut und Kinderarbeit seien Schimpferei und Ohrfeigen, und das Gericht in Eger verurteilte den Pädagogen zu 5 Kronen Geldstrafe. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt: Der Beleidigte ist Schulknabe, daher eine sittliche Persönlichkeit, hat auch die seinem Alter entsprechenden Ehrbegriffe und ist wohl imstande, sich durch Schimpfworte oder gar Schläge gekränkt zu fühlen. Ja, er ist in einem Alter, das ihn nach unsern Gesetzen schon Subjekt strafbarer Handlungen sein läßt. (Ueber 10 Jahre.) Daher ist nicht zu zweifeln, daß er auch Objekt von solchen sein kann. Die Frage, ob der Lehrer das Recht habe, ein Schulkind zu schimpfen und zu schlagen, muß entschieden verneint werden. Es wäre dies ein Privilegium des Lehrerstandes, das ihn außerhalb der strafrechtlichen Behandlung stellen würde, und ein solches liegt nicht vor, sondern das Gegenteil, da Züchtigungen durch die für die Schulen geltenden Vorschriften ausdrücklich verboten sind. Daß der Lehrer dafür im Disziplinarweg von den Schulbehörden zur Rechenschaft gezogen wird, kann ihn der richterlichen Verurteilung nicht entziehen, denn die Schulbehörden strafen nur die Nichtbefolgung ihrer Verordnung, die Nichtbefolgung der Strafgesetze sühnt nur das Gericht. Auch die Frage, ob ein Schüler von einem Lehrer überhaupt beleidigt werden könne, ist zu bejahen, denn wenn der Lehrer überhaupt moralischen Einfluß nehmen will, muß er ein Ehrgefühl des Schülers anerkennen; wenn er dieses Ehrgefühl durch Lob und Tadel heben kann, kann er es auch durch Beleidigungen verletzen. Allerdings spricht der § 412 StG. von dem Rechte einer häuslichen Züchtigung, das er auf den Lehrer ausdehnt, und erklärt nur die Ueberschreitung, die zu Mißhandlungen führt, für strafbar.

Die Züchtigung in der Schule, in einem öffentlichen Orte, in Gegenwart der andern Schüler, kann nicht als eine häusliche angesehen werden, qualifiziert sich vielmehr als öffentliche und vor mehreren Leuten bewirkte Mißhandlung des Schülers im Sinne des § 496 StG. Auf keinen Fall könnte die Beschimpfung gerechtfertigt werden.

Was das Egerer Gericht über den Ehrbegriff des Kindes sagt und über die Schädigung, die in seiner Verletzung liegt, zeigt, daß diese Richter mehr Pädagogik verstehen als der angeklagte und andre Lehrer. —

Briefkasten.

Diejenigen unsrer geehrten Abonnenten, die noch im Besitz der „Volksstimme" vom 1. September 1906 (203) sind, ersuchen wir, wenn möglich, um Rückgabe derselben, ev. gegen Vergütung.

Die Expedition.

G. M. Erkundigen Sie sich danach bei dem Standesamt, wo die Adoption vollzogen wurde. Dort erhalten Sie sichere Auskunft. —

G. H., Halberstadt. Wenn Sie die Wohnung auf 1 Jahr gemietet haben, dann kann nur vierteljährlich vor Ablauf des Mietjahres gekündigt werden. Die ersten Abmachungen gelten, daran ist auch der jetzige Besitzer gebunden, falls mit demselben keine neuen Vereinbarungen getroffen wurden. —

C. G., Burg. Wenden Sie sich unter Uebersendung aller Papiere an das Arbeitersekretariat, Fürstenufer 6 1; dort wird Ihnen Rat und Hilfe gewährt. —

Viehmarkt.

Magdeburg, 4. Januar. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 46 Rinder, 65 Kälber, 69 Schafvieh usw., 682 Schweine. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht (gemäß den Feststellungen durch die Wagen im Viehhof): Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren ——— Mk., b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete ——— Mk., c) mäßig genährte junge und ältere 35—37 Mk., d) gering genährte jeden Alters 31—34 Mk. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete, bis zu 5 Jahren ——— Mk., b) vollfleischige, jüngere ——— Mk., c) mäßig genährte jüngere und ältere 33—36 Mk., d) gering genährte jüngere und ältere ——— Mk. Kalben und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes ——— Mk., b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren ——— Mk., c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 28—31 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Kalben 24—27 Mk., e) gering genährte Kühe und Kalben 21—24 Mk. Kälber: a) feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber ——— Mk., b) mittlere Mast- und gute Saugkälber 45—52 Mk., c) geringere Saugkälber 35—44 Mk., d) ältere, gering genährte (Fresser) ——— Mk. Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 36—38 Mk., b) ältere Masthammel 34—35 Mk., c) mäßig genährte Hammel und Schafe 30—33 Mk. Schweine (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu $1\frac{1}{4}$ Jahren 66 Mk., b) fleischige 63—65 Mk., c) gering entwickelte 59—62 Mk., d) Sauen 56—62 Mk. Verlauf und Tendenz: Mittelmäßig. Ueberstand: 3 Rinder, — Kälber, 30 Schafe, 200 Schweine.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Mulde.

Dessau Muldenbrücke .	3. Jan.	+ 0.15	4. Jan.	+ 0.30	—	0.16

Iser, Eger und Moldau.

					Fall	Wuch[s]
Jungbunzlau .	2. Jan.	— 0.16	3. Jan.	+ 0.04	—	0.2
Laun	„	— 0.10	„	— 0.05	—	0,0
Budweis . . .	„	+ 0.04	„	+ 0.05	—	0.0
Prag	„	— 0.20	„	—	—	—

Unstrut und Saale.

Straußfurt . .	3. Jan.	+ 2.50	4. Jan.	+ 3.35	—	0.8
Weißenfels Untp.	„	+ 0.52	„	+ 1.08	—	0.5
Trotha . . .	„	+ 2.06	„	+ 2.38	—	0.3
Alsleben . . .	„	+ 1.70	„	+ 1.92	—	0.2
Bernburg . . .	„	+ 1.16	„	+ 1.42	—	0.2
Calbe Oberpegel	„	+ 1.56	„	+ 1.64	—	0.0
Calbe Unterpegel	„	+ 0.80	„	+ 1.06	—	0.2

Elbe.

Pardubitz . . .	2. Jan.	+ 0.73	3. Jan.	+ 0.80	—	0.0
Brandeis . . .	„	+ 0.38	„	+ 0.40	—	0.0
Melnik . . .	„	— 0.44	„	— 0.34	—	0.1
Leitmeritz . . .	„	— 0.23	„	— 0.23	—	—
Aussig	3. „	—	4. „	—	—	—
Dresden . . .	„	— 1.48	„	— 1.42	—	0.0
Torgau . . .	„	+ 0.35	„	+ 0.55	—	0.2
Wittenberg . .	„	+ 1.32	„	+ 1.40	—	0.0
Roßlau . . .	„	+ 0.75	„	+ 0.71	0.04	—
Barby	„	+ 1.00	„	+ 1.10	—	0.1
Schönebeck . .	„	+ 0.73	„	+ 0.96	—	0.2
Magdeburg . .	4. „	+ 1.03	5. „	+ 1.16	—	0.1
Tangermünde .	3. „	+ 1.45	4. „	+ 1.55	—	0.1
Wittenberge . .	„	+ 2.70	„	+ 2.73	—	0.0
Broda-Dömitz .	„	+ 1.58	„	+ 1.69	—	0.1
Lauenburg . .	„	+ 1.83	„	+ 1.89	—	0.0

H. ESDERS & Co

Breiteweg 45/47 Magdeburg Breiteweg 45/47

Spezialhaus für Herren- u. Knaben-Kleidung

eigner Herstellung. 1602

Jackett-Anzüge	12—59
Rock-Anzüge	28—54
Gehrock- und Frack-Anzüge .	32—68
Sport-Anzüge	22—40
Hosen	2.50—18
Phantasie-Westen	2.90—8.50
Gummi-Mäntel	18.50—45

Herren-Paletots . .	12.50—60
Herren-Ulster . . .	22—50
Herren-Loden-Joppen	2.50—27
Herren-Pelerinen . .	7.50—25
Herren-Havelocks .	9.50—34
Herren-Pelerinen-Mäntel	19—39

Eigne Einkaufshäuser in Hamburg und London

für Verkaufshäuser in **Berlin, Dresden, Leipzig, Hamburg, Bremen, Köln, Aachen, Frankfurt a. M., Utrecht, Gent, Antwerpen, Amsterdam, London, Paris** und **Lyon.**

Auf Kredit!!

Winter-Paletots 2014

Herren- und Knaben-Anzüge, kolossale Auswahl. Vollständiger Ersatz für Maßarbeit. Kleiderstoffe, Teppiche, Gardinen, Tischdecken, Spiegel und Uhren jeder Art.

Geringste Anzahlung. — Abzahlung von 0.50 Mark an

H. Sieverling, Jakobstr. 17, I.

Dem geehrten Publikum und Theatervereinen bringe mein

Theater- u. Masken-Kostüm-Geschäft

(gegründet 1884)

in empfehlende Erinnerung. 2637

Großartigste Auswahl. Solide Leihpreise

Aug. Schmengler

Magdeburg, Breiteweg 94, I., im Steinernen Tisch.

Kredit

auch nach ausserhalb!

Möbel

1 Zimmer Anzahlung 10 Mk., wöchentlich 1 Mk.
2 Zimmer Anzahlung 20 Mk., wöchentlich 2 Mk.
3 Zimmer Anzahlung 25 Mk., wöchentlich 3 Mk.
4 Zimmer Anzahlung 40 Mk., wöchentlich 4 Mk.

usw. Ferner

Einzelne Ersatzteile. Anzahlung Nebensache.

Anzahlung bestimmt jeder Kunde selbst.

Magdeburgs grösstes Waren-Kredit-Haus

Hermann Liebau

Inh.: Gottfried Liebau

Breiteweg 127, Ecke Schrotdorferstr. vis-à-vis der Katharinenkirche.

Schönebeck

Arbeiter-Radfahrerverein „Frisch auf"

Radfahrer! Erscheint in Massen am Sonntag den 6. Januar, morg. 9 Uhr, in der „Tonhalle" zur Flugblattverbreitung auf dem Lande!

Bekanntmachung

der Ortskrankenkasse der Fabrikarbeiter und der in den Fabriken angestellten Personen zu Magdeburg-Neustadt.

Die gemäß § 49 unsrer Satzungen vorzunehmenden Vertreterwahlen der Kassenmitglieder zur Generalversammlung pro 1907 finden in diesem Jahre für diejenigen Mitglieder, welche in Fabriken tätig sind, in welchen mehr als 50 Kassenmitglieder beschäftigt werden, in der Zeit vom 14. bis 18. d. M. in den betreffenden Fabriken statt und wird die Zahl der daselbst zu wählenden Vertreter sowie die Zeit der Wahl dort rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Die Kassenmitglieder derjenigen Fabriken, welche weniger als 50 versicherungspflichtige Mitglieder beschäftigen, und die selbständig zahlenden Mitglieder bilden eine gemeinschaftliche Wahlabteilung und werden dieselben zur Vornahme der Wahl von 30 Vertretern zu dem auf

Freitag den 18. Januar, abends $8\frac{1}{2}$ Uhr, im „Weißen Hirsch"

anberaumten Termin hiermit eingeladen.

Wahlberechtigt sind sämtliche Mitglieder, welche großjährig sind und sich im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden.

Magdeburg-Neustadt, den 6. Januar 1907.

Der Vorstand.

2658 gez. Rudolf Brünicke, Vorsitzender.

Bekanntmachung

der Ortskrankenkasse der Fabrikarbeiter und der in den Fabriken angestellten Personen zu Magdeburg-Neustadt.

Für die gemäß § 49 unsrer Satzungen vorzunehmende Wahl von 71 Vertretern der Arbeitgeber zur Generalversammlung pro 1907 ist Termin auf

Dienstag den 15. Januar cr., nachmittags 5 Uhr in der „Wilhelma"

anberaumt worden und werden die Herren Arbeitgeber resp. deren Vertreter, welche aus eignen Mitteln Beiträge zahlen, hierdurch zu demselben eingeladen.

Magdeburg-N., den 6. Januar 1907. 2658

Der Vorstand.

gez. Rudolf Brünicke, Vorsitzender.

Bekanntmachung

der

Ortskrankenkasse für die im Böttchergewerbe beschäftigten Personen.

Unser **Kassenlokal** befindet sich vom 1. Januar d. J. **an Zimmermannstr. 8, v. 1 Tr.**

Rendant: Hermann Polley, Sprechstunden nur wochentags von 9 bis 12 Uhr. Vorsitzender: Theodor Harms, Ebendorferstr. 55.

2656 **Der Vorstand.**

Große Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung

1038 des

Kaninchenvereins „Rotstreifer"

zu Magdeburg findet heute Sonntag den 6. Januar und morgen Montag den 7. Januar im Saale des

Hohenpforte-Park statt.

Ergebenst ladet ein **Der Vorstand.**

Zentralverband der Zimmerer :: Zahlstelle Magdeburg

Dienstag den 8. Januar 1907, abds. 8 Uhr,

im Lokal der Wwe. Müller, Tischlerkrugstraße 22,

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

1. Stellungnahme zum Stiftungsfest. 2. Jahresbericht des Vorstandes. 3. Wahl des Vorstandes. 4. Wahl von zwei Kartelldelegierten. 5. Quartals- und Jahresabrechnung des Kassierers. 6. Verbandsangelegenheiten. 7. Verschiedenes.

Der wichtigen Tagesordnung halber bitten wir die Kameraden Sorge zu tragen, daß die Versammlung gut besucht wird. Die Mitgliedsbücher sind zwecks Abstemplung mitzubringen.

1? **Der Vorstand.**

Grosse Auswahl in

Pelzwaren.

Wegen Aufgabe

meiner Möbel-Niederlage muß ich schnellstens

räumen

und verkaufe ich folgende Möbel zu staunend billigen Preisen

Kleiderschränke	20-50 Mk.
Vertikos	30-55 Mk.
Pfeilerschränke	18-25 Mk.
Pfeilerspiegel	6-15 Mk.
Plüschdiwans	55-70 Mk.
Trumeau m. Kon.	35-45 Mk.
Sofatische	10-18 Mk.
Bettstellen mit u. ohne Matratzen	18-45 Mk.
Küchenschränke	20-28 Mk.
Anrichten	20-24 Mk.
Tische	7-9 Mk.
Rohrstühle	3-5 Mk.

und noch viele andre Möbel ebenso spottbillig.

Transport auch nach auswärts frei! (?

J. Rosenberg

Katharinenstraße 8.

Getr. Frauen-Jacketts, -Kleider u. -Paletots billig zu verk. wegen Räum. Neustadt, Luisenstr. 10, part.

Geübte Schneiderin sucht noch Kund. in u. außerd. H. Knochenh.-Uf. 18 H. III

$1\frac{1}{4}$ **Morgen Acker** auch geteilt, zu verpachten. Lemsdorf, Luisenstr. 17, II. r.

E. L. Schröder, Jakobstr. 28
Schmalz Pfd. 60 Pf., Wurstschmalz 50 Pf., Gänsepökelfleisch Pfd. 60 Pf.

Stadt-Theater.

Sonntag nachmittag 3 Uhr

König Richard III.

Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr

Die Nixe.

Wilhelm-Theater.

Sonntag nachmittag $3\frac{1}{4}$ Uhr

Die Fledermaus.

Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr

Tausend und eine Nacht.

Zirkus

Trotz des großen Erfolges nur noch heute Sonntag, Montag und Dienstag

Die Mädchenverführer

Großes Sensationsstück in 4 Akten von Karl Wald.

Konrad Heuer: Dir. Max Samst.

(Unwiderruflich letzte 3 Aufführungen!)

Heute Sonntag, nachm. 4 Uhr zu kleinen Preisen.

Preziosa.

Romantisches Schauspiel in 5 Akten v. Pius Alex. Wolff.

Musik von Carl Maria v. Weber.

Hauptrollen: Preziosa, Emma Samst; Alonzo, Direktor Max Samst; Viarda, Berta Dümmler; Donna Petronella, Maria Benediger; Donna Klara, Käthe Griep; Zigeunerhauptmann, Artur Schöndorf; Don Pedro, Heinrich Kahn; Don Contreras, Otto Mabloß.

Kinder zahlen zu dieser Nachmittags-Vorstellung auf allen Plätzen 15 Pfennig.

Aus meinem

Inventur-Räumungs-Verkauf

empfehle ich als ganz besonders beachtenswert:

ca. 500 Meter reinwollene Musseline
gute Ware und Muster, Wert Meter 1.00 Mk., Meter **50** Pf.

ca. 1000 Meter reinwollene Musseline
nur neue Muster, pa. Ware, Wert Mtr. 90—120 Pf., Meter **75** Pf.

ca. 1000 Meter Waschstoffe
Ripse, Brokate, Foulards, Wert Meter 50—75 Pf., durchschnittlich Meter **25** und **30** Pf.

ca. 2000 Meter bedruckte Barchente
für Hauskleider, Nachtjacken und Unterröcke, gute Ware, Wert Meter 40—60 Pf., Meter für **30** Pf.

ca. 1000 Meter pa. Velours und Samtflanelle
beste Qualitäten, für Kleider und Morgenröcke, Wert 60—75 Pf. durchschnittlich Meter **37½** Pf.

Reinwollene Kleiderstoffe
besonders viele einzelne Roben, schwarz und farbig, nur bekannt gute Qualitäten und neue Sachen, sehr geeignet zu Konfirmations-Einkäufen, **ganz außerordentlich billig.**

Schwarze reinseidene Damaste
darunter große Posten Reste für Kleider, Röcke u. Blusen, nur gute breite Ware, Wert Mtr. 3.30—4.50 Mk., Meter für **2.50** Mk.

In Gardinen und Sofaplüschen
große Posten einzelne Sofabezüge und Satteltaschen sowie große Posten abgepaßte und Stückware. Gardinen zu 1, 2, 3 und mehr Fenstern ausreichend, **ganz außerordentlich billig,** besonders bunte Sofaplüsche (Moquetts) in schönen Mustern und guter Ware, sehr billig.

Leinen- und Baumwollwaren
Hierin empfehle ich besonders:

Prima Bleicheröder und schlesische Reinleinen
für Hemden und Laken, nur beste Fabrikate, **außerordentlich billig.**

Ein großer Posten reinleinene Tischtücher
allerbestes Fabrikat, vorzüglich für Ausstattungen, **nur garantiert Handgespinst und Rasenbleiche,** ganz bedeutend unter Preis.

Bettzeuge, Inletts und Daunenköper, weiße Bettdamaste, Hemdentuche, Barchente,
darunter **große Posten Reste,** außerordentlich billig.

Sämtliche Winterwaren
besonders Damenkonfektion
Normalwäsche, wollene Decken, Barchentdecken Pelzstolas und Muffen, Strickwesten, Unterhosen usw.
außerordentlich billig.

Große Posten Buckskins und Cheviots
darunter viele Reste für Knabensachen, sehr billig.
Stoffe für Winterpaletots für Herren und Knaben.
Stoffe für Damenjacketts, Astrachane u. Plüsche,
darunter viele **Reste,** für **Bolerojacken** geeignet, **außerordentlich billig.**

ca. 600 Meter Kostümstoffe
für Kostüme und Kostümröcke, unverwüstlich im Tragen, schöne Muster, **130 cm breit, Mtr. 1.50 Mk.** Wert bedeutend höher. Zum großen Kostüm genügen 4 Meter.

In allen andern von mir geführten Waren
Gr. Posten angesammelter Reste u. einzelne Stücke
besonders in Plüsch-, Tisch- und Chaiselonguedecken, Vorlegern, Fellen, Sofadecken usw. große Mengen **außerordentlich billig.**

Gelegenheitskauf-Geschäft A. Karger Große Marktstraße 8

Ich mache wiederholt darauf aufmerksam, daß ich nach wie vor nur wirklich reelle, gute und moderne Ware billig verkaufe. Ordinäre Qualitäten, wie dieselben vielfach zu Reklame- und Ausverkaufszwecken angeschafft werden, führe ich nicht, und bin ich nur durch meine persönlichen Kassa-Einkäufe großer Posten und Lager sowie durch den sich erfreulicherweise stets steigernden Umsatz in der Lage, wirklich gute Ware billig zu verkaufen.

„Neue Welt"

Jahrgang 1906

einbinden lassen wollen, werden ersucht, uns bis zum 15. Januar 1907 Nachricht zu geben.

Buchhandlung Volksstimme
Jakobstraße 49.

Städtische Arbeitsnachweis

Männliche Abteilung: Peterstraße 1, Eingang Margaretenstraße.
— Telephon: „Rathaus". —

Geöffnet von 8—12 Uhr vormittags, 3—6 Uhr nachmittags.
Gebühren- und kostenfreie Vermittlung

Gesucht werden: Dreher auf Werkzeuge, Modelltischler, Bürstenmacher, Schmiede, Schneider, Geldgießer und Stellmacher (nach auswärts), Pferdeknechte, Ziegeleiarbeiter, Hausdiener für Restaurants.

Stellung suchen: 1 Hofmeister oder Vorarbeiter, 1 herrschaftl. Kutscher mit glänzenden Zeugnissen zum 15. Januar, Boten für Geschäfte, Kontorboten mit besten Zeugnissen, ungelernte Arbeiter aller Art, Laufburschen, Haus- und Arbeitsburschen, Hausverwalter, Hausleute, Halbinvaliden, Gelegenheitsarbeiter.

Abteilung für das Schank- und Gastwirtsgewerbe
Peterstraße 1. Telephon 2054.
Kostenlose Vermittlung von Hotel- und Restaurationspersonal für hier und außerhalb, in besonderen Räumen.

Burg **Hohenzollernpark** **Burg**

Heute Sonntag, Klein-Weihnachten, von 3½ Uhr an
Tanz sowie **Plünderung von zwei Weihnachtsbäumen**
Um 8 Uhr für die Kinder im Nebensaal, um 10 Uhr für Erwachsene im großen Saal.
Freundlichst ladet ein 130 **Otto Eicke.**

Gr. Storchstr. 7 **Sachsenhof** Gr. Storchstr. 7

Sonntag von 3 Uhr an

Gesellschaftsball

Es ladet ein 130 **Albert Vater.**

Gesellschaftshaus Zur Krone

130 **Alte Neustadt, Moldenstraße 43/45**
Telephon 4757.

Heute Sonntag: Familien-Kränzchen.
Ergebenst ladet ein **Heinrich Buhro.**

Weisser Hirsch

130 **Neue Neustadt, Friedrichsplatz 2.**
Heute Sonntag TANZ
im neu renovierten Saal und bei vollbesetztem Orchester.
Ergebenst ladet ein **H. Grunow.**

Luisenpark

Fernsprecher 895 Spielgartenstraße 1 c.

Heute Sonntag den 6. Januar
Großes Instrumental- u. Vokal-Konzert
ausgeführt von der Kapelle des Herrn K. Kilian, unter gütiger Mitwirkung des Konzertsängers Herrn Max Conrad (Tenor).
Anfang 3½ Uhr. — Von 7 Uhr an
Gesellschaftsball.
Entree 15 Pfennig, Programm 10 Pfennig. 1?

Redoute am 6. Februar.

Zerbster Bierhalle

130 Telephon 3747

Am Sonntag
Oeffentlicher Tanz.
Es ladet freundlichst ein **Franz Königstedt.**

Thalia-Buckau.

Am Sonntag
Oeffentlicher Tanz.
Abonnement 75 Pfg.
Ergebenst ladet ein 130 **J. Westphal.**

Köhler's Concert u. Ballhaus Buckau

Sonntag den 6. Januar 1907
im großen Festsaal:
Großer Gesellschaftstanz
Mit ganz neu besetztem Orchester
Anfang 8½ Uhr nachmittags
Von 7 Uhr an: **Tanz nach Kavalleriemusik.**
Ergebenst ladet ein **H. Köhler.**

Gr.-Ottersleben

Gasthof zum goldenen Stern.
Heute Sonntag
Gr. Frei-Tanzmusik
Anfang nachmittags 3 Uhr
wozu ergebenst einladet 1042 **Gustav Mähring.**

Thurm-Park

Salbke.
Jeden Sonntag: 2655
Familien-Kränzchen
Telephon Westerhüsen 9. **F. Laass.**

I. Grosser Ottersleber Athletenklub
Mitglied des Deutschen Arbeiter-Athletenbundes.
Sonntag den 13. Januar, abds. 7 Uhr, im Strumpfschen Lokal
Preis-Maskenball.
Die 2 besten Herren- und 3 besten Damenmasken erhalten je einen Preis.
Um 12 Uhr: Polonäse und Preisverteilung.
2659 **Der Vorstand.**

Walhalla.

Der glänzende Januar-Spielplan!
10 erstklassige Spezialitäten **10**
Sensationeller Erfolg!

Parterresaal
Zur Venusgrotte
Konzert und Künstler-Unterhaltungen.
Eintritt frei!

Jeden Mittwoch Schlachten und frische Wurst. 1427
Emilie Lampert, B., Feldstr. 7

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Gr. Marktstraße 21.
Montag: Klöße mit Pflaumen und Rippenspeck.
Dienstag: Linsensuppe mit Rindfleisch.
Mittwoch: Leipziger Allerlei mit Schweinefleisch.

Burg 1587 **Burg**

Grand Salon
Heute Sonntag, von 3½ Uhr an
Tanz
Klein Weihnachten mit Goldregen.
Freundlichst ladet ein **P. Schumann.**

Jägerhof Grünewalde.
Heute Sonntag
Großer Tanz.
Um recht zahlreichen Besuch bittet
2543 **Otto Wullstein.**

Schönebeck
Gasthaus z. Bürgerhaus
Heute Sonntag
Tanzkränzchen!
Freundlichst ladet ein
2456 **Max Haack.**

Schönebeck.
Tonhalle.
Sonntag:
Gr. Tanz.
Freundlichst ladet ein
2542 **Plümecke.**

Schönebeck.
Stadtpark
Jeden Sonntag
Tanz.
Es ladet freundlichst ein
2414 **W. Nabel.**

Praktiziere jetzt in
Sudenburg, Wolfenbüttler Str. 15
Eingang Lutherstraße.
Sprechstd.: 8-9 u. 2-3. Sonnt. 9-10.
Telephon 3033.
Dr. med. A. Tondeur
Prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer. 1036

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzspenden beim Begräbnis unsres Lieblings 1041

Gertrud

sprechen wir hiermit allen Freunden und Bekannten unsern Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen
Familie Knabe.

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 4. Januar.

Aufgebote: Sergeant Karl Friedrich Haarnagel in Torgau mit Elisabeth Schmidt in Staßfurt. Bergarbeiter Hermann Ballschuh mit Marie Speck in Barneberg. Drogist Gust. Waschmann hier mit Margarete Werner in Göttingen. Schlosser Wilhelm Rein mit Luise Horn. Kaufmann Werner Schwartzkopff in Halle a. S. mit Edith Dresel hier. Klempner Otto Wahrenburg mit Elise Haupt. Maschinenschlosser Johann Heinrich Meyer hier mit Emilie Emma Wolf in Leitzkau. Maschinentechniker Friedrich Karl Keßler hier mit Marie Frida Georgi in Chemnitz.

Geburten: Günter, S. des Eisenbahnsekretärs Ernst Hornung. Ernst, S. des Arbeit. Ernst Borchert. Willi, S. des Stellmachers Otto Dähne. Max, S. des Eisenbahn-Bureaudieners Theodor Schleyer. Erna, T. des Handelsmanns Friedr. Koehler. Walter, S. des Handlungsgehilfen Walter Pfankuchen. Anni, T. des Bezirksfeldwebels Emil Hacker.

Todesfälle: Witwe Berta Kaiser geb. Beige, 73 J. 5 M. 28 T. Martha geb. Abel, Ehefrau des Eisenbahnkanzlisten 1. Klasse Paul Huschke, 49 J. 5 M. 19 T. Schneidergeselle Michael Scheffel, 42 J. 2 M. 11 T. Stenograph Reinhold Beyersdorff, 36 J. 11 M. 25 T. Walli, T. des Kutscher Hermann Schiller, 4 J. 2 M. 1 T. Elisabeth, unehel., 22 T. Wolfgang, S. des Kaufmanns Joh. Bodenstein, 1 M. 11 T. T. unehel. totgeboren.

Buckau, 3. u. 4. Januar.

Aufgebot: Kaufm. Beamter Ernst Otto Alb. Wegener hier mit Auguste Marie Herrgott in Leopoldshall.

Geburten: Elfriede, T. des Modelltischlers Reinh. Fiedler. Elsa Ida, T. unehel.

Todesfälle: Minna geb. Krüger, Ehefrau des Maschinisten Wilhelm Wegner, 53 J. 10 M. 4 T. Elise geb. Struwe, Ehefrau des Schmieds Heinrich Eickmeier, 32 J. 11 M. 19 T. Emmi, T. des Arbeiters Albert Langwagen, 5 M. 20 T.

Neustadt, 4. Januar.

Geburten: Kurt, S. des Schlossers Karl Rühlmann. Gertrud, T. des Kutschers Vinzent Lampkowski. Berta, T. des Arbeiters Ernst Zörner. Paula, T. des Arb.-Invaliden Ernst Wildt. Herbert, S. des Fabrikarbeiters Albert Baumann. Walter, S. des Kutschers Feodor Rieseler. Lucie, T. des Friseurs Artur Meyer. Herta, T. des Arbeiters Otto Dunsing.

Todesfälle: Emma Brandenburger geb. Hartwig, 59 J. 5 M. 6 T. Maurer Christian Fuhr, 67 J. 5 M. 7 T.

Aschersleben.

Geburten: S. des Arbeiters Julius Fünfhaus. T. des Schlossers Ernst Witte.

Todesfälle: Tischlermeister August Koch, 79 J. Witwe Marie Schuster geb. Weber, 51 J. 11 M. 14 T. Witwe Wilhelmine Fleischmann geb. Wölfert, 66 J. 9 M. 27 T.

Burg, 3. u. 4. Januar.

Geburten: T. des Müllers Hans Zobel. T. des Arbeit. Friedr. Kohrs. S. unehel. T. des Ackerbürgers Albert Rosenbaum.

Todesfälle: Schneider Karl Gläß, 67 J. Grete, T. des Arbeit. Heinrich Werner, 1 M. Totgeb. T. des Ackerbürgers Gustav Schulze. Witwe des Ackerbürgers August Müller, Johanne geb. Grunert, 86 J. Ella, T. des Arbeiters Wilhelm Rieger, 6 M.

Halberstadt.
Vom 31. Dezember bis 3. Januar.

Aufgebot: Eisenbahnarbeiter Hermann Wilhelm Krenz mit Minna Albrecht in Quedlinburg.

Eheschließung: Militärinvalide Paul Münnich mit Elisabeth Müller.

Geburten: S. unehel. T. des Dieners Albert Rabe. T. des Leutnants Eberhard v. Puttkamer. T. des Telegraphenarbeiters Gustav Schreiber. T. des Handschuhmachers Wilhelm Telle. S. des Sergeanten Wilhelm Henze. T. des Lederarbeiters Hermann Gießler. S. des Handschuhmachers Hellmut Möller. 2 T. des Bäckermeisters Friedrich Koch. S. des Schneidermeisters Karl Schlimme.

Todesfälle: Privatmann Ernst Tschirner, 75 J. Ernst, S. des Hilfsbremsers Wilhelm Gallas, 5 J. Witwe Auguste Baumbach geb. Eggert, 63 J. Emma, T. des Bergarbeiters Otto Siemon in Wadersleben, 1 J. Wilhelmine geb. Leßmann, Ehefrau des Tischlermeisters Bernhard Haupt, 76 J. Glasschleifermeister Oskar Härtel aus Schreiberhau, 52 J. Hedwig Weiland, 22 J. Privatmann Karl Bendler, 62 J. Auguste geb. Müller, Ehefrau des Lokomotivführers August Willecke, 61 J. Gymnasialoberlehrer a. D. Albert Kühn, 74 J. Arbeiter Philipp Heimbrodt, 61 J. Viehhändler Israel Lorsch aus Alsfeld, 54 J.

Staßfurt.

Aufgebote: Sergeant Karl Friedrich Haarnagel in Torgau mit Elisabeth Schmidt hier. Markscheider Karl Ferdinand Wagner hier mit Cäcilie Franziska Gömer in Bingen.

Geburten: S. des Kesselschmieds Hermann Stude. T. des Schmieds Gustav Schwerdt. S. des Bergarbeiters Peter Falkenhagen. S. des Fabrikarbeiters Joseph Gomolluch. S. unehel. T. des Fabrikarbeiters Karl Stein.

Todesfälle: Hans Hennig, 10 M. Margarete Brüning geb. Hüge, 70 J.

Morgen, Montag den 7. Januar

Wegen bevorstehenden Umzugs | beginnt der diesjährige | Wegen bevorstehender Inventur

Grosse Räumungsverkauf

von Waren bester Qualität zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Wir beabsichtigen eine möglichst **gründliche Räumung** unsrer noch sehr umfangreichen Lager und werden aus diesem Grunde **beispiellos billig** verkaufen!

Derselbe umfasst nachverzeichnete Artikel

Seidenstoffe
Kleiderstoffe
Ballstoffe
Bett-Damaste
Lama
Barchente
Hemdentuch
Leinen

Tischtücher
Servietten
Wischtücher
Handtücher
Taschentücher
Teegedecke
Bettdecken
Frottierwäsche

Auf
Kleiderstoffe
Seidenstoffe
Blusensamte
bedeutende Ermässigung.

Gardinen
Stores
Uebergardinen
Zug-Vorhänge
Tuch- und Plüsch-Tischdecken
Bandbettdecken
Fensterschützer
Steppdecken

Damen-Hemden
Damen-Jacken
Damen-Beinkleider
Damen-Nachthemden
Herren-Nachthemden
Bunte Barchentwäsche
Unterröcke
Schürzen 2c.

Außergewöhnliche Angebote

Um unsrer verehrten Kundschaft auch in diesem Jahre wieder etwas Besonderes zu bieten, stellen wir nachstehende gemeinsam mit unsern andern 5 Geschäften gekaufte Posten zum Verkauf:

Bett-Satin
schwere, erprobte Qualität
Kissenbreite . . . . . Meter früher 70 jetzt **53** Pf.
Deckbettbreite . . . . . Meter früher 110 jetzt **85** Pf.

Seiden-Bett-Satin
seidenähnliches Gewebe, prima Qualität
Kissenbreite . . . . . Meter früher 100 jetzt **68** Pf.
Deckbettbreite . . . . . Meter früher 135 jetzt **103** Pf.

115000 Meter Bettbezug-Stoffe

Bett-Damast
vorzügliches Fabrikat
Kissenbreite . . . . . Meter früher 80 jetzt **58** Pf.
Deckbettbreite . . . . . Meter früher 120 jetzt **93** Pf.

Prima Bett-Damast
hochelegantes seidenähnliches Gewebe
Kissenbreite . . . . . Meter früher 95 jetzt **75** Pf.
Deckbettbreite . . . . Meter früher 140 jetzt **112** Pf.

12000 Mtr. Betttücher-Dowlas erstklassiges Fabrikat, 150 cm breit, reeller Wert 120 jetzt **88** Pf. 160 cm breit, reeller Wert 135 jetzt **105** Pf.

180000 Meter **Prima Elsässer Renforcé (Hemdentuch)**
das Beste für Leibwäsche
Reeller Wert der Ware das Meter 60 Pf.
jetziger Preis nur **42** Pf.

Frottier-Wäsche
ca. 15000 Stück
Badetücher, Handtücher
fabelhaft billig.

Tisch-Wäsche
einz. Tischtücher, Servietten und Gedecke
zu sehr billigen Preisen.

Damen-Wäsche
als:
Hemden, Beinkleider, Nachthemden, Nachtjacken, Unter-Taillen, Frisiermäntel
Tausend einzelne Muster und Modelle.
Bedeutend unter Preis!
1 Posten angeschmutzte Wäsche spottbillig!

Ueberschlaglaken Paradekissen
prima Wäschetuch
— mit schönen Hohlsäumen —
außerordentlich billig.

Unter-Röcke
mehrere 100 Stück Modelle
weiß Valencienne, Stickereiröcke
Lüsterröcke, Tuchröcke 2c.
— spottbillig. —

Rest-Bestände in Gardinen, Band-Bettdecken, Uebergardinen
Stores, Tüll-Bettdecken, Tisch-Decken 2c.
Bett-Dekorationen
bedeutend unter Preis!

Kein Umtausch! Keine Auswahlsendungen! Keine Muster! Nur Barzahlung!

Steigerwald & Kaiser

Unser großer **Inventur-Räumungs-Verkauf** hat begonnen.

Bedeutende Preisreduzierung für Winterwaren.

Ein Posten **Damen-Lederhausschuhe** Inventurpreis 1.70	Ein Posten **Damen-Plüschschuhe** Ledersohle Fleck Inventurpreis 1.25	Ein Posten **Filzsocken** Filz- und Ledersohle Inventurpreis 1.70	Ein Posten **Pantoffel** Filzsohlen Inventurpreis 25 Pf.	Ein Posten **Kinderstiefel** warm gefüttert Inventurpreis 1.40
Ein Posten **Mädchen-Hausschuhe** Inventurpreis 1.00	Ein Posten **Echt Boxcalf-Herrenstiefel** Inventurpreis 7.50	Ein Posten **Echt Boxcalf-Damenstiefel** Inventurpreis 7.50	Ein Posten **Ballschuhe** Inventurpreis 95 Pf.	Ein Posten **Turnschuhe** Inventurpreis 75 Pf.

Ein Posten **Gummischuhe** prima Qualität . . . . . von Mk. **1.20** an | Ein Posten **Einzelne Paare und zurückgesetzte Waren** unter Preis.

Beachten Sie unsre Inventur-Dekoration!

Schuhwarenhaus Masting & Co. Alter Markt 14.

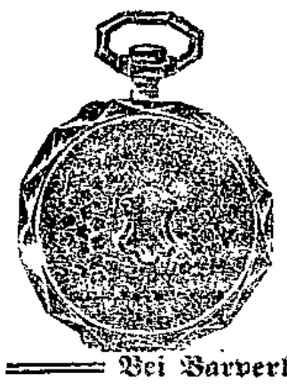
Blumenhandlung.

Meiner werten Kundschaft zur gefälligen Nachricht, daß ich mein früheres Geschäft wieder übernommen habe, und bitte ich, das mir früher geschenkte Vertrauen auch jetzt wieder meinem Unternehmen entgegenzubringen.

Hochachtungsvoll

2642 **Cäcilie Curio Wwe.**

Weinberg 3.



Auf **Teilzahlung**

Echt silberne Taschenuhren, starke Gehäuse, gute Werke, zu Mk. **15.00, 18.00, 24.00** und höher. 1680

Elegante Damenuhren mit schönen gravierten Gehäusen, Mk. **15.00, 20.00, 25.00** bis zu den feinsten.

Zimmeruhren, Wecker, Ketten, Ringe, Broschen, Ohrringe usw. i. jed. Preislage.

Kleine Anzahlung. — Abzahlung pro Woche v. 1 Mk. an. — 3 Jahre Garantie.

Bei Barverkauf vergüte ich 5% bar.

Ich führe keine Ramschware, ich lasse meine Uhren in einer der allergrößten Taschenuhrenfabrik der Schweiz für mich extra anfertigen, bin deshalb in der Lage gute Ware billig abzugeben. Reparaturen prompt.

Uhrenhandlung M.-Neustadt, Ritterstr. 1b, I. Etg., früher Nikolaistr. 4.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

reelle Arbeit, empfiehlt 130

C. Dittmar, Tischlermeister, **Tischlerkrugstr. 26.**

Zigarren, Zigaretten sowie sämtliche **Rauch-Requisiten**

in nur guten Qualitäten, in allen Packungen und Preislagen, offeriert

Fr. W. Wirtgen

Alte Neustadt, Sieverstorstraße Nr. 1.

Möbel-Total-Ausverkauf

wegen gänzlicher Aufgabe meines Geschäfts zu nie gebotenen billigen Preisen. 1727

Mehrere Wohnzimmer von **150** Mk. an

Schlafzimmer hell, kompl. von **140** Mk. an

Küchen . . . . . von **75** Mk. an

Kompl. Salons, Herrenzimmer und andre Möbel billig bei

Gessler, Berliner Str. 30|31.

Groß-Salze!!

Den geehrten Hausfrauen empfehle mein schmackhaftes

Roggenbrot

bei schwerstem Gewicht, sowie sämtl.

Mehl- und Futterartikel

— zu billigsten Preisen. —

Ernst Eckstädt, Groß-Salze

Holländer Mühle mit Motorbetrieb und Brotbäckerei. 2640

Ich kaufe alle Posten **Kanarienhähne und -weibchen** für **F. Vahle** im Restaurant von Bock, Hohepfortestraße 52.

F. H. Oehlert. 1033

Kaufe Kanarienhähne und -weibchen jeden Posten. Bezahle f. Hähne 3.50 bis 6.00 Mk., für Weibchen 60 Pfg., bei 25 Stück 75 Pfg. [2633

J. Tischler, Annastr. 25, I.

Der Inventur-Verkauf

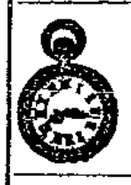
zu außergewöhnlich billigen Preisen hat begonnen, es gelangt ein großer Teil Waren zu erheblich herabgesetzten Preisen zum Verkauf.

Grosse Posten Reste

Handtücher, Bettzeuge, Kleider-Velours, Hemden-Barchente Inletts, Schürzenstoffe, Hemdentuche, Creas, Gardinen usw.

D. Lichtenstein

Jakobstraße, Ecke Blauebeilstraße.



Uhren und Ketten auch auf Teilzahlung

Buckau Martinstr. 10 parterre.

---

130 **Magdeburger Strumpfwaren-Fabrik**

Huldreich Schmidt

Breiteweg 68

Fernsprecher 3897.

Strumpfwaren . .

. . . . Trikotagen

Strickgarne . . . .

nur bewährte Qualitäten.

Regulär gestrickte Knaben-Anzüge.

Rossschlächterei - Eröffnung.

Eröffne mit dem heutigen Tage in meinem Hause 1037

Sudenburg, Halberstädter Straße 91 eine

Rossschlächterei

und empfehle sämtliche Wurst- und Fleischwaren in prima Qualität

Gustav Heutling, Roßschlächter.

Carl Julius Braun

Leder-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung

130 Specialität: **Lederausschnitt**

Magdeburg-Buckau

Schönebeckerstraße 48

hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Billigste Preise.

Zähne 2 Mk. an

130 Auf Wunsch Teilzahlung p. Woche 1 Mk.

Absolut schonendste Behandlung. Plomben von 1 Mk. an.

Alex Friedländers Zahn-Atelier

Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Mein diesjähriger

Inventur-Räumungs-Verkauf

beginnt Montag den 7. Januar.

Kein Laden, keine Schaufenster!

Sämtliche Warenbestände sind bei der Aufnahme derart im Preise herabgesetzt, daß der Verkauf alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Die aus allen Abteilungen zusammengestellten Waren, wie

reinwollene schwarze und farbige Damen-Kleiderstoffe, Damen-Kostümstoffe, schwarze und farbige Garantie-Seidenstoffe, Herren-Anzugstoffe, Damen-Konfektionsstoffe, Gardinen, Bettzeuge, Bettinlette, Tischzeuge, Handtücher

und andre Artikel

sind besonders ausgelegt und habe ich, um den Verkauf in großem Maßstabe herbeizuführen, die bisherigen Verkaufspreise

10, 20 bis 50 Prozent ermäßigt.

Obige Prozentsätze werden beim Verkauf sogleich in Abzug gebracht.

Ein spezielles Preisverzeichnis des großen Warenlagers ist unmöglich, daher Lagerbesuch für jeden Käufer von großem Vorteil.

Der Verkauf zu Inventurpreisen ist nur für kurze Zeit festgesetzt.

Auf Firma und Hausnummer bitte genau zu achten!

Günstigste Gelegenheitskäufe zur Aussteuer für Konfirmanden.

Breiteweg 9|10 **Isidor Gabbe** Breiteweg 9|10

Verkaufsräume 1 Treppe. Gegenüber der Leiterstrasse.

Empfehle meine saubere 2635

Theater- und Masken-Garderobe

bei billigster Preisstellung zu fleißiger Benutzung. Aufträge nach außerhalb werden prompt ausgeführt. **Herren- und Damen-Kostüme** von **1 Mark** an.

Die Garderobe befindet sich nur

Kurfürstenstrasse 34.

Hochachtungsvoll **H. Franke.**

Uhren und Ketten auch auf Teilzahlung

Sudenburg Lemsdorfer Weg 4, part.

Leihhaus

d. Fa. **Gustav Oelssner**

Weinaßstr. 5a, 1 Treppe

Fernsprecher 3577

beleiht Gegenstände all. Art

Zahn-Atelier

Richard Sass 77

Nr. 56 Breiteweg Nr. 56

Fernsprecher 4403

Teilzahlung gestattet.

Woche 1 Mark, monatl. 4 Mark (ohne Preiserhöhung).

Strengste Diskretion zugesichert.

Zahnziehen schmerzlos.

Spezialität: Zement-, Porzellan-, Kupfer-, Silber-, Gold-Plomben Zahn-Reinigung. Solide Preise.

Ein Junge, welcher Lust hat, die **Fleischerei** 1028 zu erlernen, kann sofort antreten

Döhrings Fleischerei

Olvenstedter Straße 43a.

Neue und gebrauchte Fahrräder, Nähmaschinen, Jackett-Anzüge u. Ueberzieher, gold. u. silb. Taschenuhren, Regulateure, gold. Ringe, Uhrketten, Spezialität Gold-Scharnierketten, 95 und 50/1000 Teile Feingold mit Garantieschein, sowie sonst. Schmuck- und Silbersachen, 3 alte gute Geigen, 1 Piston, 2 Zithern, 2 Jagdgewehre, Zigarren u. verschiedene andre Gegenstände sehr billig.

Firma **Gustav Oelssner**

Weinaßstr. 5a, I.

NB. Auf jede neue Uhr schriftliche Garantie. 1252

Möbl. Zimmer Grusonstr. 8, p. l.

Alfred Lewin & Co

Kaiserstraße 17, Ecke Kronprinzenstr.

Inventur-Räumungsverkauf

Wir haben nach erfolgter Lageraufnahme große Posten Waren und Restbestände aussortiert und bringen diese, soweit der Vorrat reicht, zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen zum Verkauf

Einige Beispiele:

Ein Restposten **Seidene Kinder-Kapotten und Rundhüte** hell und dunkel — Sonstiger Wert bis 4.75 Inventurpreis **50 Pf.**

Ein Posten **Einzelner Portieren-Schals** hochelegant ausgeführt — Sonstiger Wert bis 8.00 Inventurpreis **95 Pf.**

Ein Posten **Reinseidener Japon-Blusen** mit breiten Spitzeneinsätzen elegant garniert — Sonstiger Wert 3.85 Inventurpreis **2.0**

Ein großer Posten **Kostümstoffe** 130 cm breit, sehr vornehme, solide Muster — Sonstiger Wert Meter 2.00 Inventurpreis Meter **82 Pf.**

Ein Posten **Zimmer-Teppiche** alle Größen und Qualitäten — Inventurpreis von **3.85** an

Ein Posten **Seiden-Chiffon-Gazeschleier** alle Farben mit Tupfen und Bordüren — Sonstiger Wert 3.00 Inventurpreis **85**

Ein Restposten **Seidene Liberty-Blusen** farbig gemustert — Sonstiger Wert 4.85 Inventurpreis **2.85**

Ein Posten **Schlafdecken, farbig** ganz weiche pa. Qualität — Inventurpreis von **85 Pf.** an

Ein Posten **Farbige Seidengaze, alle Farben** — Sonstiger Wert Meter 90 Pf. Inventurpreis Meter **30**

Ein Restposten **Wollene Damen-Kapotten** schwarz und farbig — Sonstiger Wert bis 2.50 Inventurpreis **75 Pf.**

Ein Posten **Weiße Ballblusen** für die **Hälfte**

Ein Restposten **Damen-Blusen in Barchent u. Wolle** — Sonstiger Wert bis 13.50 Inventurpreis von **65**

Ein Restposten **Damen-Korsetts** echt Fischbein, grau, prima Drell — Sonstiger Wert bis 2.25 Inventurpreis **85 Pf.**

Ein Posten **Brüsseler Schleier** imitiert, angestäubt — Inventurpreis **18 Pf.**

Ein Restposten **Damen-Plüschstolas** mit breit. Kragen 150 cm lang — Sonstiger Wert 2.25 Inventurpreis **85**

Ein Restposten **Kinderkleider** farbig in vielen Arten von Stoffen — Inventurpreis **75 Pf.**

Ein Posten **Steppdecken** mit Trikotfutter — Inventurpreis **2.75**

Ein Posten **Damen-Kostüme** in allen Stoffen und Ausführungen — Inventurpreis von **7.7** an

Ein Restposten **Damen-Bolero-Jacken** schwarz mit eleganten Garnierungen — Sonstiger Wert bis 18.00 Inventurpreis **4.25**

Ein Posten **Kostümröcke** von **1.25** an

Ein Posten **Damen-Sport-Mützen** in Tuch, Velvet, farbig — Sonstiger Wert bis 2.25 Inventurpreis **50**

Ein Restposten **Einzelner Betteppiche** — Plüsch — Inventurpreis von **75 Pf.** an

Moiré-Balayeusen . . . . . Meter **15 Pf.**

Kinder-Krimmer-Baretts . . . . . **10 Pf.**

Ein Posten **Dänische Leder-Handschuhe** garantiert französisches Fabrikat, hervorragende Qualität — Sonstiger Wert 1.35 Inventurpreis **1.0**

Ein Posten **Damen-Hausschürzen** extra weit, mit Volant u. Tasche — Inventurpreis **85 Pf.**

Anfertigung von Masken-Kostümen

Ein Posten **Anstands-Unterröcke** aus prima rosa B'-Flanell mit Volant und Languette — Inventurpreis **1.2**

Fingerhüte	5 Stück	3 ₰
Kettenaufhänger	5 Stück	2 ₰
Schuhknöpfer	3 Stück	2 ₰
Schuhknöpfe	12 Dutzend	10 ₰
Hosenknöpfe	12 Dutzend	10 ₰
Hosenschnallen	24 Stück	5 ₰
Drahtband	3 Rollen	5 ₰
Hutdraht	5 Rollen	5 ₰
Seidenponpons alle Farben	Dutzend	18 ₰
Schablonenkasten mit Pinsel und Farbe	Stück	10 ₰
Monogramm-Schablonen	Stück	4 ₰
Kragenstäbchen diverse Längen	Dutzend	8 ₰
Wäschekranzknöpfe	Dutzend	5 ₰
Kleiderschutzborte schwarz	Meter	3 ₰
Kleiderschutzborte farbig	Meter	4 ₰
Schuhriemen	4 Paar	5 ₰
Wäsche-Monogramme	Dutzend	2 ₰

Kinderstrumpfhalter	Paar	13 ₰
Damenstrumpfhalter	Paar	35 ₰
Kleiderraffer mit 4 Haltern	Stück	15 ₰
Bettsenkel-Garnitur blau und rot	3 Teile	8 ₰
Bettlitze glatt	Stück, 10 Meter	28 ₰
Bettlitze gemustert	Stück, 10 Meter	34 ₰
Wäscheknöpfe	Dutzend	2 ₰
Besatz-Plüschrollen	Meter	5 ₰
Atlas-Zopfbänder	Stück	5 ₰
Knopflochseide auf Rollen, farbig	6 Rollen	5 ₰
Chappeseide	Docke	1 ₰
Dockenzwirn schwarz, weiß, grau	Docke	2 ₰
Strahlenzwirn weiß, schwarz	2 Stück	5 ₰
Heftgarn	20 Gramm-Rolle	5 ₰
Kersettschliessen	Stück	1 ₰
Wollene Wellenborte farbig	Meter	2 ₰
Frisolettband farbig	Stück 8 Meter	10 ₰

Halbleinenband alle Breiten	2 Stück	5
Zackenlitze weiß, ecru	Stück 4½ Meter	10
Gummiband ca. 1 cm breit, schwarz, weiß, grau	Meter	5
Korsettsenkel 3 Meter lang, schwarz, weiß, grau		5
Schweissblätter Trikot, mit rohem Gummi		10
Familienzwirn schwarz und weiß	3 Knäuel	5
Haarnadeln	12 Bund	5
Lockennadeln	12 Bund	5
200 Stück Stecknadeln		5
Schmuckhaarnadeln	12 Stück im Karton	6
Stahlhäkelhaken alle Stärken	3 Stück	2
Lockenwickler	12 Stück	10
Krageneinlagen abgepaßt	Stück	2
Steifgurt 4½ und 5 cm hoch	Meter	5
Gurtbänder mit Schnalle	Stück	3
Gurtband mit Goldfäden	Stück = 5 Meter	10
Taillenverschluss mit Fischbein	Stück	6
Hohlbandstäbe alle Längen	12 Stück	8

Die Wahlpost

1. Beilage zur Volksstimme

Nr. 5. Magdeburg, Sonntag den 6. Januar 1907. 18. Jahrgang.

Reichstagswahlen und wirtschaftliche Konjunktur.

In einem Blatte wurde kürzlich gelegentlich einer Erörterung der Chancen, die die Sozialdemokratie bei den bevorstehenden Reichstagswahlen haben werde, behauptet, die günstige Lage des Arbeitsmarktes würde der sozialdemokratischen Stimmenzahl nicht unerheblich Abbruch tun. Denn die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse sei auch den Arbeitern in hohem Maße zugute gekommen, so daß sie zufriedener oder doch weniger mißvergnügt seien als 1903 unter der Nachwirkung der gewerblichen Krise. Eine Abnahme der Unzufriedenheit bedeute aber zum mindesten einen relativen Rückgang der sozialdemokratischen Wähler.

Wir finden in dieser falschen, aber oft verwerteten Deduktion einen alten Bekannten wieder, der in andrer Form und Gestalt auch da und dort schon in der Arbeiterpresse aufgetaucht ist. Es ist der Gedanke, daß mit der Verschlechterung der sozialen Verhältnisse der Arbeiterbevölkerung die Sozialdemokratie zunimmt und umgekehrt mit der Verbesserung zurückgeht. Diese Annahme ist aber durchaus falsch und verstößt gegen alle geschichtlichen Erfahrungen der Arbeiterbewegung. Die Erreichung eines höheren sozialen Niveaus führt niemals zur Zufriedenheit, sondern erweckt immer neue Ansprüche, die einen ewigen Keim zur Unzufriedenheit bilden. Nicht die gedrücktesten Schichten der Arbeiter, sondern die gehobenen bilden das Rückgrat einer aktionsfähigen Organisation. Was aber speziell den Vergleich mit 1903 betrifft, so sprechen eine Reihe von Umständen vielmehr dafür, daß 1903 die Resultate der Wahl von der wirtschaftlichen Lage etwas ungünstig für die Sozialdemokratie beeinflußt waren, während umgekehrt die augenblickliche Situation des Arbeitsmarktes die Arbeiter freier und unabhängiger macht. Damals lastete auf dem Arbeitsmarkt noch ein starkes Ueberangebot, das sich nicht nur in einer erheblichen Arbeitslosigkeit bemerkbar machte, sondern auch in einer ziemlichen Unsicherheit der Existenz. Die wirtschaftliche Abhängigkeit machte sich bei den Wahlen sehr stark geltend; durch mehr oder minder offenen oder versteckten Druck, durch Drohungen usw. ließen sich zahlreiche Arbeiter abhalten, zu wählen, oder sie ließen sich sogar bestimmen, gegen ihre Interessen zu wählen. Bedeutete doch damals die plötzliche Entlassung vorläufige und vielleicht lange andauernde Arbeitslosigkeit, und dies nach einer Periode, die durch geringe Arbeitsgelegenheit, niedrigeres Einkommen und durch Beschäftigungslosigkeit die Arbeiterbevölkerung schwer heimgesucht hatte. Da trotz Sicherung des Wahlgeheimnisses vielfach noch eine sehr scharfe Kontrolle durch alle möglichen Manöver namentlich in kleineren Orten ausgeübt wurde, so wurde angesichts drohender wirtschaftlicher Schädigung nicht immer die Gefahr erst herausgefordert, sondern im Hinblick auf die eigne Existenz, im Hinblick namentlich auf die Familie der inneren politischen Ueberzeugung ein Opfer gebracht. Diese Erwägung ist so naheliegend, daß dagegen die These, je schlechter die Verhältnisse, desto größer die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen, nicht bestehen kann.

Ganz anders liegen die Verhältnisse bei der Wahl am 25. Januar. Die Lage des Arbeitsmarktes ist unvergleichlich günstig, die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiterbevölkerung haben sich in den letzten beiden Jahren nicht unerheblich gebessert, die Sorge um das tägliche Brot ist deswegen schon geringer, weil ein Verlust der Arbeitsstelle heute leichter zu verschmerzen ist als damals; stehen doch an einem andern Orte genug Stellen offen, die eine Maßreglung weniger nachteilig machen. Ja, die Arbeitgeber haben gegenwärtig, weil sie die Arbeiter nötig haben, zu Maßregelungen wegen politischer Betätigung viel weniger Lust als während einer Zeit der gewerblichen Stagnation. Die Arbeiter können sich daher politisch freier betätigen als vor 3½ Jahren. Es soll nicht bestritten werden, daß die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse auf Teile der Arbeiter politisch etwas einschläfernd wirken mag. Dann handelt es sich aber um solche Arbeiterschichten, die vorher politisch überhaupt noch nicht ganz wach geworden waren. Den politisch geweckten Arbeiter aber wird die relative Besserung seiner wirtschaftlichen Lage erst recht dazu treiben, die Macht seiner Partei vergrößern zu helfen; denn die Besserung seiner Lage bringt ihm den Abstand zwischen dem, was erreicht ist und dem, was er anstrebt, viel mehr zum Bewußtsein als ein Verharren auf dem bisherigen wirtschaftlichen und sozialen Niveau. Wenn es anders wäre, dann wäre es um die Zukunft der deutschen Arbeiterbevölkerung wahrhaft traurig bestellt; man müßte an der Natur des deutschen Arbeiters verzweifeln, die fast allen Erfahrungen der Geschichte zum Trotz durch eine geringe Besserung des wirtschaftlichen Niveaus genügsam würde. Die Regel aber ist, daß jede Besserung neue und vermehrte Ansprüche hervorruft.

Im Zusammenhang mit der hier angeschnittenen Frage sei noch auf einen andern Punkt wirtschaftlicher Natur hingewiesen, der das Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmenzahl ganz wesentlich begünstigt: das ist der seit 1903 eingetretene Bevölkerungszuwachs, dessen größter Teil der industriellen Arbeiterschicht zugute kommt. Nicht weniger als dreieinhalb neue Jahrgänge wählen am 25. Januar zum erstenmal mit, während ältere, für die Sozialdemokratie nicht mehr oder kaum in Frage kommende Generationen entsprechend schwächer an Zahl geworden sind. Schon eine ganz rohe Schätzung ergibt, daß etwa eine Viertel- bis eine halbe Million neuer Wähler diesmal zum erstenmal sich an einer Reichstagswahl beteiligen werden. Das Schwergewicht dieses Neuaufgebots neigt aber ganz naturgemäß bei der heutigen sozialen Struktur Deutschlands nach der Sozialdemokratie hin. Die günstige Konjunktur ist also jedenfalls kein Moment, das der Sozialdemokratie bei den Wahlen schaden, sondern umgekehrt ihr zweifellos bedeutend nützen wird. —

Kapitalistische Gerechtigkeit.

Was der Arbeiter bekommt!

In allen möglichen Tonarten preisen die kapitalistischen Interessenten wieder einmal die reiche Segensquelle, welche den Arbeitern fließt: die **sozialpolitischen Versicherungen.** Man tut so, als ob auf das Unternehmertum die Schwere der sozialen Lasten furchtbar drücke, und als ob mit den bestehenden Einrichtungen der Arbeiter berechtigte Wünsche längst erfüllt seien. Wir wollen ganz davon absehen, daß die Beiträge der Unternehmer zu der Kranken-, Unfall- und Invaliditäts-Versicherung tatsächlich nichts andres sind, als vorweg abgezogener Arbeitslohn. Wir nehmen an, die Dividendenraffer und Zollfreibeuter zahlten die Beiträge zu den sozialen Versicherungen aus eigner Tasche. Welche Riesensummen bekommt dann der Arbeiter?

In den Jahren von 1885 bis einschließlich 1905 sind an Renten und Unterstützungen gezahlt worden, aus der

Krankenversicherung	2 493 973 793 Mk.
Unfallversicherung	1 057 758 585 „
Invalidenversicherung (seit 1891)	1 003 949 912 „
Insgesamt	4 555 682 290 Mk.

Davon sind aufgebracht worden aus Beiträgen der **Arbeiter,** ohne Zinseneinnahmen, **2 723 431 182 Mk.** Mithin reduziert sich die aus Unternehmerbeiträgen und Reichszuschuß für die Entschädigungsbeträge aufgebrachte Summe auf **1 832 251 108 Mk.**

Um die Höhe der Entschädigungen zu veranschaulichen, geben wir die Zahlen für 1904.

Krankenversicherung.

Es wurden gezahlt für 4 642 679 Erkrankungsfälle mit 90 051 510 Krankentagen 233 160 688 Mk. oder **pro Krankentag 2,63 Mk.** In diese Summe sind eingerechnet die Kosten für Arzt, Medikamente, Krankenhauskosten, Sterbegelder usw. Der Krankengeldbezug stellt sich — ausgenommen die in Knappschaftskassen Versicherten — auf ganze 115 Pfennig pro Krankentag! Die Schlemmerei mit 115 Pfennig pro Tag geschieht aber nicht auf Kosten der Unternehmer; diese zahlen nur ein Drittel der Beiträge, die **Arbeiter selbst zwei Drittel.**

Im Jahre 1904 waren aus den Unternehmerbeiträgen und sonstigen Einnahmen erforderlich:

insgesamt	64 541 212 Mk.
oder für jeden Versicherten pro Jahr	5,65 Mk.
„ „ „ „ „ Tag	**1,54 Pfennig!**

Fürwahr, solche Lasten müssen furchtbar drücken und die Arbeiter sollten in dankbarer Verzückung ob solcher Segensfülle nur noch Scharfmacher und Zollwucherer in den Reichstag senden!

Unfallversicherung.

Es waren im Jahre 1904 gegen Unfall versichert 18 376 000 Personen. Die Zahl der entschädigungspflichtigen Unfälle belief sich auf 137 673, die Gesamtzahl der Renten auf 834 815; die Summe der Entschädigungszahlungen stellt sich auf 127 308 966 Mk., davon entfallen auf Rente für Verletzte, Abfindungen und Angehörigenrente 119 275 321 Mk. Es wurden gezahlt im Durchschnitt für

jeden Rentenempfänger pro Jahr	.	**152,49 Mark**
„ „ „ Tag	.	**0,41** „
„ **Versicherten** „ Jahr	.	**6,93** „
„ „ „ Tag	.	**1,89 Pfennig!**

Alters- und Invalidenversicherung.

Der Versicherung waren unterstellt: 13 756 400 Personen. Gezahlt wurden insgesamt 148 355 804 Mk. Darunter an 803 232 Invalidenrentner 105 346 175 Mk., an 24 635 Krankenrentner 2 634 679 Mk. und an 168 554 Altersrentner 20 868 243 Mk. Es wurden aufgewendet: für eine

	Invaliden-rente	Kranken-rente	Alters-rente
pro Jahr Mark	131,15	106,95	123,81
„ Tag Pfennig	35,93	29,30	33,92

Da aber die Beiträge der Arbeiter 77 043 900 Mk. ausmachen, war aus den übrigen Einnahmen nur die Summe von 71 311 906 Mk. für die Aufwendungen zu decken. Das ergibt für jeden Versicherten die Riesensumme von

pro Jahr 5,18 Mark,
pro Tag 1,42 Pfennig.

Es waren demnach zur Deckung der Rentenbeträge aus Unternehmerbeiträgen, Reichszuschuß, Zinseneinnahmen usw. aufzubringen pro Tag für jeden Versicherten in der Krankenversicherung **1,54 Pf.,** in der Unfallversicherung **1,89 Pf.** und in der Alters- und Invalidenversicherung **1,42 Pf.** Die drei Versicherungszweige umfassen 43 550 846 Versicherungsfälle, die Summe aller Entschädigungszahlungen und sonstigen Aufwendungen, die nicht aus Arbeiterbeiträgen gedeckt wurden, stellt sich auf 311 351 150 Mk. oder

pro Tag und Versicherungsfall 1,95 Pfennig.

Was man dem Arbeiter nimmt!

Nach einer Aufstellung verschiedener industrieller und kaufmännischer Korporationen hat das deutsche Volk bei den diesjährigen Fleischpreisen, gemessen an dem Preisstande von 1897, den Preiswucherern im Jahre einen Tribut von **1 200 000 000 Mk. zu zahlen.** Unterstellen wir die Zahl der Erwerbstätigen mit 20 Millionen — 2 Millionen mehr als die Unfallversicherung Personen umfaßt —, dann hat jeder Erwerbstätige zu zahlen an die Vieh- und Fleischwucherer pro Jahr 60 Mk. oder

pro Tag 16,44 Pfg.;

also fast das **Dreifache** von dem, was für den einzelnen auf Grund der berühmten sozialen Versicherung vom Unternehmertum gezahlt werden muß.

Danach bewerte man das Geschrei über die „undankbaren" Arbeiter. —

Singer in Magdeburg.

Lange vor Beginn der Versammlung war der große Saal von Köhlers Konzerthaus abgesperrt. Die Sorge der Polizei um das Wohl unsrer Parteigenossen war wie immer rührend; nur wird sie von den Hunderten Zurückgewiesener wenig Dank geerntet haben. Die Buckauer Arbeiter waren dem an sie ergangenen Rufe in Massen gefolgt und füllten Kopf an Kopf gedrängt, wohl 2600 an der Zahl, das Parterre, die Bühne und die Galerien. Die Stimmung war vorzüglich, wie ferne Meeresbrandung erfüllte das Gemurmel der Volksmenge den weiten Raum. Um 8 Uhr betrat Genosse Singer den Saal, begrüßt von begeisterten, brausenden Hochrufen der Genossen. Jubelnde Kampfesstimmung! Pünktlich um 8½ Uhr wurde die Versammlung eröffnet und das Bureau durch die Genossen Brandes, Richert und Dr. Müller gebildet. Dann nahm Genosse Singer zu seinem Vortrag „Die bevorstehenden Reichstagswahlen" das Wort. Er führte aus:

Werte Anwesende! Ich bin mit großer Freude hierhergekommen, um in den Wahlkampf für den Genossen Pfannkuch einzutreten. Ich will die Hoffnung aussprechen, daß es gelinge, im ersten Ansturm den Wahlkreis zu holen und ihn ein für allemal zum festen Besitz der Sozialdemokratie zu machen. Wenn es je eine Wahlparole gegeben hat, die das Volk aufrüttelt, dann ist das die jetzige. Sorgen Sie dafür, daß die abenteuerliche Sandwüstenpolitik und der reaktionäre bürgerliche Block elendiglich an dem Fels der Sozialdemokratie zerschmettert wird.

Redner geht nun näher auf die Vorgeschichte der Reichstagsauflösung ein. Die Sozialdemokraten hätten die Auflösungsorder mit einem Gefühl der Befriedigung aufgenommen. Der Tag, an dem die Wähler zu Gericht sitzen können, kehre ohnehin viel zu wenig wieder. Deswegen hätten derzeit die Sozialdemokraten auch gegen die fünfjährige Legislaturperiode gestimmt. Und dieser fünfjährige Zeitraum nähme ja gewöhnlich auch ein unnatürliches Ende, d. h. die Verwicklungen würden so groß, daß der Reichstag sich keine fünf Jahre zusammenhalten lasse. Das Volk sei nun wieder einmal am 25. Januar zur Entscheidung aufgerufen worden und aus der ganzen Situation heraus gelte es zu beurteilen, wie das Volk den neuen Reichstag zusammengesetzt haben wolle.

Was sei in Südwestafrika die Aufgabe der deutschen Truppen gewesen. Einen Krieg solle man das in Afrika ja nach Bülow nicht nennen; es handle sich nur um die Niederwerfung eines sogenannten „Aufstandes". Für das ruhmreiche deutsche Heer sei es eine Schande, daß 8000 deutsche Soldaten nötig seien, um 300 Hottentotten in Afrika niederzuwerfen. Und welche riesigen Kosten verursache dem Deutschen Reiche diese Aktion! Jeder einzelne deutsche Soldat, der nach Südwestafrika gesandt werde, koste jährlich dem Volke 10 000 Mark. Bülow sei ja der Meinung, daß eine Regierung sich nicht von einem Parlament und von Parteien vorschreiben lassen könne, wieviel Truppen zu einer solchen Aktion zu entsenden seien. Darum handle es sich denn auch eigentlich. Nicht um die Frage, ob 1000 Mann mehr oder weniger nach Afrika gesandt werden, handle es sich, sondern darum, ob in Deutschland das persönliche Regiment, die Säbeldiktatur oder der Große Generalstab über das Wohl oder Wehe des Volkes entscheiden solle oder ob das Volk diese Entscheidung selbst treffen solle. Am 25. Januar werde man auch in Magdeburg die Kandidaten darauf prüfen müssen, ob sie damit einverstanden seien, daß eine Volksvertretung sich feige zu Boden drücke, wenn einer mit dem Säbel rassele.

Wir bleiben im Vaterlande und sorgen für Zustände, bei denen es der breiten Masse in Deutschland gefällt. (Beifall.) Mit seinem lustigen Silvesterbrief hat Bülow das Maß voll gemacht. Es ist bezeichnend für die Situation in Deutschland, daß er dem Reichslügenverband seine Schmerzen anvertraute, dieser verlogenen und verleumderischen Gesellschaft. Aber die Bülowsche Politik sei dieser Gesellschaft allein würdig. Bülow hat in dem Silvesterbrief von dem Degen Napoleons I. gesprochen; er sollte daran denken, daß Kinder nicht mit Feuer spielen sollen. Er sollte vorsichtiger sein und nicht mit dem Säbel fuchteln, denn dem Kaiserreich Napoleons folgte bald die Republik. Solche kindischen Drohungen können das mündige deutsche Volk nicht einschüchtern.

Es müsse auch einmal gesagt werden, daß das deutsche Volk sich mehr um die äußere Politik kümmern muß. Unsre Genossen in Frankreich haben durch ihre kühne Haltung in der Marokkofrage der Welt einen großen Dienst geleistet. Diese Haltung hat gezeigt, welchen Wert der Einfluß der Volksvertretung auf die äußere Politik hat. Wir treiben in Deutschland eine Weltpolitik, die geradezu blamabel ist. Die Mißerfolge dieser Politik sind dem Zickzackkurs zu danken. Dadurch ist Deutschland in die Lage des Mannes gebracht, der zwischen zwei Stühlen Platz nehmen will und dabei zu Boden fällt. Diese Politik des Telegraphierens und Redenhaltens hat eine Unruhe in die Welt gebracht, die die friedliche Entwicklung überall hindert. Die Sozialdemokratie ist von jeher dieser Politik gegenübergetreten. Nach unsrer Meinung besteht die Aufgabe der Völker im friedlichen Wettbewerb, nicht aber sollen sie sich bis an die Zähne bewaffnet gegenüberstehen, um gegebenenfalls wie wilde Tiere übereinander herzufallen.

Wenn Bülow in seinem Silvestererlaß es unrichtig nennt, daß die Reaktion von der Regierung käme und wenn er behauptet, daß die Reaktion von der Sozialdemokratie komme, dann hat er damit das Gegenteil von der Wahrheit gesagt. Ist denn die Sozialdemokratie an der Verpfaffung der Volksschule schuld? Hält denn Fürst

Bülow die Sozialdemokratie verantwortlich für die Brot- und Zollwucherpolitik? Verantwortlich für die uferlosen und phantasievollen Kolonialpläne, durch die dem Volk Milliarden über Milliarden entzogen werden? Ist das keine Reaktion? Aber nur ein Wahnsinniger kann dafür die Sozialdemokratie verantwortlich machen. Man kann Fürst Bülows Silvesterbrief höchstens für einen mehr oder weniger gelungenen Fastnachtsscherz halten. Ueberhaupt: wie Bülow sich räuspert und spuckt, das hat er dem Bismarck abgeguckt. Das ist die einzige Erklärung für Bülows Silvesterscherze. Wie in den 80er Jahren Fürst Bismarck seine Bauernbriefe schrieb, so schrieb Bülow seinen Silvesterbrief.

Redner geht nun mit einigen Worten auf den neuen Reichsetat für 1907 ein, wobei er zunächst den Militäretat scharf kritisiert. 136½ Millionen müssen die Steuerzahler für die Verzinsung der Reichsschulden aufbringen. Wie sind denn diese Schulden entstanden? Als 1871 4000 Millionen Mark aus Frankreich nach Deutschland flossen, hatten wir keine Schulden. Das konnten aber unsre Machthaber nicht lange vertragen. 1888 beim Regierungsantritt des jetzigen Kaisers hatten wir 700 Millionen Schulden, jetzt sind es 4 Milliarden und auch die vierte Milliarde ist bereits überschritten. Die Schulden wachsen immer weiter. Als das Zentrum noch lieb Kind bei der Regierung war, sorgte es mit für die Aufbringung der Reichseinnahmen durch Zölle. Als der Reichstag den Agrariern jährlich 1000 Millionen in die Tasche spielte auf Kosten der breiten Masse, da wurde schon angekündigt, daß die Schulden und Steuern noch weiter steigen werden. Das ist pünktlich eingetreten. Die neuen Steuern, Fahrkartensteuer, Frachtstempelsteuer usw., beweisen es. Und wieder stehen neue Steuern am Horizont, unter andern auch eine Wehrsteuer. Das sei ein schöner Name, er ist aber falsch, es müßte Krüppelsteuer heißen, denn diejenigen würden mit einer Steuer bestraft, welche zu schwach seien, der Wehrpflicht zu genügen. Das ist das Wohlwollen der Regierung gegen die Schwachen. Dieses Vorgehen der Partei und Regierung erinnere an die Wahlen von 1887, wo man Flugblätter verbreitete, welche darstellten, wie dem Bauer die letzte Kuh aus dem Stalle gezogen wurde, und wie die Turkos deutsche Frauen schändeten. Es sei bei der Raserei des Bürgertums gar nicht ausgeschlossen, daß wieder Bilder verbreitet werden, die zeigen, wie die Hottentotten Deutschland in Scharen überziehen und rauben und morden.

Alle die Kosten des Militarismus und der Weltpolitik werden nicht aufgebracht von denen, deren Besitz und Einkommen sie dazu befähigen, Steuern zu zahlen, sondern von den arbeitenden Klassen. Und wenn wir fordern, daß die, für deren Interesse diese Politik getrieben wird, auch die Kosten zu tragen haben, daß es genügt, wenn das Volk seine Blutsteuer in die Wagschale wirft, dann meine ich, ist diese Forderung berechtigt. Die minderbemittelten Schichten der Bevölkerung, die Arbeiter, die kleinen Handwerker und Beamten müssen von diesen Lasten frei bleiben. Das Steuerprogramm der Sozialdemokratie sieht eine progressive Reichseinkommensteuer vor, es fordert den Ausbau der Reichserbschaftssteuer und verlangt u. a. die Aufhebung der Salzsteuer und des Petroleumzolles. Aber dementsprechende Anträge finden bei den bürgerlichen Parteien im Reichstage keine Gegenliebe, weder bei den Konservativen noch bei den Nationalliberalen und den Freisinnigen. Mit dieser Politik muß abgerechnet werden, und ich bin überzeugt, daß Sie das tun werden, indem Sie am 25. Januar dem Genossen Pfannkuch ihre Stimme geben.

Wir haben gar nichts gegen eine vernünftige, menschliche, kulturfördernde Kolonialpolitik einzuwenden. Aber die Herren, die davon Vorteile haben, mögen die Kosten dafür auch selber tragen und sie nicht der Masse des Volkes aufbürden. Aber was für eine Art Kolonialpolitik wird von Deutschland getrieben? Da geht man hinüber, in der einen Hand die Bibel, in der andern die Schnapsflasche! Wenn die Schwarzen ihre Schwelle verteidigen, dann werden sie niedergeknallt, dann werden sie zu Hörigen gemacht, ihr Eigentum wird ihnen geraubt und sie werden wie das Vieh behandelt. Ist das Kolonialpolitik, die man gutheißen kann? Erinnern wir uns doch weiter an die unendlichen Grausamkeiten, die von deutschen Kolonisatoren in Afrika begangen wurden. Man braucht nur die Namen Leist, Peters, Prosper Arenberg zu nennen, um einem die Schamröte ins Gesicht treiben zu lassen über deren Greueltaten.

Wir brauchen nur an die letzten Reichstagsverhandlungen zurückzudenken. Und wenn wir dann erklären, solche Politik machen wir nicht mehr mit, dann spricht man uns das Gefühl für die nationale Ehre ab.

Die Kosten dieses Aufstandes betrugen bereits 400 Millionen und die Knochen von 2000 braven Soldaten bleichen dort in der Tropensonne. Sollen wir diesen Opfern an Gut und Blut nicht ein Halt entgegenrufen? In Deutschland sind Kulturaufgaben in Menge zu lösen, wir brauchen die Sandwüstenpolitik nicht. Zugunsten der Tippelskirch, Pod, Woermann wurde die Kolonialpolitik getrieben. Wie sieht es in der inneren Politik des Reiches, z. B. in der Frage des Arbeiterschutzes, in der Sozialgesetzgebung aus? Da wird ein Geschrei gemacht, wie wohl sich die Arbeiter in Deutschland fühlen müßten. Welche Opfer bringen denn die Unternehmer? Zwei Prozent des gezahlten Lohnes. Viel Geschrei und wenig Wolle sei die richtige Bezeichnung hierfür.

Die Sozialdemokratie hat deshalb darauf zu achten, daß Männer in den Reichstag gewählt werden, die die Sozialpolitik weiter ausbauen wollen. Unser Endziel sei die Vergesellschaftung des Privateigentums, es soll nicht Herren und Knechte geben, jeder solle ein menschenwürdiges Dasein führen. Bessere Schulen, Hebung der Bildung erstreben wir, jeder soll das Recht haben, an den Schätzen der Gesamtheit seinen Teil zu fordern und sich seinen Fähigkeiten und Kräften gemäß frei betätigen können.

Die Situation ist eine durchaus ernste, jeder wisse, wie die Gelüste der Scharfmacherhande sich geltend machen, wie diese kleine Clique, die leider das Heft in Händen hat, die aufstrebende Arbeiterschaft in Blut ersticken will. Der Tag, an dem aller fünf Jahre das Volk seine Stimme erheben kann, wo es seinem Groll und Zorn Ausdruck geben kann, ist den Reaktionären in tiefster Seele verhaßt. Aber weil wir es wissen, müssen wir einen Gebrauch von unserm Stimmzettel machen, daß diese Gesellschaft aus dem Reichstage hinausgeworfen wird. Unsre Forderungen gehen aber noch über das geltende Wahlrecht hinaus. Wenn die jungen Leute des Volks mit 20 Jahren reif sein, als Kanonenfutter zu dienen, dann müssen sie auch mitbestimmen können im Rate. Wir verlangen auch das Wahlrecht für die Frauen, die ebenso unter den Zuständen im Lande leiden, wie die Männer. Wenn unsre grundsätzlichen Forderungen weiter gehen, so soll doch niemand denken, daß wir uns ein Jota von dem jetzt bestehenden Wahlrecht nehmen lassen. Das geheime, allgemeine und gleiche Wahlrecht ist mit dem Deutschen Reich geboren und bedeutet für das Volk das, was den deutschen Fürsten ihre Throne sind. (Beifall.) Und in diesem Kampfe um das Wahlrecht wird das Volk seinen Mann stehen und alle Attentate zuschanden machen. Wir haben in der Presse und auf den Parteitagen das Mittel gegen solche Versuche erörtert: Organisation und Agitation. Und die deutsche Arbeiterklasse würde Mittel finden, alle Angriffe auf das Wahlrecht zurückzuweisen. „Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter" sagte einst der Kaiser und ich sage in Abänderung dieses Wortes: „Arbeiter Deutschlands, wahrt am 25. Januar euer Wahlrecht!" Wenn es gilt, nicht nur die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen am 25. Januar zu vermehren und die Mandate, dann gilt es auch für Sie: organisieren und agitieren! Rütteln Sie die Wankelmütigen auf! Und nur die eine Parole darf gelten: Am 25. Januar muß Wilh. Pfannkuch mit einem glänzenden Siege gewählt werden. Auch für die Nichtwahlberechtigten und die Frauen gibt es zu der Wahl Aufgaben zu erfüllen. Sie müssen, getragen von der Ueberzeugung, daß das deutsche Volk entrechtet ist, aufklären und alle bearbeiten, ihrer Wahlpflicht zu genügen. Können die Frauen nicht Wählerinnen sein, so mögen sie Wählerinnen sein. Wenn alle für die Stärkung der Organisationen der Sozialdemokratie, für die Vermehrung der Abonnenten der Arbeiterpresse sorgen und alle ihre Schuldigkeit tun, die Köpfe und Herzen zu revolutionieren, dann habe ich die feste Ueberzeugung, daß am 25. Januar durch die glänzende Wahl des Genossen Pfannkuch die siegreiche rote Fahne der Sozialdemokratie über Magdeburg emporgezogen werden wird. (Brausender, sich immer wiederholender Beifall.)

Brandes: Die Genossen und Genossinnen haben durch ihren großen Beifall bewiesen, daß sie im Sinne des Referenten arbeiten wollen; damit haben sie zugleich den Dank für den vorzüglichen Vortrag ausgesprochen. Nach der Pause werden zuerst Gegner, wenn sie das Wort wünschen, es erhalten. Volle Redefreiheit wird jedem Redner zugesichert.

Gegner melden sich nicht. Es erhält Genosse Dr. Müller das Wort: In derselben Zeit, in der wir versammelt sind, sei eine Reihe bürgerlicher Vereine zusammen, um einen Kandidaten aufzustellen. Von der alleräußersten Rechten bis zur äußersten Linken gehe die Linie der Feinde, die einen gemeinsamen Kandidaten suchen. Es müsse ein außerordentlicher Herr sein, der für diese verschiedenen Köpfe den passenden Hut finden wolle. Herr Kobelt spiele den ganz Schlauen, er wolle es auf eine andre Art versuchen, wie die früheren Durchfallskandidaten. Herr Stark, der Freund Kobelts, habe erklärt: Kobelt brauche kein Programm, Kobelt sei selbst ein Programm. Er verspreche alles, er sei für das Wahlrecht, gegen die Fleischnot, nur in bezug auf Militärfragen sei er verschwiegen. Er wolle nur bewilligen was notwendig sei. Aber er werde für alle Militärforderungen stimmen, denn er sei Fleischlieferant für das Militär. Ich sage das nicht, um Kobelt persönlich anzugreifen, ich will Ihnen nur zeigen, daß auch der „entschieden liberale" Mann gezwungen ist, überall Rücksichten zu nehmen, die dem Interesse der Wähler widersprechen. Auf solche Leimruten kriechen die Arbeiter aber nicht. Herr Kobelt ist Mittelständler, der rückständigsten Sorte, trotz aller liberalen Phrase. Daneben aber ist er, wie mir von einer Seite, die es wissen kann, mitgeteilt wird, eingeschriebenes Mitglied der nationalliberalen Partei. Deshalb verweigere er die Auskunft, welcher Partei er sich anschließen werde. Das sei Kobelt, der Vielseitige. Wir werden uns den Herrn schon vorbinden, bis jetzt ist das nicht geschehen, weil wir ihn nicht abschrecken wollten von seiner Kandidatur. Kobelt glaubt den Wahlkreis zu erobern, er begreift nicht, daß er nur darum aufgestellt wird, weil sich sonst niemand findet, der naiv genug ist, den Kampf aufzunehmen. Bei den Landtagswahlen denken die Nationalliberalen nicht an den kleinen Mann. Die Kandidatur Kobelt ist ein Trick, die kleinen Leute auf den Leim zu führen. Wir brauchen einen Mann, der sich im Rahmen einer Partei betätigen will, die zielbewußt arbeitet. Wir haben noch drei arbeitsvolle Wochen vor uns. Daß wir bei der letzten Wahl so schlecht abschnitten, war auf die Siegeszuversicht unsrer Leute zurückzuführen. Erinnern wir uns dieses Mal daran, was wir der deutschen Arbeiterschaft schuldig sind, einen glänzenden Sieg am 25. Januar. Und wir können siegen, wenn wir wollen, wenn wir alle bis zur Erschöpfung arbeiten.

Genossin Mahn richtete sodann ermunternde Worte an die Frauen und führte drastische Beispiele aus dem Proletarierleben an. Sie ermahnte zur Organisation und zum Abonnement auf die Arbeiterpresse. Auch die Frauen werden ihre Schuldigkeit tun, um den Sieg des Genossen Pfannkuch zu sichern.

Brandes teilt eine Anfrage aus der Versammlung mit, ob es nicht zweckmäßig sei, am 25. Januar die Arbeit ruhen zu lassen. Es sei selbstverständlich, daß am Wahltage sich alle Arbeiter freimachen und sich zur Verfügung stellen, die das können. Schritte seien bereits getan. Mit dem Verlauf der Versammlung können wir zufrieden sein. Was heute so schön begonnen sei, müsse nur weiter geführt werden. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß wir dieses Mal einen glänzenden Wahlsieg verzeichnen werden. In der nächsten Woche werden fünf Versammlungen abgehalten, die sich mit den Gegnern beschäftigen sollen. Die nächste Flugblattverbreitung müsse besser klappen wie die erste. Jeder ein Agitator für die Parteiorganisation, ein Agitator für die Presse, Tausende müssen Abonnenten, Tausende müssen Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins werden. Die Parteigenossen Deutschlands müssen am 25. Januar sagen können: Bravo Magdeburger! Bekräftigen Sie diese Absicht mit einem dreimaligen Hoch auf die Sozialdemokratie.

Damit findet die Versammlung ihr Ende. —

Wahlkreis Magdeburg.

Den Klingelbeutel schwingen

die Nationalliberalen, die hiesigen Geschäftsleuten und Industriellen folgendes Schreiben zugehen ließen:

Zu der am 25. Januar 07 bevorstehenden Reichstagswahl wird in Magdeburg, wie als sicher anzunehmen ist, ein Kompromiß-Kandidat der vereinigten liberalen und bürgerlichen Parteien aufgestellt werden, um unsre gute, alte Stadt der Sozialdemokratie endlich wieder zu entreißen.

Der unterzeichnete Vorstand beehrt sich in diesem heißen Kampfe um Ihre freundliche und so oft betätigte patriotische Mithilfe auch durch Spendung einer verhältnismäßigen, möglichst reichlich bemessenen Summe zu den erheblichen Wahlunkosten ergebenst zu bitten.

Im voraus für die so notwendige Unterstützung unsern verbindlichen Dank!

Der Vorstand des Nationalliberalen Vereins.
J. A.: E. Volkmar Bartels, Schatzmeister.

Wir fürchten, daß der Aufruf zur Opferwilligkeit bei den „nationalen" Wählern wenig Erfolg hat. Die nationalliberalen Kommerzienräte sind viel zu sehr an das Nehmen gewöhnt, um für eine aussichtslose Sache von ihnen viel herauszulocken, noch dazu für eine Kandidatur Kobelt. Der letztere wird schon selbst in die Tasche greifen müssen, wenn er erreichen will, daß für ihn eine Wahlarbeit geleistet wird, die etwas kostet. —

*

Kandidat Kobelt.

Am Freitag abend fand in der „Freundschaft" die angekündigte Sitzung der Vorstände sämtlicher politischen Vereinigungen der bürgerlichen Parteien des Wahlkreises Magdeburg statt, in der man sich über die Kandidatenfrage für die Reichstagswahl hierselbst schlüssig machte. Mit Stimmeneinheit wurde nach der „Magdeb. Ztg." die Kandidatur des Stadtverordneten Kobelt für alle bürgerlichen Parteien endgültig angenommen und beschlossen.

Am Dienstag will der Herr Reserveunteroffizier antreten und sein Programm entwickeln. Auf einen Haufen schöner Versprechungen kann man sich dabei gefaßt machen. —

Calbe-Aschersleben.

Die Kandidatenfrage

für unsern Kreis ist nun erledigt. Kammergerichtsrat Schiffer hat die Kandidatur endgültig angenommen. Genosse Albrecht wird also neben dem schlichten Mann aus der Tischlerwerkstatt, dem Herrn Rahardt, auch den ehrlichen Makler zwischen Regierung und Parteien bei der Verpfuschung der Volksschule, den Herrn Schiffer, zu bekämpfen haben. Ueber die Zugkraft dieses Namens werden die Nationalliberalen ihr blaues Wunder erleben. —

*

Rahardt nackt!

Hausneindorf. Donnerstag abend fand im Saale des Gastwirts Meier eine von der Mittelstandspartei einberufene Wählerversammlung statt. Die Versammlung wurde mit dem üblichen Kaiserhoch eröffnet, dann nahm Herr Rahardt das Wort; er erzählte den Anwesenden, daß ihm die Auflösung des Reichstags wie ein Blitz aus heiterem Himmel gekommen sei, lobte die Regierung, die endlich einmal den Mut gefunden habe, sich aus dem Zentrumsjoch zu befreien, schimpfte auf das Zentrum und die Sozialdemokraten, erzählte auch das alte Mätzchen, daß letztere gegen die Sozialgesetze gestimmt hätten und rühmte die hohen Löhne der Industriearbeiter. Herr Rahardt erklärte dann, daß er nicht für die Oeffnung der Grenzen für Schlachtvieh stimmen könnte, entpuppte sich auch als Feind des bestehenden Reichstagswahlrechts und forderte die Anwesenden auf, nur solche Männer in den Reichstag zu schicken, die alle Forderungen der Regierung bewilligen. In der Diskussion widerlegten die Genossen Bernier und Rasch aus Quedlinburg in sachlicher Weise die Ausführungen des Herrn Rahardt. Genosse Bernier nagelte unter anderm auch den Ausspruch Rahardts in der Versammlung in Ditfurt: „Die Arbeiter sind Lausejungen", fest. Genosse Rasch stellte fest, daß der ehemalige Kampfgenosse des Herrn Rahardt, der Schneidermeister Voigt, bewiesen habe, daß Rahardt auf Kosten des Bundes der Landwirte Reisen unternommen habe, um die Vertrauensmänner der Handwerker für den Bund der Landwirte einzufangen. Darob geriet nun Herr Rahardt in völlige Raserei, und da er nicht in der Lage war, die Ausführungen sachlich zu widerlegen, so schüttete er sein ganzes Schimpflexikon über unsre Genossen aus. Wir lassen hier einige Proben folgen: Gemeinheit, Lügner, Hetzer, Nichtstuer, Verleumder, freche Menschen, Narren, ins Irrenhaus. Als unsre Genossen nun noch einmal das Wort verlangten, um auf die Anpöbelungen Rahardts zu antworten, erklärte der die Versammlung leitende Mittelständler, die Versammlung sei geschlossen; er vergaß auch in der Eile, das sonst übliche Hoch auf Rahardt anzustimmen. Genosse Bernier gab nun noch Herrn Rahardt den Rat, sich um eine Stelle als Kreisblatt-Redakteur zu bewerben, denn dazu habe er viel eher Talent als zum Reichstagsabgeordneten.

Wähler, an euch liegt es nun, zu zeigen, daß der Wahlkreis Calbe-Aschersleben-Quedlinburg kein Tummelplatz für Wahlrechtsräuber ist, spielt Herrn Rahardt zum Tanz auf, damit ihm das Wiederkommen vergeht! —

*

Schönebeck. Am Donnerstag den 3. Januar fand im „Stadtpark" die erste sehr gut besuchte Volksversammlung statt, in welcher der Reichstagskandidat Genosse Albrecht über die Tätigkeit und Auflösung des Reichstags referierte. In einer zirka zweistündigen Rede geißelte er das Verhalten der bürgerlichen Parteien in diesem Parlament und ersuchte, nun dafür zu sorgen, daß am 25. Januar die rote Fahne siegreich über dem Kreise flattern möge. Nachdem noch die Genossin Mahn-Magdeburg besonders an die Frauen appelliert hatte, die Männer kräftig in diesem Kampfe zu unterstützen und der Vorsitzende auf die am Sonntag den 6. Januar stattfindende Flugblattverbreitung aufmerksam gemacht hatte, wurde die imposante Versammlung geschlossen. —

Stendal-Osterburg.

Vorläufig schlagen sie sich,

die Konservativen und Nationalliberalen nämlich in unserm Kreise. Herr Fuhrmann hält radikale Brandreden, die mit allem, was der Nationalliberalismus bisher geleistet hat, im schärfsten Widerspruch stehen, und die Konservativen revanchieren sich, indem sie erklären lassen, was nationalliberal wähle, dürfe nicht Mitglied des „Patriotischen Vereins" bleiben. Das Kaffernkartell ist also nicht besonders einig. Wenn aber Genosse Decker in die Stichwahl kommt, werden die edlen Brüder sich schon wieder vertragen. Wie der Herr Fuhrmann zu den Arbeitern steht, hat er ja in der Versammlung, die er in Stendal abhielt, zu erkennen gegeben, und seine Wähler werden für den Konservativen abkommandiert werden, obgleich er „dem Volke die Freiheit verekeln" will. Das letztere ist richtig, wer die Freiheit aber bewahren will, stimmt besser gleich für Decker anstatt für Fuhrmann, der recht große Worte macht und nachher doch die Freiheitsräuber unterstützt. —

*

Rittergutsbesitzer Fuhrmann.

Der nationalliberale Kandidat stellte sich am 3. Januar in Stendal vor. Er wütete äußerst liberal darauf los; besonders gegen die geistesverwandten Konservativen nahm er den Mund gewaltig voll:

Niemals werde er sich zur Einschränkung irgendwelcher Freiheiten, der Freizügigkeit usw. verstehen, um einzelnen Standesinteressen zu dienen, das sei das Prinzip des Konservatismus, dem Volke die Freiheiten zu verekeln, nur um es zu Vorspanndiensten zu bekommen, um die ostelbische Junkerherrschaft zu stabilieren (Rufe: Na, na!). Mit der Freizügigkeit fange man an, mit dem direkten, geheimen Wahlrecht höre man auf! Für ihn gäbe es keine Dogmen, da sie sich verengern müssen mit den verengerten Zeiten, er sei wirtschaftspolitisch nichts weiter als ein Mann der Landwirtschaft und des Mittelstandes. Der rapide Entwicklungsgang der Industrie müsse eingeschränkt werden, wenn auch nicht mit künstlichen Mitteln. Diese Ansichten werde er immer verfechten, und ein Leisetreter nicht sein; ohnehin sei bei unsrer Politik der Plötzlichkeiten das Wort sehr angebracht, das von den „goldenen Rücksichtslosigkeiten" spricht. Die Zeiten sind vorüber, wo es hieß: Steuern zahlen und Maul halten! (Bravo!) Redner verweist dann auf die neuste Schwenkung der Konservativen gegenüber dem Zentrum, durch die sie sich mit einer regierungsfeindlichen Partei wieder verbinden. Konservatismus und Ultramontanismus seien die wahren Feinde des Liberalismus, möchten daher alle liberalen Wähler dem Rufe folgen, der sie zum Kampfe dagegen aufruft, und zeigen, was der Liberalismus vermag in Einigkeit. (Lang anhaltender Beifall.)

Auf diesen Wind erhielt er sofort die Quittung von dem Konservativen Bertram, der ihm bescheinigte, daß diese formvollendete Rede des Kandidaten auch von dem bisherigen konservativen Vertreter des Wahlkreises hätte gehalten werden können, was Fuhrmann vertreten wolle, habe auch Himburg vertreten. (Ruf: Niemals!) Was also trenne noch die Liberalen von den Konservativen? Gegen das Wort von den „Vorspanndiensten" und vom „ostelbischen Junkertum" müsse er aber mit aller Entschiedenheit Verwahrung einlegen. Das sei ein Lapsus. Es sei nicht notwendig, Klüfte zu erweitern, sonst rücke die Möglichkeit nahe, daß der Sozialdemokrat in Stichwahl komme, und das sei ein halber

Sieg der Roten. Der Liberalismus erstrahlte dann sofort wieder in seinem ganzen Glanz, als Genosse Decker das Wort nahm, die Bildungsfeindlichkeit der Nationalliberalen beleuchtete und festnagelte, daß Herr Fuhrmann mit keinem Worte der Arbeiter gedacht hätte. Fuhrmann antwortete mit Anpöbelungen, und als Genosse Decker erwidern wollte, wurde ihm das Wort verweigert. Großen Eindruck dürfte Herr Fuhrmann kaum gemacht haben. —

Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Der Mittelstandskandidat.

Unsre Vermutung, daß der „Mittelstand" für den Bauernbündler Schirmer eintreten werde, hat sich nicht bestätigt. Die Mittelständler haben den Böttchermeister Luckau aus Magdeburg, der Mann, der so schöne Gedichte machen kann, als Kandidaten aufgestellt. Da Mittelständler und Bauernbündler doch sonst immer einträchtig zusammen arbeiten, ist es nicht ausgeschlossen, daß die Bauernbündler auf die Kandidatur Schirmer verzichten und gleich für Luckau eintreten. Wahlagitation für ihren Kandidaten haben die Bündler bisher im Kreise noch nicht betrieben. —

Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Bülows Freunde.

Das „Intelligenzblatt" in Halberstadt ist ganz außer sich vor Freude, daß der Reichskanzler Bülow mit in die Wahlagitation eingegriffen hat, indem er an den Verleumderverband, an dessen Spitze der Generalleutnant von Liebert steht, den Erlösungsbrief schrieb. Dieser Brief wird vom „Intelligenzblatt" als ein feuriger und schwungvoller Weckruf bezeichnet, der alle rechtsstehenden Parteien zusammenführen müsse. Der Reichskanzler selbst habe völlig mit dem Zentrum gebrochen. Vom Reichskanzlerpalast führe keine Brücke mehr zum Zentrum. Der Reichskanzler nenne die Wahlen einen Kampf für Ehre und Gut der Nation gegen die Sozialdemokratie. Der Reichskanzler-Brief müsse von Amts wegen die größte Verbreitung finden. Die Regierung solle von der üblichen Schablone weichen und tüchtig in den gegenwärtigen Wahlkampf eingreifen, damit der Kampf siegreich durchgeführt werde.

Das „Intelligenzblatt" gehört auch mit zu jenen Blättern, das Siegeshymnen anstimmen würde, wenn dem Volke das Wahlrecht geraubt werden kann, es würde sogar einen Bruch der Verfassung noch vor der Wahl gutheißen. Dabei nennt sich das Blatt liberal und will auf verfassungsmäßiger Grundlage stehen. Nichts als Scharfmacherei ist aber in dem Blatte zu finden. An Verächtlichmachungen der Arbeiter und ihrer Partei hat es noch nie im „Intelligenzblatt" gefehlt. Es ist wahrhaftig die höchste Zeit, daß die hiesigen Arbeiterfamilien dieses Blatt vor die Tür werfen und die „Volksstimme" hereinholen. Dann mag ein solches Blatt schimpfen soviel wie es will, wissen wir doch, daß es von diesem Zeitpunkt ab das Volksempfinden nicht mehr verderben kann. —

*

Halberstadt. Die Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins hatte sich eines angemessenen Besuches zu erfreuen. Genosse Dr. Crohn hielt einen 1¼stündigen Vortrag, worin er zunächst einen historischen Ueberblick über die Entwicklung und Konstellationen der Parteien gab, und ging dann zu den heutigen Wirtschaftsformen und politischen Ereignissen über, wobei der Brief des Fürsten Bülow an den Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie in recht drastischer Weise charakterisiert wurde. Genosse Hoffmann ging des näheren auf die Agitation im Wahlkreise ein. Es sei nunmehr die Kandidatur Eisenträger zustande gekommen, weil der Bund der Landwirte die Schulden von dem vorigen Wahlkampfe bezahlt und zu dieser Agitation einige tausend Mark zur Verfügung gestellt habe. So werden nun auch die Mittelständler und Bauernbündler auf Stimmenfang ausgehen. Die gegnerischen Parteien sind stark damit beschäftigt, uns die Lokale auf dem Lande abzutreiben. In Schwanebeck wird eine große Kaisergeburtstagsfeier arrangiert, bei der die Armen das Essen gratis erhalten, während es die Reichen bezahlen müssen. Ebendort hat man die organisierten Maurer aus ihrem Vereinslokal vertrieben. Wer immerhin ist es uns gelungen, in einigen Orten Versammlungslokale zu bekommen. Die in Derenburg abgehaltene Volksversammlung war gut besucht. Bei der Agitation auf dem Lande hat es sich herausgestellt, daß die Stimmung für uns außerordentlich günstig ist. In den Industrieortschaften hat die Wählerzahl zugenommen, während in zurückgebliebenen Orten, wo für uns keine Stimmen abgegeben wurden, die Wählerzahl zurückgegangen ist, weil die Arbeiter weggezogen sind. Nach allem diesen ist es sehr gut möglich, daß wir die 1800 Stimmen, die uns zum Siege fehlen, sehr gut herausholen können. Der Wahlkreis kann erobert werden, wenn tüchtig gearbeitet wird. Die Verpflichtung müssen die Parteigenossen mit aller Energie übernehmen. Alle Mühe und Arbeit wird dann durch unsern Sieg belohnt werden. Nachdem noch einige Anregungen über die Art der Agitation gegeben waren, trat Schluß der interessanten Versammlung ein. —

Jerichow I und II.

Eine Tat.

Der Vorstand des Liberalen Vereins zu Genthin macht bekannt, daß er wegen der seiner Partei seitens der sozialdemokratischen Partei in Flugblättern, Zeitungen und Versammlungen zugefügten groben Beschimpfungen und Verleumdungen die Sozialdemokraten von dem Besuch der von ihm veranstalteten Versammlungen ausschließt.

Unsre Genossen werden den Schmerz zu tragen wissen. Angenehm ist es ja nicht, die Schimpfereien des „vornehmen" Herrn Merten zu hören und die Wähler werden schon wissen, weshalb der „Freisinn" unter einer unwahren Begründung auch die fünf oder zehn Minuten Redezeit, die er bisher einräumte, den Sozialdemokraten entzieht. Er kommt damit um die unangenehme Pflicht herum, Angriffe zu widerlegen, die nicht zu widerlegen sind —

*

Der konservative Wahlaufruf

ist erschienen. In den bürgerlichen Provinzblättern und -blättchen füllt er eine ganze Seite aus. Und was bringt er? Nichts als abgedroschene Phrasen. Unterzeichnet ist dieses Geistesprodukt von der Deutschen Reformpartei, dem Bunde der Landwirte, den Konservativen beider Jerichower Kreise und einigen Namen konservativer und nationalliberaler Parteiangehöriger. Es wäre eigentlich überflüssig, über diesen Aufruf etwas zu schreiben, er spricht für sich selbst, wir bringen nur, um zu zeigen, wie geistlos die Konservativen und ihr Anhang sind und wie tief sie die große Masse der Wähler einschätzen. Einleitend wird von einem aufgedrungenen Kriege gefaselt. Dann heißt es: „Die Ultramontanen und die Sozialdemokraten wollen unserm Kaiser vorschreiben, daß er einen Aufstand mit einer Handvoll Truppen zu Ende führe, welche durch ihre geringe Anzahl beinahe sicher der Mordgier der Schwarzen ausgeliefert sein würde." Kann man mehr verlangen? Wahrlich, der Wähler, der sich durch solch plumpen Schwindel ködern läßt, ist zu bedauern. Noch nie hat wohl eine Partei offensichtlicher auf die Dummheit der Wähler spekuliert, als es die konservative tat. Was ficht es diese Junker an, daß in Südwestafrika über 10 000 deutsche Soldaten gegen 300 bis 500 Schwarze kämpften; sie erlauben sich die Kühnheit, es so hinzustellen, als seien die Schwarzen in der Ueberzahl und die deutschen Truppen in der Minderheit. Jedes Kind weiß es, daß die deutschen Truppen eine dreißigfache Mehrheit gegenüber den Schwarzen hatten. Aber durch solch blödes Zeug lassen sich die Arbeiter nicht mehr fangen, dafür hat die Sozialdemokratie gesorgt.

Weiter heißt es: „Wählen wir einen Mann, der nicht in blindem Haß diesem oder jenem Stand nicht das Leben gönnt." Es nimmt sich gar drollig aus, wenn diese Agrarier auf einmal entdecken, daß sie noch nie einem Stand das Leben schwer gemacht haben. Verächtlicher als die Junker den Arbeiterstand behandeln, hat wohl noch keine andre Partei diesen behandelt. Die Landarbeiter können ein Liedchen davon singen. Die Junker gönnen wohl dem Landarbeiter das Leben, solange, wie er als willenloser Sklave sich vom „Herrn" ausbeuten und prügeln läßt. Rechte braucht nach der Meinung der Junker der Arbeiter nicht. Die Anmaßung der Herren Von und Zu übersteigt alle Grenzen. Erklärte doch in einer Versammlung in Leitzkau ein konservativer Redner, „daß jeder, der nicht die Vorrechte der Edelleute bedingungslos anerkenne, sich entferne von dem Gedanken des modernen monarchischen Staates". Wer also nicht bedingungslos die Junker als herrschende Klasse anerkennt und ihnen Opfer bringt, der versündigt sich gegen den heutigen Staat. Die Junkersippe identifiziert sich mit dem Staat. Da müssen allerdings die bösen Sozis, die die Vorrechte der Junker aufs allerschärfste bekämpfen, von diesen aufs tiefste gehaßt werden.

Der Kandidat der Konservativen wird wie folgt angepriesen: Gerechtigkeitssinn gegenüber dem Arbeiter, dem Handwerker, dem Landwirt wie dem Städter! Wie es mit dem Gerechtigkeitssinn der Junker bestellt ist, weiß jedes Kind. Für sich nehmen sie ein besonderes Ehrgefühl in Anspruch, sie als die gebornen „Edelleute". Für den Plebs ist natürlich die ganze Strenge des Gesetzes bei einem Vorgehen in Anwendung zu bringen. Schießt ein Junker im Duell einen andern über den Haufen, so ist das eine „Ehrenrettung"; wenn sich aber zwei arme Teufel beim Schopfe kriegen, so ist das eine — Roheit, die schwer bestraft werden kann. Die Junker leisten sich dieses Mal auch eine — Wahlparole. Irgend jemand hat den Pegasus bestiegen und die Wahlparole „gereimt" vom Stapel gelassen. Also:

Allzeit für Deutschlands Macht und Ehr,
Für Deutschlands Land- und Wasserwehr;
Schutz aller Arbeit in Fabrik und Land,
Schutz dem gesamten Mittelstand.

Was heißt die Parole auf gut deutsch? Fortsetzung der bisherigen Politik, und wenn die Schulden Deutschlands ins Ungemessene gehen! Die Junker bezahlen ja das Wenigste an der Schuldentilgung. Sie haben es meisterhaft verstanden, das System der indirekten Steuern auszubauen, wodurch die breiten Schichten des deutschen Volkes auf das schikanöseste belastet werden. „Allzeit für Deutschlands Macht und Ehr" — Hoch die Woermänner und Tippelskirche, hoch die Kolonialskandale! — „Für Deutschlands Land- und Wasserwehr" — Hoch die Volksauspowerung zugunsten des Militarismus und Marinismus. Hoch die indirekten Steuern! Hoch der Brot- und Fleischwucher! „Schutz aller Arbeit in Fabrik und Land" — Hoch die Streikbrecher! Weg mit dem Koalitionsrecht! Weg mit dem Vereins- und Versammlungsrecht! Weg mit allen Staatsbürgerrechten! Her mit einem Zuchthausgesetz! „Schutz dem gesamten Mittelstand" — Weg mit allem Fortschritt! Tod den Konsumvereinen! — So sieht die Wahlparole des Herrn von Byern aus. Wer wollte nicht frisch und fröhlich des Geistes Schwert schwingen und kühn für Freiheit und Menschentum kämpfen? Wahrlich ein solches verrostetes Schild durchschlägt das scharfe Schwert der geistigen Waffen der Sozialdemokratie auf einen Schlag. Nun vorwärts gegen die Reaktion! Hoch die Sozialdemokratie! Mag kommen, was da will, wir müssen auch in Jerichow I und II zum Siege gelangen. —

*

Burg. Interessant dürften einige wahlstatistische Betrachtungen über die Beteiligung der hiesigen Einwohner, das heißt der wahlberechtigten, an der Reichstagswahl 1903 sein. Es waren 1903 wahlberechtigt 5267 Einwohner. Von diesen machten 3915 von ihrem Wahlrecht Gebrauch, das sind nur 74,71 Prozent. Also 1352 Wähler hielten es nicht der Mühe für wert, die paar Schritte zu tun, um ihre Stimme abzugeben. Daß sich unter diesen 1352 Säumigen noch sehr viele Arbeiter befanden, steht fest, und darum heißt es dieses Mal: Heran an die Urne! Von den Wählern wählten 2328 sozialdemokratisch, das sind 59,45 Prozent der Wähler, und 44,19 Prozent aller Wahlberechtigten. Auch das muß bei dieser Wahl noch anders werden. Es sind bei dieser Wahl wahlberechtigt 5351, also nur 84 mehr als 1903. Davon entfallen auf die einzelnen Wahlbezirke, deren Burg zehn hat, Wahlberechtigte wie folgt: 1. Bezirk 661, 2. Bezirk 579, 3. Bezirk 498, 4. Bezirk 596, 5. Bezirk 587, 6. Bezirk 549, 7. Bezirk 681, 8. Bezirk 532, 9. Bezirk 618 und 10. Bezirk 50, in Summa 5351. Die einzelnen Wahlbezirke werden wir noch bekannt geben, sobald auch die Wahllokale amtlich bekanntgemacht sind. Bis dahin, auf zum frisch-fröhlichen Wahlkampf! Die Waffen geschärft, und dann vorwärts, vorwärts und nieder mit denen, die sich einer gesunden Entwicklung hindernd in den Weg stellen. Benutzt jede freie Stunde, ja Minute, um die noch Unentschlossenen aufzuklären. Sammelt euch Material aus eurer Presse, und dann mitgearbeitet.

Aus dem Reiche.

Hannover. Man schreibt uns: Die „nationalen Parteien" im 8. hannöverschen Wahlkreis machen fieberhafte Anstrengungen, um der Sozialdemokratie das bisher besessene Mandat abzujagen. Die Deutschhannoveraner haben eigens zu diesem Zwecke einen schlichten Mann aus der Werkstatt, den Klempnermeister Lutz, aufgestellt. Für die Nationalliberalen kandidiert wiederum der Senator Fint. Das Zentrum verzichtet indes zugunsten der Welfen. Damit nun aber auch der letzte deutsche Mann an der Wahlurne erscheine, haben Mittelständler und Bündler gemeinsam den Oberklempnermeister Plate auf den Schild gehoben. Zwei Kandidaten, die in Blech machen. Ueber alle nationale Parteien aber hält der Reichsverband seine schützende und helfende Hand. Aber ach! Er kann nicht, wie er möchte: das Geld ist ihm knapp geworden. Nur den zehnten Teil dessen, was er bei der Nachwahl vergeblich verpulvert, kann er dieses Mal dranwenden; auch die agitatorischen Kräfte mangeln. Und was noch schlimmer ist: seine Getreuen haben alle Hoffnung aufgegeben, Hannover jemals wieder von der „sozialdemokratischen Schmach" zu befreien. Diesmal sei, so wurde dem Vertrautesten der Vertrauten verraten, noch weniger Aussicht vorhanden, als im letzten Sommer. Am liebsten würde man den famosen „Bürgerausschuß" — das Pseudonym für die hiesige Zweigniederlassung des Reichsverbandes — auflösen, man will nur der Sozialdemokratie diesen Triumph nicht gönnen. — Die Nationalliberalen sitzen nicht minder im Dalles. Um Tausende von Mitgliedern ist angeblich seit der Nachwahl ihre Organisation gewachsen; die Ebbe im Wahlbeutel ist geblieben. In seiner Not bettelt daher der Ausschuß der nationalliberalen Partei in einem „vertraulichen" Zirkular vertrauensvoll „die größeren industriellen Werke und Gesellschaften", und zwar unter Hinweis auf die gefüllten sozialdemokratischen Kassen, an um „einen Beitrag zur Deckung der sehr erheblichen Wahlkosten". Die Partei des Geldsacks im Dalles! —

Stuttgart. Als erste von allen Parteien steht wiederum die Sozialdemokratie gerüstet da. Unser Stuttgarter Parteiblatt veröffentlicht die Kandidaturen für sämtliche württembergische Reichstagswahlkreise. Es kandidieren in Stuttgart: Karl Hildenbrand, Schriftsetzer, seitheriger Abgeordneter. In Cannstatt-Ludwigsburg: Wilh. Keil, Redakteur; in Heilbronn-Brackenheim: F. Feuerstein, Redakteur; in Böblingen-Vaihingen: Gemeinderat Karl Sperka, seitheriger Abgeordneter; in Eßlingen: Louis Schlegel, seitheriger Abgeordneter; in Reutlingen-Tübingen: A. Schlicke, erster Vorsitzender des Deutschen Metallarbeiterverbandes; in Calw-Neuenbürg: Karl Oster, Goldarbeiter; in Freudenstadt-Oberndorf: Wilhelm Kowald, Schriftsetzer; in Balingen-Rottweil: Hermann Mattutat, Arbeitersekretär; in Göppingen-Gmünd: Dr. Hugo Lindemann, seitheriger Abgeordneter; in Backnang-Hall: Karl Krüger, Kassenbeamter; in Crailsheim-Gerabronn: Hermann Wirth, Gemeinderat; in Aalen-Ellwangen: Friedrich Fischer, Buchhändler; in Heidenheim-Ulm: A. Dietrich, Gemeinderat; in Blaubeuren-Ehingen: Friedr. Göhring, Maler; in Biberach-Leutkirch: Karl Hildenbrand, Schriftsetzer; in Ravensburg-Riedlingen: Joh. Kraus, Tischler. Mit einer einzigen Ausnahme wurden Doppelkandidaturen also vermieden. Die Meldung vom Rücktritt des Volksparteilers v. Payer hat sich als verfrüht erwiesen. Die Kandidatur Naumanns in Heilbronn kann weder leben noch sterben. Neuerdings verlautet, die Nationalliberalen wollen Naumann unterstützen, wenn er von vornherein das Versprechen abgibt, keine Stichwahlparole für die Sozialdemokratie auszugeben. Naumann hat vor den Nationalliberalen kapituliert, denn diese haben ihn jetzt anerkannt. Die Bauernbündler drohen schon mit dem Durchfall Hiebers in Cannstatt-Ludwigsburg, wenn die Nationalliberalen in Heilbronn nicht stramm zur Fahne des Bauernbundes halten. Von einer grenzenlosen politischen Verlumpung zeugt die Haltung der Volkspartei, die zwar die Bildung eines allgemeinen Kaffernblocks in Württemberg abgelehnt hat, aber in den einzelnen Wahlkreisen, so in Eßlingen, Göppingen und Cannstatt, sich mit den Nationalliberalen und Bauernbündlern wider die Sozialdemokratie verbündet hat. Eine solche Haltung der „Demokratie" hat mancher vierzehn Tage nach den Landtagswahlen nicht für möglich gehalten. —

Mühlhausen (Thüringen). Hier stellten die Konservativen und der Bund der Landwirte den Freiherrn von Zedlitz-Neukirch als Kandidaten auf. Er wird wohl mit dem Genossen Grunwald-Berlin in die Stichwahl kommen. —

Briefkasten.

Zum **Wahlfonds** sind eingegangen: Magdeburg: L. 151 30,10; amerik. Auktion des Arb.-Gesangv. Buckau 6,25; die Gelben von S. B. 12,—; L. 420 4,40; L. 661 17,55; Kohlenanzünder 2,—; Magdeburger Turner 50,—; Prozente für Konsummarken von Hermann 8,40; E. P. 2,—; N. N. 1,—; „Choreum" 206,13; vom Skatklub „Rote Sieben", bei Habner 10,—; Musikverein Sernw 3,50; Geburtstagsfeier 3,15; Quadderbacke 3,—; Extratanz bei der Silvesterfeier im „Luisenpark" 22,35; Fr. Nr. 0,30; G. E. 1,—; von den Angestellten in der Buchhandlung, L. 873 18,—; L. 252 8,—.

Berichtigung: Unter Gieveke quittierte 3,40 Mk. in Nr. 3 muß heißen: Fidele Silvesterfeier des Buckauer Männer-Sparvereins bei Wilke. H. Giesecke.

Lemsdorf. L. 182 29,45; L. 183 17,60; L. 184 15,45; L. 185 9,95; L. 186 4,35; L. 188 18,10; L. 190 14,—; L. 192 6,—; Extratanz am 2. Weihnachtsfeiertag bei Cäsar 10,08; Extratanz auf dem Silvesterball bei Cäsar 16,58; Vaterlandslose Gesellen, Ottersleber Straße 2,25; Silvesterfeier bei Frensel 5,—; von den Turnern 2,02; Weihnachtsbaumverlosung bei Cäsar 9,78; Ueberschuß vom Silvesterball 34,55; von den Gelben bei S. und B. 12,—; Versammlungseinnahme am 30. Dezember 1906 25,60. Franz Hellwig.

Schönebeck. Versammlung am 3. Januar 1907 69,55; Extratanz vom Silvestervergnügen im Wiener-Restaurant 3,10; Extratanz der Freien Turner (Schönebeck) 7,10. Wilhelm Schild.

Halberstadt. Für nicht gesandte Neujahrsgratulationen: Hoffmann 2,—, Hellvoigt 2,—, Steyer 2,—, Heller 2,—, Klauß 2,—; durch Bormann 3,—; A. Steinert 1,—; durch Hausmann 1,80; A. B. 3,—; A. J. 1,—; lustiger Polterabend in Wulferstedt 4,50; Chr. Merk 1,—; eine Flasche Punsch 0,50; Frauen- und Mädchen-Bildungsverein 20,—; Handschuhfabrik Lasch L. 604 13,20; L. 605 10,—; Weißenborn L. 603 20,70; Bruns L. 602 5,80; Eggebrecht L. 606 14,35; Huth L. 611 5,—; Sattler L. 608 4,55; Grosse L. 609 7,55; Brauer L. 607 9,25; Fabrikarbeiter L. 588 6,05, L. 570 4,90; Lederarbeiter L. 614 10,45; Zigarrenarbeiter L. 566 7,60; Metallarbeiter L. 591 11,50; Schneider L. 622 10,95, L. 623 8,30. Fr. Hellvoigt.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 5. Januar 1907.

Unangenehme Bundesgenossen.

Die „Magdeburgische Zeitung" meint, daß „trotz der mißmutigen Kritik, die ihm als Antwort entgegenschallt, Fürst Bülow sich der schwierigen Aufgabe (eine Wahlkundgebung zu erlassen) mit dem richtigen politischen Takt entledigt hat, und daß sein Brief an General v. Liebert die beabsichtigte klärende und orientierende Wirkung haben wird. Vielleicht hätte ein andrer Adressat gewählt werden können, als der heißsporige alldeutsche Vorsitzende des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Der Name des Adressaten wird leicht als ein Programm aufgefaßt, was er in diesem Falle jedenfalls nicht sein soll. Der Reichskanzler hat sich offenbar an den Reichsverband nur deshalb gewandt, weil ihm daran lag, die Sozialdemokratie als den eigentlichen Gegner zu bezeichnen." So ganz recht ist den Nationalliberalen der saubere Reichsverband als Bundesgenosse nicht. Aber weil es dem Silvesterscherze liebenden Kanzler so gefiel, akzeptieren sie ihn bedingungslos und wagen nicht den bescheidensten Einwand zu erheben. Aber schließlich: die Nationalliberalen brauchen sich nicht zu scheuen, Pech anzugreifen. Sie können sich nicht noch mehr besudeln. —

Modernes Märchen.

Es war einmal ein reicher Graf, der hatte Wälder und Wiesen, Pferde und Rinder die große Zahl, und lebte herrlich und in Freuden. Eines aber störte nur seine Freude, so daß er ganz traurig wurde. Sein Töchterlein nämlich, die holde Hildegarde, war schwer krank und die berühmtesten Aerzte schüttelten, wenn sie das arme Fräulein sahen, die Köpfe. Sie wurde blasser und blasser und war nur mehr der Schatten der alten Hildegarde.

„Kann denn niemand helfen?" rief verzweifelt der Graf.

Da meldete sich eine weise alte Frau und sagte: „Das Fräulein ist sehr krank, aber noch kann ihr geholfen werden. In einem fernen Lande — es heißt Serbien — da wohnt ein alter Hirte, namens Kosta Bulitsch, der hat einen ganz weißen wundertätigen Ochsen. Wenn das Fräulein von dessen Fleisch ißt, wird sie gesund werden."

„Alte Hexe!“ rief wütend der Graf, „weißt Du nicht, daß die Ratgeber des Königs verboten haben, serbische Rinder über die Grenzen unsres Reiches zu führen? Wenn ich täte wie Du rätst, würde mein agrarischer Freund, der mächtige Reichsritter von Hohenblum, der große Gegner der Vieheinfuhr, mir Fehde ansagen, mein Schloß bestürmen und mich vernichten, mich und mein ruhmreiches Geschlecht.“

„Macht was Ihr wollt, Herr Graf“, erwiderte die Alte, „anders kann Eure Tochter nicht gesunden.“ Unheimlich lachte sie und verschwand.

Der Graf saß in tiefes Sinnen verloren. Dann sprang er plötzlich auf, rief nach seinem Rosse und sprengte der Burg des Ritters von Hohenblum zu.

Dem erzählte er, was die alte Hexe ihm gesagt, wie er die Tochter nur gesund machen könnte durch das Fleisch des weißen Ochsen von Kosta Bulitsch.

„Unglücklicher!“ rief der Ritter v. Hohenblum. „Seht Ihr denn nicht, daß die Hexe Euer Töchterlein nur vergiften will? Ich weiß Euch besseren Rat. Laßt die Hexe greifen und verbrennen, das andre aber überlasset dem lieben Gott!

Die Hexe wurde verbrannt, aber des Grafen Töchterlein siechte noch mehr dahin. Da dachte der Graf, daß die Alte doch recht gehabt hatte, ließ sein Roß satteln und ritt gen Serbien. Nach langem Suchen fand er den Hirten Kosta Bulitsch. Flehentlich bat er ihn, ihm den wundertätigen weißen Ochsen zu verkaufen.

Da sagte Kosta Bulitsch: „O Herr! Vergeblich war Dein Weg. Gestern sank er, nachdem er lange krank gewesen, im Stalle tot zur Erde.“

Da faßte den Ritter ein Grausen. Er jagte auf schäumendem Rosse ins Vaterland zurück. Als er aber vor seine Burg kam, klang ihm die Totenglocke entgegen. Sein Töchterlein war in demselben Augenblick gestorben, als der weiße Ochse des Kosta Bulitsch sein Ende fand. Da sprach der Graf zu seiner weinenden Gemahlin:

„Tröste Dich! Sie ist sicher in den Himmel gekommen und ißt dort vergnügt vom Fleische des serbischen Ochsen. Auf Erden erlaubt es der mächtige Hohenblum nicht. Auch wir werden einst in den Himmel kommen und dort von dem gepriesenen Fleische essen.“ —

— **Der Streik der Schiffszimmerer** bei der Vereinigten Aktien-Gesellschaft, Schiffswerft II, zu Magdeburg hat noch keine Aenderung erfahren. Ein Arbeitswilliger traf dieser Tage aus Dröbel bei Bernburg hier ein und versucht außerdem noch andre Arbeitswillige heranzuziehen. Die Schiffszimmerer Magdeburgs ersuchen um Solidarität und erwarten, daß jeglicher Zuzug fern gehalten wird. —

— **Achtung, Holzarbeiter!** In der Tischlerei von Aug. Rosche legten die Maschinenarbeiter heute die Arbeit nieder wegen Verweigerung von Lohnzulagen. Rosche bezahlte an den Maschinen einen Lohn bis 42 Pfg. Vor Annahme von Arbeit wird gewarnt. Die Verwaltung. —

— **Bestraft, ohne eine Straftat begangen zu haben.** Wie wenig unser Strafgesetz auf das praktische Leben zugeschnitten ist, ist schon an zahlreichen Beispielen nachgewiesen worden. Vor dem Schöffengericht Magdeburg wurde am Freitag ein Fall verhandelt, der zu der Verurteilung eines Mannes führte wegen eines Vergehens, das ihm gar nicht zur Last gelegt werden konnte. Die Richter waren aber an den Buchstaben des Gesetzes gebunden und mußten deswegen eine Verurteilung aussprechen. Es handelte sich um folgendes: Der Arbeiter Friedrich Stieger hier lebt von seiner Ehefrau getrennt und jeder bewohnt eine besondere Wohnung. Die Frau hat die Kinder bei sich, doch ist vom Gericht keine Bestimmung darüber getroffen, wem von den Ehegatten die Kinder zukommen. Trotzdem der Mann nach Lage der Sache schwer imstande ist, den Schulbesuch der Kinder zu kontrollieren, gehen doch ihm die Strafmandate zu, wenn die Schule versäumt wird. Er hatte gegen zwei solcher Widerspruch erhoben, doch nahm das Gericht ebenfalls an, daß dem Vater auch in derartigen Fällen die elterliche Gewalt vor der Mutter zustehe, also auch er für den Schulbesuch der Kinder verantwortlich zu machen sei; doch wurde die Strafe in Anbetracht der besonderen Umstände auf die gesetzliche Mindeststrafe von 50 Pfg. oder 12 Stunden Haft pro Fall festgesetzt. —

— **Bierkriegsgeschichten.** Vor dem hiesigen Schöffengericht wurde am Freitag ein Fall verhandelt, der seinen Ursprung im Bierkrieg hat. Unser Berichterstatter meldet uns darüber: Der Direktor Paul Matz von der Cracauer Bierbrauerei ist Vorsitzender des Vereins der Brauereien von Magdeburg und Umgegend, der den Zweck hat, die Bierpreise zu regeln. Die Statuten enthalten die Bestimmung, daß ein Mitglied, das niedrigere Bierpreise nimmt, als die vereinbarten, 3000 Mark Strafe bezahlen muß. Als im Vorjahre die Wirte von Magdeburg und Umgegend Stellung zu der Erhöhung der Bierpreise nahmen, wurde in zweien ihrer Versammlungen erzählt, der Direktor Matz habe sich dadurch die Kundschaft des Bahnhofswirts wieder verschafft, daß er für ihn oder eines seiner Familienmitglieder ein Sparkassenbuch über 3000 Mark bei einem Bankier hinterlegt und versprochen habe, er werde weitere Einzahlungen machen, wenn die Differenz zwischen dem alten und dem neuen Bierpreise die Summe von 3000 Mark überschritten habe. Die Aeußerung kam dem Direktor Matz zu Ohren, und zwar wurde ihm der Hotelbesitzer Christian Regener hier als derjenige bezeichnet, der sie in der Versammlung bei Duchstein getan habe. Herr Matz war darüber empört und stellte Privatklage wegen Beleidigung gegen Regener an. In der Verhandlung konnte nicht festgestellt werden, daß Regener es gewesen war, der die Aeußerung getan habe, nur daß etwas derartiges von irgend einem Wirte erzählt sei. Auf Wunsch des Privatklägers erklärte Herr Regener, er habe die erwähnte Aeußerung nicht getan, auch nicht geglaubt, daß etwas Wahres daran sei. Daraufhin nahm der Direktor die Privatklage auf seine Kosten zurück.

Es liegt auch uns fern, behaupten zu wollen, daß das über Herrn Direktor Matz verbreitete Gerücht auf Wahrheit beruht. Jedoch Mitteilungen darüber, daß in zahlreichen Fällen den Wirten auf indirektem Wege das Mehr, das sie für das Bier zahlen müßten, wieder zugeflossen ist, so daß sie in Wirklichkeit das Bier zum alten Preise bezogen, sind auch uns zu Ohren gekommen. —

— **Ein Soldatenschinder.** Vor den Schranken des Kriegsgerichts der 7. Division erschien heute der Unteroffizier Bernhard Fiebelkorn von der 4. Kompanie des 140. Infanterie-Regiments, um sich wegen schwerer Mißhandlungen zu verantworten. Durch diese Mißhandlungen war ein Musketier in den Tod getrieben worden, er hatte sich erschossen. Nach längerer Verhandlung beschloß das Gericht, noch nähere Erhebungen darüber zu veranstalten, wie weit die Mißhandlungen auf den körperlichen Zustand des zum Selbstmord getriebenen Soldaten Einfluß hatten, und zu dem Zweck die Aussagen des Arztes, der ihn im Lazarett behandelte, zu hören. Die Verhandlung wurde deshalb ausgesetzt. Beantragt wurden 1 Jahr und 1 Monat Gefängnis und Degradation. —

— **Schwurgericht Magdeburg.** Die erste Schwurgerichtsperiode beginnt am 14. d. M. unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Haldebrandt. —

— **Mit neuem Gasglühlicht,** sogenanntem Grätzinlicht, sind versuchsweise einige Straßenlaternen auf dem Breiten Weg und an der Schönebecker Straße am Bahnübergang beim Friedrich-Wilhelms-Garten versehen worden. Die Laternen fallen sofort durch ihre intensivere Leuchtkraft auf. —

— **Der Storch und die Gymnasiasten.** Die törichte Methode, mit den Schülern der oberen Jahrgänge in Gymnasien und Realschule kein aufrichtiges Wort über sexuelle Dinge zu reden, ist jetzt durch einen sehr vernünftigen Beschluß des Dresdner Stadtrats gebrochen worden. Es wurde beschlossen, daß den Abiturienten der städtischen Gymnasien und Realschulen künftighin ärztliche Vorträge über die geschlechtlichen Probleme gehalten werden sollen. Nur wer sich jetzt freiwillig meldet, soll teilnehmen. Väter, die der bescheidenen Neurung ängstlich gegenüberstehen, sollen das Recht haben, den aufklärenden Vorträgen beizuwohnen! . . Das ist ein kleiner Fortschritt auf einem bisher unglaublich vernachlässigten Gebiete der Jugenderziehung. Er bedeutet nur eine Halbheit, denn die 18- bis 20jährigen Jünglinge erhalten in vielen Fällen die wichtige Belehrung zu spät. Aber als ein erster Schritt ist die Einführung jedenfalls begrüßenswert. — Soweit die Dresdner Nachricht. Vielleicht entschließt man sich in Magdeburg, das gewiß sehr vorsichtige, behutsame Dresdner Beispiel zu befolgen? —

— **Ein Gardinenbrand** entstand Sonnabend vormittag 7½ Uhr in der 4. Etage des Hauses Tauentzienstraße 3. Die Einwohner beseitigten selbst die Gefahr. —

— **Einem Wasserrohrbruch zufolge** sammelten sich Sonnabend vormittag Rogätzer Straße 79 in dem Keller größere Wassermengen an, deren Beseitigung längere Zeit in Anspruch nahm. —

— **Sturz von der Treppe.** Die vierjährige Tochter des Maurers Brückmann, Faßlochsberg wohnhaft, fiel gestern nachmittag daselbst eine vor dem Hause befindliche Steintreppe hinab; das anscheinend schwer verletzte Kind wurde in die elterliche Wohnung getragen, wo ein hinzugerufener Arzt eine Gehirnerschütterung feststellte.

— **Die volkstümlichen Vorlesungen** in der Aula der Augustaschule beginnen wieder. Am Dienstag den 8. d. M., abends 8½ Uhr, eröffnet Herr Professor Dr. Sträter eine fünfstündige Vortragsreihe über „Die Religion der alten Deutschen“. Zu diesem Vortrag ist eine Eintrittskarte nötig. — Am Mittwoch den 9. d. M., ebenfalls 8½ Uhr abends, wird Herr Oberlehrer Dr. Weidel über „Goethes Naturbetrachtung“ sprechen. Eintritt zu diesem Vortrag kostenfrei — Jeder Erwachsene hat Zutritt. — Die Vorlesungen beginnen pünktlich zur angegebenen Zeit und dauern etwa eine Stunde. —

— **Kunstwart-Ausstellung.** Der Kunstwart, herausgegeben von Ferdinand Avenarius, hat in den 19 Jahren seines Bestehens nicht nur mit weitschauendem Urteil Dichtung, Musik und bildende Kunst der Gegenwart begleitet, sondern er hat auch mit sicher führender Hand eine große Gemeinde zu den Kunstschätzen der Vergangenheit geleitet. Die besten Werke unsrer großen Meister hat er in wohlfeilen Wiedergaben einem weiten Kreise zugänglich gemacht und vieles Wertvolle der Vergessenheit entrissen. Für die Erhaltung alter Kunstdenkmäler ist er kräftig eingetreten und den modernen Verheerungen auf allen Gebieten sichtbarer Kultur hat er erfolgreich entgegengearbeitet. Um für alle diese Bestrebungen neue Freunde zu werben, ist während des Monats Januar in der Heinrichshofenschen Kunsthandlung, Breiter Weg 171/172, 1. Etage, eine Kunstwart-Ausstellung veranstaltet, in der alle Veröffentlichungen des „Kunstwart“ vorgeführt werden. Der Besuch der Ausstellung ist unentgeltlich. Die Ausstellung, die der Kunstwart-Verlag Georg Callwey-München, jetzt in Magdeburg vorführt, ist ursprünglich nicht von ihm, sondern von geschäftlich unbeteiligten Freunden des „Kunstwart“ in Berlin veranstaltet worden. Sie wurde dort durch einen Vortrag eröffnet, in dem der Direktor am königl. Kunstgewerbe-Museum, Professor Dr. Peter Jessen, über die Bedeutung des „Kunstwart“ und seiner Unternehmungen sprach. Seitdem hat die Ausstellung Wien und München, Breslau, Dresden und Leipzig besucht und überall die liebenswürdigste Aufnahme in allen Kreisen gefunden. —

— **Stadttheater.** Spielplan vom 6. bis 13. Januar. Sonntag nachm.: König Richard 3.; abends: Die Nixe. — Montag: Zar und Zimmermann. — Dienstag: Die lustige Witwe. — Mittwoch: Theater-Konzert. — Donnerstag: Carmen. — Freitag: Die Nixe. — Sonnabend: Das Glashaus. — Sonntag nachm.: Ein Wintermärchen; abends: Cavalleria, hierauf: Fra Diavolo. —

— **Wilhelm-Theater.** Sonntag nachmittag geht zu kleinen Preisen „Die Fledermaus“ in Szene. „Tausend und eine Nacht“ wird durch den großen Erfolg, wie aus dem Spielplan ersichtlich ist, auch in dieser Woche unausgesetzt zur Aufführung kommen. Das erste Benefiz in dieser Spielzeit wird der beliebte Spielleiter und erste Komiker Rudolf Freuzel haben. Der Tag, an welchem es stattfindet, wird in den nächsten Tagen bekannt gegeben werden. — Spielplan vom 6. bis 13. Januar: Sonntag nachm. 3¼ Uhr „Die Fledermaus“, abends 7½ Uhr mit glänzend neuer Ausstattung zum 10 Male „Tausend und eine Nacht“. Montag bis Sonnabend, Beginn 8 Uhr, ohne Unterbrechung „Tausend und eine Nacht“. Sonntag nachmittags 3¼ Uhr „Der Zigeunerbaron“. —

— **Im Zirkustheater** finden nur noch drei Aufführungen des hochaktuellen Sensationsstückes „Die Mädchenverführer“ statt, und zwar nur Sonntag, Montag und Dienstag. Am Sonntag nachmittag geht das romantische Schauspiel mit Gesang „Preziosa“ in Szene, und zwar wiederum zu kleinen Preisen. Direktor Samst macht darauf aufmerksam, daß „Preciosa“ von seinem Ensemble zum erstenmale in Magdeburg dargestellt wird. Die Hauptrollen sind wie folgt besetzt: Preziosa, Emma Samst; Alonzo, Direktor Max Samst; Vierda, Berta Dümmler; Donna Petronella, Martha Benediger; Donna Klara, Käthe Griep; Zigeunerhauptmann, Artur Schönduorff; Don Pedro, Heinrich Kahn; Don Contreras, Otto Mabloß. —

— **Kaiser-Panorama.** In der kommenden Woche bietet sich Gelegenheit, eine Wandrung im Harze vom Schloß Ballenstedt bis zum Rabenfall zu unternehmen; es ist dies eine für die Magdeburger besonders anziehende Bilderserie. Bei der zweiten Reise in Nord-Afrika kann man Tunis, Kairwan und Karthago kennen lernen. —

Aus der Parteibewegung.

Genosse Gustav Jaeckh †.

Am 4. Januar starb in Leipzig nach langen schweren Leiden Genosse Gustav Jaeckh. Er wurde am 12. Oktober 1866 in Sulach in Württemberg geboren, studierte in Tübingen und kam 1891 in die Parteipresse. In Mülhausen leitete er die „Freie Presse“, bis sie durch den Diktaturparagraphen in Elsaß-Lothringen verboten wurde. Er lebte dann noch 1½ Jahre in Mülhausen und kam von da an das Braunschweiger Parteiblatt. Nach einigen Jahren siedelte er nach Mannheim über und war dort bis zum Jahre 1900 tätig. Im Frühjahr 1901 ging er nach Leipzig an die „Volkszeitung“. Er war einer der befähigsten, unermüdlichsten Journalisten, die die Parteipresse aufzuweisen hatte. Die Leipziger Genossen sowie die Partei verdanken ihm ungemein vieles. Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittag statt.

Das tragische Schicksal des kaum Vierzigjährigen wird in der Partei allgemeine Teilnahme erregen. Von rastlosem Arbeitseifer beseelt, hatte Genosse Jaeckh eben seine überaus fleißige und verdienstvolle historische Studie zur Geschichte der Internationale beendet, als ihn ein schweres Nervenleiden befiel. Unter diesen Umständen bedeutet sein frühes Scheiden für ihn zugleich eine frühe Erlösung.

Der Name des begabten und unermüdlichen Kämpfers wird unvergessen sein. —

Kleine Chronik.

Erdbeben.

Die Instrumente der Hauptstation für Erdbebenforschung in Hamburg wurden Freitag morgen um 6 Uhr 32 Minuten mitteleuropäischer Zeit durch ein mittelstarkes Erdbeben in Bewegung gesetzt, das in einer Entfernung von etwa 9000 Kilometer stattgefunden hat. —

Das Opferlamm.

Der Köpenicker Polizeiinspektor Jäckel ist nunmehr wegen seines Verhaltens bei dem Voigtschen Geniestreich im Zwangsverfahren pensioniert worden. Seine Beschwerden werden im Aufsichtswege zurückgewiesen. Jäckel klagt jetzt wegen der verfügten Pensionierung im Verwaltungsstreitverfahren. Ueber das, was er an dem verhängnisvollen 16. Oktober tat, hat er einem Mitarbeiter der „Berliner Abendpost“ folg erzählt:

„Ich saß im Bureau und nahm ein Protokoll auf, al einer der unterstellten Beamten mitteilte, der Eingang des hauses sei von Militärposten besetzt. Ich legte dieser Mitte kein besonderes Gewicht bei, denn es kommt oft vor, daß G truppen in Köpenick Felddienstübungen abhalten und dabei ei Gebäude besetzen. Später aber kam ein Kaufmann zu mi erzählte verwundert, daß ihm ein Posten das Verlassen des hauses verwehre. Ich sagte ihm: „Kommen Sie mit mir, ic ins Bad, mich wird man hindurchlassen.“ Als ich aber zum gang kam, verstellte mir der Posten den Weg und meinte, ohn laubnis des Hauptmanns dürfe niemand hinaus. Ich ersucht den Hauptmann herbeizurufen, und dieser erschien bald. Mi es natürlich nicht im Traume ein, erst lange Untersuch darüber anzustellen, ob ich einen echten oder falschen Haupt vor mir habe. Der Bürgermeister, der ja Reserveoffizier ist es auch nicht getan und ihn für echt gehalten. Ich fragte nur, ob mir das Verlassen des Rathauses gestattet sei, we wegen meines Fußleidens ein Bad nehmen wolle. Der „H mann“ antwortete: „Gewiß, Sie dürfen gehen!“ Und damit die Sache erledigt.“

Kurze Zeit darauf wurde Jäckel von seinen Vorgesetzten gefordert, seine Pensionierung einzureichen. Wolle er das dann würde der Regierungspräsident das Disziplinarverfa gegen ihn einleiten. Der Landrat gab ihm 4 Stunden Beden Nach dieser Frist reichte Polizeiinspektor Jäckel sein Pensionsg ein. Dann aber, als er ruhiger geworden, fand er, daß er eige nichts getan habe, was seine vorzeitige Pensionierung begrü würde, er zog das Gesuch zurück, bevor es an die Stadtverordn Versammlung gelangte. Das nützte ihm aber nichts.

Der Polizeiinspektor Jäckel muß als Sündenbock i Pensionswüste geschickt werden, damit es nicht so aussieht, al das System die Schuld an der Riesenblamage trage. —

Vier geisteskranke Verbrecher entflohen.

Aus der Landesirrenanstalt Neuruppin sind vier gei kranke Verbrecher entflohen. Sie brachen die Gitterstäbe Zellenfensters los und gelangten so ins Freie. Es stellte sich her daß der Wärter Grasse den Entflohenen, die ihm Versprechu gemacht haben, Vorschub geleistet hatte. Er wurde verhaftet legte ein Geständnis ab. Von den vier Entflohenen, die von liner Gerichten der Landesirrenanstalt überwiesen worden wa ist einer bereits von der Berliner Polizei wieder ergriffen un die Irrenanstalt Herzberge gebracht worden. —

Entsetzliche Bluttaten.

In Kopanina bei Königshütte erschlugen die Wit Schima und Kalina den Arbeiter Morcziczek mit der Axt, weil di aus Eifersucht ihnen die Möbel zerschlagen hatte. — In Wi kowitz wurde ein blutiges Verbrechen verübt. Der Postbea Tieweger wollte sich an seinem Vorgesetzten, dem Postmei Nietschmann, rächen, weil ihn dieser wegen einer Nachlässigkeit Dienste angezeigt hatte. Durch eine falsche Meldung lockte er Postmeister aus der Wohnung, denn er fürchtete sich vor de Stärke. Während der Abwesenheit des Postmeisters überfiel weger die 26jährige Frau des Postmeisters, schlug ihr mit ei Hammer die Schädeldecke ein und verletzte sie tödlich. — Pole Lotis Dranowsky, der seit kurzem in Paris ansässig wurde, während er auf dem Ruhebette lag, von seinem neunze jährigen Sohn erstochen. Dessen jüngere Schwester half be Morde. Sie gaben Familienzwist als Ursache an. —

40 Arbeiter verschüttet.

Freitag nachmittag wurden beim Bahnbau bei Lamsch (Hunsrück) durch einen Schachteinsturz 40 Arbeiter verschütt Das Unglück ereignete sich beim Bau der Hunsrücker Ba Boppard—Castellaun. Zwischen Lamscheid und Leiningen in Nähe von Sauerbrunn wurden gegen Abend 2 Arbeiter verschütt Zu Rettungsarbeiten wurde eine Anzahl Arbeiter nach der U glücksstelle abgeordnet. Die Arbeiter versuchten in den hinter verschütteten Teil des Schachtes einzudringen. Dabei stürz jedoch gewaltige Erdmassen ein und etwa 30 bis 40 Arbeiter w den verschüttet. Weitere Hilfszüge sind nach der Unglücksstätte gegangen. Abends wurde die Leiche eines Arbeiters geborg Zwei weitere Leichen wurden nachts aus den Erdmassen heran gezogen. —

Vermischte Nachrichten.

* **Die paradoxe Stadt.** Die Young British Liberals Fe ration, die meist Personen aus Birmingham umfaßt, hatte kürzlich ei Studienreise nach Deutschland unternommen. Jetzt haben sich die Gä über ihre Eindrücke geäußert. In Berlin überraschte sie die lebha Nachtszenerie, die sie auf den späten Schluß der Wirtshäuser zurü führen: Die Deutschen trinken Bier zu jeder Tages- und Nachtz aber trotzdem sei in England die Trunksucht größer als in Deutschla Man sei nur einer betrunkenen Person in Berlin begegnet w das war eine — Dame, die in einem fashionablen Cafee e opulentes Champagnerfrühstück (?) eingenommen hatte, währe andre gut gekleidete Damen dort Zigaretten rauchten. Berl ist sehr gut beleuchtet, denn die Autoritäten glauben, d der helle Lichtschein für die Aufrechterhaltung der Ordnu wirksamer sei als die Polizei. Der mißlichste Teil d Berliner Systems sei der, daß es der Polizei zuviel Freihe lasse, ehrliche Bürger und harmlose Fremde zu be lästigen. „Trotz Uniform und Schwert“ halte der Schutzma keinen Vergleich aus mit dem wortgewandten und tüchtigen englisch „Bobby“. Berlin sei eine paradoxe Stadt: die Residenz ein autokratischen Regierung und das Hauptquartier des a gemeinen Sozialismus. Die Autoritäten sind nicht so direkt d Vertreter des Volkswillens; aber die Anstalten für Arme und Kran sind besser organisiert als in England. Dank dem Vorgehen v Virchow besitze die Stadt ein außerordentlich gutes Syste der Wasserversorgung und Kanalisation. Berlin habe bre Straßen und imposante Gebäude; Sauberkeit und Ordnung wäre ihre hervorstechenden Eigenschaften. Es gebe keinen maleriscl Platz, weil das Land flach, die Straßen gerade und die Architekt schwer seien. Die Berliner lieben außerordentlich die Bildhauerkun aber ihr Geschmack habe etwas Barbarisches. Kunstfragen wü den hier sehr ernsthaft besprochen. Die Strenge in den Schulen u beim Militär sei geeignet, die Individualität und Selbständigkei zu unterdrücken. Die Wohnhäuser würden trotz der hübsche Blumenbalkons und Fassaden die Engländer nicht befriedigen. E fehle an Fahrstühlen, und die Treppen wären sehr unangenehm. Fü den Preis einer Wohnung von zwei Stuben könnte man in Mosel eine kleine Villa mit Garten erhalten. Die Engländer haben gu beobachtet, aber an dem barbarischen Geschmack in der Bildhauerkun sind die Berliner ganz unschuldig. —

Vereins-Kalender.

Arbeiter-Gesangverein Sudenburg. Unsre Generalversamm lung findet Sonntag den 6. Januar, nachmittags 3 Uhr, bei Alber Naumann statt. 456

Verband der Tapezierer u. verw. Berufe. Sonnabend den 5. d. Mts., abends 8½ Uhr, Generalversammlung. Ausgab von Kontrollmarken. 46

Brauereiarbeiter. Sonnabend den 5. d. Mts. Versammlung bei Küster, Fabrikenstraße 15. 462

Kranken-Unterstützungsbund der Schneider (E. H.). Am Montag den 7. Januar d. J. Versammlung im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38. —

Naturheilverein Buckau, E. V. Dienstag den 8. Januar Vorversammlung zur Generalversammlung. Dienstag den 15. Januar Generalversammlung im „Schwarzen Adler“. 465

Lemsdorf. Männer-Turnverein. Sonntag nachmittag 3 Uhr Generalversammlung bei Cäsar. 463

Gesellschaftsstütze präsentieren und seine Wechsel zur Einlösung vorzeigen. Dann war der Kampf pro nihilo (um nichts)!

Die trübselige Betrachtung zeigt, daß bei den Nationalliberalen alles andre herrscht, als freudige Wahlstimmung. Fürst Bülow konnte dem Kaffernblock einen schlimmeren Streich nicht spielen, als durch diese Reichstagsauflösung. Er hat Frau Sorge in ihr Heim gebracht. Dort hockt nun die graue verschleierte Frau und ängstigt die Sündenbeladenen, die vor dem Gericht des Volkes zittern. —

* * *

Freisinnige Beklemmungen.

Die Freisinnigen haben den Silvesterbrief Bülows am ersten Tage mit frohem Jubel begrüßt. Sie glaubten, sie könnten aus dem Stammeln der blanken Unfähigkeit sich eine Wahlparole zurechtschneidern, die sie ja noch immer nicht haben.

Am zweiten Tage schon kam die Ernüchterung. Die Hoffnung hatte sie wieder einmal betrogen; auf den Traum war abermals das jähe Erwachen zu der grausamen Wirklichkeit gefolgt, die die Verräter am Volk jetzt schüttelt und beutelt.

In ihrer Himmelangst verfluchen sie heute, was sie gestern angebetet haben. In der freisinnigen „Voss. Ztg." ist jetzt z. B. zu lesen:

In dem Wahlbrief des Fürsten Bülow an den Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie wird das deutsche Volk aufgefordert zum Kampf für Ehre und Gut der Nation gegen Sozialdemokratie, Polen, Welfen und Zentrum, also zum Kampf um ideale Güter. Sollte der Reichskanzler wirklich nicht bedenken, daß sich für Ideale nur begeistern kann, wer mindestens von schweren realen Sorgen frei ist? Und sollte es ihm gänzlich fremd sein, daß große, sehr große Wählermassen von schweren realen Sorgen bedrückt sind und gerade in der vom Reichskanzler geleiteten Regierung den Urheber dieser Sorgen erblicken? Das deutsche Volk muß sich von dem Druck freimachen, sagt Bülow. Er meint den Druck der Sozialdemokraten und des Zentrums. Wenn aber der Mann, der mit dem Groschen zu rechnen hat, die Fleischteurung, die Verteurung der Lebensmittel und aller Bedürfnisse des täglichen Lebens als den für ihn höchsten Druck empfindet?

Mancher freisinnige Mann habe schon unter vier Augen zugegeben, daß die Handelsverträge auch für die städtischen Interessen nicht ungünstig wirken, sagt Bülow. Aber nicht nur diese paar geheimnisvollen Männer schreiten zur Wahlurne. Ihr Stimmrecht üben auch alle diejenigen aus, deren Einkommen weder durch einen Aufschwung der Landwirtschaft noch durch einen Aufschwung der Industrie erhöht wird. Wenn Fürst Bülow solche Leute kennen lernen will, so braucht er nicht einmal weit zu gehen, er hat zu vielen Hunderten die kleinen Beamten der Reichsämter in nächster Nähe. Sie bekommen von den Lebensmittelzöllen nichts ab, spüren deren Folgen aber bei ihrem kärglichen Gehalt sehr empfindlich am eignen Leibe. Man kann gewiß nicht sagen, daß diese Leute nicht national gesinnt seien. Diese alten Soldaten wissen genau, daß sie von der Sozialdemokratie nichts zu erhoffen haben. Wie sollen sie aber glauben, daß die Regierung um das Wohl der großen Masse der Mittellosen bemüht ist, wenn sie selbst ein Beispiel dafür bieten, daß die Regierung nicht einmal zu erfahren versucht, wo die ihr am nächsten stehenden kleinen Leute der Schuh drückt?

Man möge einmal mit der Gepflogenheit brechen, die Personalien der unteren Beamten von den gehobenen Subalternen bearbeiten zu lassen und möge hiermit gerade die humansten der höheren Beamten betrauen. Dann wird Fürst Bülow Gelegenheit haben, über die Bedeutung des Idealen und des Realen für die Meinungsbildung selbst derer ein Urteil zu gewinnen, die jedermann mit Recht für treue Stützen nationaler Gesinnung anzusehen gewohnt ist.

Wenn der Wahlbrief schon auf diese Stellen nur geringen Eindruck machen kann, wie kann der Reichskanzler erwarten, daß er liberale Wähler die Wirtschaftspolitik der Regierung und der Konservativen vergessen läßt, von dem Verhalten der Konservativen zu den Interessen der Bildung und Kunst ganz zu schweigen.

Das freisinnige Berliner Blatt findet kein Wort der Einschränkung für dieses verdammende Urteil seiner eignen Stellungnahme.

So weit sind sie schon gekommen, die Herren Freisinnigen! Sie werden mit dem Kaffernkartell noch weiter rutschen. Ihr Volksverrat rächt sich schnell und gründlich. —

* * *

Die Antwort der Kaffernkartellisten.

Bülow saß mit seiner unsicheren, unklaren, zickzackigen, aber stets reaktionären und Milliarden verschwendenden Politik völlig in der Patsche. Da machte er den Verlegenheits- und Verzweiflungsstreich. Zwei Tage „jauchzte es durch das ganze Deutschland"; dann kam das graue Elend: die Verwirrung der Regierung verwirrte alle Parteiverhältnisse, der Bülow-Block zerfiel, ehe er noch zustande gebracht war.

Bülow sollte nun rettend eingreifen. Aber was er erfaßt, wird zu Pech, muß zu Pech werden, da seine gesamte Politik und die Ausflucht der Auflösung innerlich unwahr, gewissenlos, abenteuerlich ist.

Die Botschaft an den Leiter des jammervollen „Reichsverbandes" sollte den nationalen Wirrwarr entwirren. Die Geschichte ist aber nur noch schlimmer geworden als sie schon war. Wir haben die geistige und politische Minderwertigkeit des Bülowschen Schreibens behandelt; es genügt, einige Preßäußerungen zuzufügen, um das letzte Bülowsche Debacle zu kennzeichnen:

Deutsche Tageszeitung (Bund der Landwirte): „Je sorgsamer man den Brief des Reichskanzlers liest und prüft, um so stärker wird der Zweifel, ob es überhaupt zweckmäßig gewesen sei, daß die Regierung sich in solcher Weise an die Oeffentlichkeit wandte. Wir neigen dazu, diese Frage zu verneinen. Wenn die Regierung überhaupt in einen Wahlkampf eingreifen will, so muß dies außerordentlich vorsichtig geschehen; sie kann weit mehr schaden als nützen, wenn sie es an der gebotenen Vorsicht fehlen läßt. Wenn Fürst Bülow heute die Urteile der Presse Revue passieren läßt, so wird er finden, daß er es beinahe niemand recht gemacht hat, abgesehen von einigen nationalliberalen und mittelparteilichen Blättern, die sich jetzt halb und halb als Regierungsorgane fühlen. Im übrigen wird er aber den Eindruck gewinnen müssen, daß die Regierung ihre Position durch diese Veröffentlichung nicht gestärkt hat. .... In dem vorliegenden Falle war aber das Eingreifen in die parteipolitischen Erörterungen um so mißlicher, als die ganze Frontentwicklung des Kampfes sehr unbestimmt und sehr unsicher ist. Daß sie durch die Darlegungen des Fürsten von Bülow auch nur um einen Deut klarer geworden sei, wird man nicht behaupten können. .... Der Brief des Kanzlers an den Generalleutnant v. Liebert dient nicht zur Sammlung, sondern mehr zur Entzweiung."

Köln. Ztg. (nationalliberal): „Der Chor der Parteiblätter zu der Mahnung des Reichskanzlers, den Wahlkampf unter der Parole „Gegen Zentrum und Sozialdemokratie" zu führen, ist äußerst disharmonisch, im allgemeinen wiegen aber die pessimistischen Noten vor. In der konservativ gerichteten Presse ist man über die freundliche Haltung des Kanzlers gegen den Liberalismus verschnupft. Auch in der liberalen Presse gibt es viel Wenn und Aber zu Bülows Wahlprogramm."

Germania (Zentrum): „Der Silvesterbrief des Reichskanzlers, auf den Herr v. Liebert 14 Tage hat warten müssen, kennzeichnet so ganz die Verlegenheit, in welche die Regierung durch die „Krisis" geraten ist. Dem Zentrum, mit dem man so lange gearbeitet hat, muß man wohl oder übel ein gutes „Entlassungszeugnis" ausstellen; die Liberalen kann und darf man nicht mit klaren Zusagen zufriedenstellen, um nicht die Konservativen vollends gegen sich aufzubringen, eine packende Wahlparole vermag man nicht auszugeben, denn die „nationalen" Phrasen wirken heute angesichts der tatsächlichen Lage der Dinge nur komisch, gegen das „Parteiregiment" darf man aber die Fahne auch nicht so sehr schwingen, denn dann kommt zu leicht der Pferdefuß des absolutistischen Gelüstes zum Vorschein. Eine „Krisis" herbeizuführen ist nicht schwer, glücklich hindurchzukommen dagegen sehr, wie der Silvestererlaß wieder beweist. Ein Blatt meint, der Abdruck sei uns (dem Zentrum) unbequem gewesen. Aber nein, wir haben ihn mit wirklichem Vergnügen aufgenommen, weil wir glauben, daß die Zentrumspartei von diesem langen politisch-feuilletonistischen Aktenstück mehr Vorteil haben werde, als die „Regierungsparteien". Man hat die Kundgebung als etwas bei uns Ungewöhnliches bezeichnet. Ungewöhnlich ist eben auch die Notlage des Reichskanzlers. Mit der Auflösung des Reichstags hat man eine Verwirrung angerichtet, wie sie zuungunsten der Regierung in einem solchen Falle noch niemals da war."

Frankfurter Zeitung (freisinnig-„demokratisch"): „Eine Fanfare hatte man angekündigt — eine Schamade ist es beinahe geworden, was Fürst Bülow in seinem Silvesterbrief an den Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie geschrieben hat. Es ist schon ominös, daß der Brief gerade an einen Empfänger adressiert war, der sich die einseitigste Bekämpfung einer andern politischen Partei zum Ziel setzt, während die Auflösung vom 13. Dezember sich doch speziell gegen das Zentrum richten sollte. Dem Fürsten Bülow entschlüpft aber sein eigentlicher Gegner sozusagen unter der Hand und es ist kein Zufall mehr, daß er unter den zu bekämpfenden Parteien die Sozialdemokratie in erster und das Zentrum in letzter Linie nennt; der Kampf gegen das Zentrum scheint ihm heute minder bedeutungsvoll als der gegen die Sozialdemokratie. . . . Es ist erklärlich, wenn diese Kundgebung nirgend Begeisterung auslöst und nirgend Wärme erweckt. Bei den Wahlen verlangt man eine festere Sprache; man will positive Ziele, einen ehrlichen und temperamentvollen Aufruf zum Kampf. Gerade an politischem Temperament fehlt es diesem Silvesterbrief. Will man ganz aufrichtig sein, so muß man zugestehen, daß die Wahlbewegung bisher nicht gehalten hat, was sie versprach. Das Zentrum ist durchaus nicht entmutigt und es hat auch keine Ursache dazu, es soll ja gar nicht im Ernste bekämpft werden, man möchte ihm mehr auf dem Wege freundlichen Zuredens einige Sitze abknöpfen. . . ."

Und so geht es fort in der bürgerlichen Presse. Die Verwirrung wird immer größer, und wenn erst die Niederlage da sein wird, dann kann sich Bülow als Geschlagener das Reichskanzlerpalais von draußen ansehen. —

* * *

Die konservativen Zentrumsbeschützer.

Die Konservativen schrien zwar nach dem 13. Dezember pflichtschuldigst Hurrah Hoch, aber heimlich schüttelten sie bald die Häupter ob des unvorbereiteten, unüberlegten Bülowstreiches. Sie sahen bald, daß das Zentrum, gegen das die Parole ausgegeben wurde, eine sehr günstige Position bekam, und noch mehr, sie besannen sich, daß ja schließlich das Zentrum eine durchaus konservative Partei sei, mit der man alle agrarischen Wuchergeschäfte gemacht hatte.

Die Konservativen wurden vollends stutzig, da die Liberalen sich als neue Regierungspartei aufspielen und als Dank für ihre Kolonialbegeisterung liberale Gegengaben von der Regierung heischen. Von Tag zu Tag vollzog sich daher mehr die Abschwenkung der Konservativen von der Parole: Gegen das Zentrum. Jetzt sind sie bereits zu dem Entschluß gediehen, sich lieber nach Möglichkeit mit dem Zentrum verbinden zu wollen!

Der „Kreuzzeitung" entringen sich Wahlseufzer, die auf schweres Leiden schließen lassen:

Wenn man bei der Auflösung des Reichstages die Hoffnung haben konnte, die Neuwahlen würden im Volke die Liebe und Opferfreudigkeit für das Reich neu beleben und alle bürgerlichen Parteien, die nicht abgesagte Feinde des Reiches sind, zu einer Verständigung über ein schiedlich-friedliches Zusammengehen nach einem gemeinsamen Ziele zwingen, so ist diese Hoffnung nunmehr geschwunden. Außer bei der konservativen Partei finden sich nirgend Spuren eines neu erwachenden nationalen Idealismus, und auch unsre Partei sieht sich je länger je mehr genötigt, die Pflicht der Selbsterhaltung gegenüber den andern auf sie einstürmenden Parteien als ihre erste Aufgabe zu betrachten.

Hieran trägt die Regierung die Hauptschuld. Die Konservativen waren uneigennützig bereit, ihre ganze Kraft für die konstitutionellen Rechte des Bundesrates und deutschen Kaisers einzusetzen. Als aber die Regierung zu erkennen gab, daß es ihr hauptsächlich um eine Stärkung des Liberalismus zu tun sei, obwohl ihr klar sein mußte, daß diese nur durch eine Schwächung des Konservatismus zu erreichen ist, sahen wir uns wieder isoliert und müssen, wenn wir nicht eine größere Zahl von Mandaten und damit unsern Einfluß auf die Reichsgesetzgebung verlieren wollen, uns in manchen Wahlkreisen mit dem Zentrum verbinden, in dem das konservative Prinzip trotz allem noch eine größere Zahl von Vertretern hat.

Schön ists, wenn das Blatt des Brotwuchers von „Liebe und Opferfreudigkeit für das Reich" redet. Schöner ists, wenn es bei niemandem außer bei den vom gewalttätigen Unrecht lebenden Konservativen „neu erwachenden nationalen Idealismus" entdeckt. Noch schöner ists, daß die Bülowsche Regierung, welche den „nationalen Kaffernblock" gegen das Zentrum mobilisieren wollte, jetzt der Schuld geziehen wird, daß der „nationale Block" in tausend Trümmer zerfällt. Aber das allerschönste ist, daß die führende Partei des „nationalen Blocks", daß die treuste Regierungspartei, daß die Konservativen, welche das Zentrum zermalmen sollten, ein Bündnis mit dem Zentrum anbahnen!

Man wollte die Wähler mit dem Rufe auspeitschen: Gegen die Schwarzen! Jetzt erklärt man: Wir wollen lieber mit den Schwarzen gehen!

So fliegt die letzte Bülowsche Wahlparole in die Luft und übrig bleibt nur die grenzenloseste Verwirrung im bürgerlichen Kaffernlager. Ein Heer von Flüchtlingen zieht in die Schlacht! —

* * *

Polnische Agitatoren.

Offiziös wird geschrieben:

Im Landwirtschaftsministerium fand am verflossenen Donnerstag wieder eine Beratung der verschiedenen an der Auffüllung des Ansiedlungsfonds beteiligten Ressortminister statt, und die Verhandlungen sind soweit gediehen, daß über eine neue Polenvorlage in nächster Zeit im Staatsministerium beraten werden wird. In amtlichen Kreisen ist man sich nicht zweifelhaft darüber, daß die Regierung zur Fortführung der Ansiedlungspolitik in den vom Polentum bedrohten Landesteilen für den 1. April dieses Jahres neue Mittel anfordern muß, da bis zu diesem Zeitpunkt der Ansiedlungsfonds bis auf einen geringfügigen Rest erschöpft sein wird. Auch darüber scheint in amtlichen Kreisen kaum noch ein Zweifel zu bestehen, daß die bisherige Ansiedlungspolitik in mancher Beziehung fehlerhaft gewesen ist, und daß es in Zukunft, um zu einem Erfolg zu gelangen, in verschiedenen Richtungen einer Abänderung der bisherigen Maßnahmen bedarf. Ob hierzu auch eine Verstärkung der bisherigen Machtmittel des Staates notwendig sein wird, wird eingehend erwogen. Irgend ein Weg, um das andauernde, ungesunde Steigen der Grundstückspreise infolge der Tätigkeit der Ansiedlungskommission zu hindern, wird allerdings wohl gefunden werden müssen. —

Da die bisherige brutale preußische Unterdrückungspolitik elendiglich verkracht ist und im Endeffekt lediglich denjenigen geholfen hat, die sie vernichten sollte, so muß diese Politik der Polonisierung natürlich fortgesetzt werden. Sintemalen den preußischen Ministern mit Bülow an der Spitze nichts andres einfällt, sollen „neue Mittel flüssig" gemacht und die staatliche Macht neu gestärkt werden. Zu welchem Zweck? Wahrscheinlich, um nicht mehr Kindern, sondern noch ungebornen Polen den Krieg machen zu können.

Erreicht wird mit diesem ganzen Treiben nur die Stärkung der großpolnischen Bewegung. Das werden die bevorstehenden Reichstagswahlen deutlich genug beweisen. Die preußische Regierung und die bürgerlichen Parteien, die ihr darin Heeresfolge leisten, sind mit ihrem Kampf gegen die Polen die wirksamsten Agitatoren für das Polentum! —

* * *

Landwehrübung.

Durch Orders, die um die Mitte des eben verflossenen Dezember-Monats, also nach der Auflösung des Reichstags, versandt wurden, sind etwa 30 000 deutsche Landwehrmänner zu einer vierzehntägigen Uebung einberufen, die am 12. Januar beginnen und am 26. — also am Tage nach der Reichstagswahl — ihr Ende finden soll!

Landwehrleute haben mit ganz verschwindenden Ausnahmen bereits das Alter erreicht, das ihnen die Wahlfähigkeit garantiert. Jene Maßregel bedeutet also weiter nichts mehr und nichts minder, als daß man mit einem Federstrich 30 000 Wähler für den 25. Januar ausschaltet, indem man die Landwehrübung zu einem Termin anberaumt, in dem der Wahltag hineinfällt.

Wenn die Militärbehörden dem nur zu leicht sich aufdrängenden Verdachte begegnen wollen, daß sie mit ihrer Anordnung reaktionsfreundliche Wahlmache zu treiben beabsichtigen, so dürften die in Betracht kommenden Bezirkskommandos sofort anzuweisen sein, jene Einberufungen zu annullieren — wie das übrigens bei früheren Wahlen regelmäßig geschehen ist, sobald Wahl- und Einberufungstermin zusammenfielen. —

Letzte Nachrichten.

Hd. Heilbronn, 5. Januar. Pfarrer a. D Friedrich Naumann, liberaler Kandidat für den hiesigen Wahlkreis, hielt gestern vor einer Volksversammlung einen Vortrag über die politische Lage. Er unterzog das persönliche Regiment einer scharfen Kritik und stellte das Verlangen nach parlamentarischer Verantwortung in der Leitung der Regierungshandlungen als Grundsatz auf. —

* Gumbinnen, 5. Januar. In dem russischen Grenzorte Rakowek hat ein russischer Grenzsoldat des nachts seinen Wachtmeister erschossen. Die Ursache der Tat ist Rache wegen schlechter Behandlung. Der Täter ist über die Grenze nach Preußen entwichen, wo ein russischer Rittmeister eifrig Nachforschungen anstellt. — Wer gestattet dem russischen Rittmeister diese Nachforschungen? —

Hd Rom, 5. Januar. In Civita Castellane sind ernste Unruhen ausgebrochen. Truppen wurden herangezogen, um die Ordnung wiederherzustellen. Daraufhin gab der gesamte Gemeinderat als Zeichen seines Protestes gegen die Verwendung von Truppen seine Demission. Die bisherigen Gemeinderatsmitglieder setzten sich dann an die Spitze der Volksmenge und zogen mit ihr vor das Rathaus und andre öffentliche Gebäude, wo die Fenster eingeschlagen und mit Schmährufen auf Regierung und König andre Verwüstungen angerichtet wurden. Die Truppen mußten schließlich abermals einschreiten, wobei mehrere Personen verletzt wurden. —

* Sosnowice, 5. Januar. Gestern wurde der Direktor der Katharinahütte, Brandenburg, von einem Unbekannten durch drei Revolverschüsse schwer verwundet. —

* Lodz, 5. Januar. Die hiesigen Arbeiter beschlossen, falls die Fabrikbesitzer die Aussperrung nicht aufheben, den Generalstreik zu proklamieren. Die Garnison wurde verstärkt. —

* Warschau, 5. Januar. Gestern abend begegneten zwei Gendarmen der hiesigen Division in der Nähe ihrer Kasernen auf der Cisplastraße vier jungen Männern, die ihnen verdächtig vorkamen. Als sie sie anreden wollten, zogen die Männer die Revolver und schossen auf sie. Einer der Gendarmen fiel tödlich getroffen zu Boden, der zweite, nur leicht verwundet, vermochte die Kaserne zu erreichen. Die Täter entkamen. Etwa 10 Minuten später stürzten aus der Kaserne etwa 20 Gendarmen mit gezogenen Säbeln auf die Straße und hieben auf die ahnungslosen Vorübergehenden ein, die nichts von dem Vorgefallenen wußten. Eine unbeschreibliche Panik entstand. Das Publikum flüchtete Hals über Kopf in die offen stehenden Haustore, versteckte sich in den Kellern, auf den Dachböden und suchte Zuflucht in Privatwohnungen. In einem Augenblick war die Straße menschenleer, doch hatten die Gendarmen in der kurzen Zeit einem Manne den Schädel gespalten, vier Personen schwer und etwa zwanzig leichter verwundet. Ferner wurden gleich darauf, wie es üblich ist, alle Häuser auf der Cisplastraße und den angrenzenden Straßen durchstöbert. —

*** Lodz, 5. Januar. Gestern kam es in Baluta bei Lodz zu einem Zusammenstoß zwischen einer Militärpatrouille und Arbeitern. Der Kampf dauerte 1½ Stunden. Eine Anzahl Personen wurde getötet und verwundet, doch ist ihre Zahl noch nicht festgestellt.** —

H. Lublin

Montag
Dienstag
Mittwoch

Kurzwaren-Räumungs-Verkauf!

Montag
Dienstag
Mittwoc

Untergarn 1000 Yards 20 30 70 . . . Rolle **10** Pf.
Nähgarn . . . . . große Rollen **3** Pf.

Knopflochseide schwarz und farbig 12 Rollen **8** Pf.
Häkelgarn creme und weiß . . . Knäuel **4** Pf.

Ein Posten Broschen Wert bis 50 Pf. Stück **8** Pf.
Ein Posten Goldin-Broschen Stück **14** Pf.

Ein Posten Perlmutterknöpfe Wert Dtzd. bis 3.00 Dtzd. 50 **25** Pf.
Ein Posten Herren-Steinnußknöpfe klein, Dtzd. 10 Pf. groß, Dtzd. **13** Pf.

Seitenkämme . . . . . Paar **5** Pf.
Ein Posten Vorsteckkämme Wert bis 1.00 35 25 **15** Pf.

Ein Posten Rockhalter Wert bis 25 jetzt **5** Pf.

Köperband schwarz und weiß, schmal . . . Stück **1** Pf.
Köperband schwarz und weiß . . . . . Stück **2** Pf.
Schürzenband alle Farben . . Stück 2½ Meter **2** Pf.
Küchenschürzenband blau . . . . Stück **5** Pf.
Gurtband glatt, Stück 8 Meter . . . . Stück **15** Pf.
Steifgurt ca. 4 cm breit . . . . . Meter **3** Pf.
Taillengürtel mit Schloß . . . . . Stück **3** Pf.
Taillenband mit Goldfäden . . . . 10 Meter **18** Pf.
Krageneinlage Linon, schwarz, weiß, grau Stück **2** Pf.
Bogenlitze Wolle, farbig und schwarz, Stück 8 Meter **12** Pf.
Wäscheband rot, blau, Stück 5 Meter . . . **3** Pf.
Weiße Zuglitze . . . . . Stück **2** Pf.
Halbleinen Leinenband Kurzmaß, alle Breiten Stück **2** Pf.
Haarnadeln . . . . . 10 Pack ca. 100 Stück **3** Pf.
Haarnadeln mit Schwabspitze, 4 Briefe ca. 100 Stück **4** Pf.
Lockennadeln . . . . 10 Pack = 250 Stück **3** Pf.
Stricknadeln . . . . . Spiel **1** Pf.
Stecknadeln Messing . . . . . 3 Briefe **2** Pf.
Stecknadeln auf Papier, verzinnt . . 200 Stück **2** Pf.
Nähnadeln . . . . . 100 Stück **1** Pf.
Nähnadeln mit Goldöhr . . . . . 50 Stück **1** Pf.
Stopfnadeln . . . . . 100 Stück **10** Pf.
Haken und Oesen versilbert Brief 2 Pf., schwarz **1** Pf.
Zentimetermaße . . . . . Stück **1** Pf.

Druckknöpfe . . . . . Dutzend **3**
Druckknöpfe mit Doppelfeder, rostfrei . . Dutzend **5**
Hosenknöpfe Pappmachee 12 Dtzd. klein 3 Pf., groß **6**
Prima Leinenzwirn weiß, große Lage **10**
Sternzwirn . . . . . Stern **3**
Chappeseide schwarz u. farbig, Kreuzwickel 2 Pf., Docke **1**
Stopfgarn weiß . . . . . Knäuel **2**
Heftgarn Kreuzspule . . . . . 20 Gramm **3**
Knüpfgarn creme, 20 Gramm-Knäuel Nr. 16 . Knäuel **4**
Rock-Einlage mit Stahlstreifen 1- 2- 3teil Mtr. 6 8 10
Schneiderkreide . . . . . 10 Stück **4**
Kauz-Netze blond, braun, schwarz . . . . Stück **2**
Stirn-Netze . . . . . Stück **5**
Sicherheitskapselnadeln schwarz, weiß 1 Karton = 12 Stück **3**
Hemdenknöpfe mit Rand . . . . . Dutzend **2**
Taillenverschlüsse mit Fischbein **6** Pf. mit Stahl **4**
Taillenstäbe . . . . . Dutzend 3 **1**
Kragenstäbchen 5—7 cm hoch . . . . 12 Stück **6**
Knopflochseide schwarz und farbig . . . 12 Rollen **8**
Fingerhüte Goldbronze . . . . . Stück **3**
Sicherheitsnadeln schwarz . . . . 3 Dutzend **4**
Natur-Fischbein 16 cm lang . . . . . 12 Stück **6**
Korsettschließen schmal 2 Pf. . . . . Löffel **1**
Velour- und Mohärborte schwarz u. farbig Meter **2**
Soutache-Baumwolle weiß und farbig 10 Meter **2**

Stickerei-Enden! | Seidenband-Enden | Gummiband-Enden

kariert, gestreift und Kreuzen zu 1 Paar 10 8 **5**

ca. 500 Meter **farbige Wollbesätze** Wert bis 6 Pf. Sonderpreis Meter **1** Pf.
ca. 800 Meter **farb. Seidenbesätze** Wert bis 15 Pf. Sonderpreis Meter **2** Pf.
ca. 500 Meter **Woll- u. Seidenbesätze** Wert bis 30 Pf. Sonderpreis Meter **5** Pf.
ca. 200 Meter **Gimpen** schwarz u. weiß m. Gold, Wert bis 25 Pf. Sonderpreis Meter **8** Pf.
ca. 500 Meter **bunte Borten** Wert bis 1.00 Sonderpreis Meter 50 30 **20** Pf.

ca. 500 Meter **gemusterte Tresse** schwarz u. creme Wert bis 40 Pf., Sonderpreis 20 10 **5** Pf.
1 Posten **schwarze Perlbesätze** Wert bis 1.75 Sonderpreis 35 20 **10** Pf.
1 Posten **schwarze Wollbesätze** Wert bis 90 Pf. Sonderpreis Meter **30** Pf.

1 Posten **schwarze Perl-Schnallen u. Schlösser** Wert bis 75 Pf., Sonderpreis Stück 20 **10** Pf.

ca. 2000 Meter **Plüschrollen** 1- u. 2 cm breit, Wert bis 20 Pf. Sonderpreis Meter 5 **2** Pf.
ca. 1000 Meter **Krimmerbesatz** grau, Mtr. 60 45 35 28 20 Sonderpreis Mtr. 15 10 5 **2** Pf.
Ein Posten **Perlzacken** Wert bis 1.25 Sonderpreis Meter 15 10 **5** Pf.

Gitterschleier in allen Farben, Wert bis 60 Pf. Sonderpreis 30 25 20 **5** Pf.
Farbige Malin-Tülle Wert bis 50 Pf. . . . . Meter **5** Pf.
Wäschebesätze Stück = 10 Meter, Wert 60 und 12 Pf. Sonderpreis Stück 25 20 **12** Pf.

Ein Posten Spachtel- und Tüll-Einsatz und -Spitze

Serie I	II	III	IV
Wert 15—30 Pf. Sonderpreis Meter **2** Pf.	Wert 35—55 Pf. Sonderpreis Meter **5** Pf.	Wert 50—70 Pf. Sonderpreis Meter **15** Pf.	Wert 75—1.50 Sonderpreis Meter **25** Pf.

Ein Posten Spachtelstoffe Wert bis 2.75 . . . . . Sonderpreis Meter **50** Pf.

Ein Posten ca. **1000 Pfund** prima weißes **Winter-Strickgarn** . . . . Pfund **1.80**

4. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 5. Magdeburg, Sonntag den 6. Januar 1907. 18. Jahrgang.

Wechselseitige Erziehung.

Briefe über Erziehung an eine Arbeiterfrau.

Liebe Genossin, Sie haben den vorigen Brief wohl gelesen. Aber dann haben Sie ihn seufzend beiseite gelegt und gedacht: Das kann ich nicht!

Sie sind dabei in einem alten Irrtum befangen. Nämlich in dem, daß Sie als Mutter bei aller Erziehung die Gebende, die Lehrende, die Führende sein müßten und die Kinder immer nur die Belehrten und Geführten. Von dieser Meinung sucht die neue Erziehungslehre mit aller Entschiedenheit loszukommen. Man hat zwar schon immer den guten alten Satz gekannt: „Wer lehrt, der lernt", aber erst jetzt hat man begriffen, wie wertvoll die selbsttätige Mitwirkung der Kinder am Unterricht ist. Die „freien Geister" unter den Lehrern erklären heute das ausgeklügelte Frage- und Antwortspiel in der Schule für eine Komödie. Sie wünschen an ihre Stelle das Wechselspiel der freien Unterredung, des zwanglosen Diskutierens. Denken Sie an die öffentliche Volksversammlung mit ihrer Redefreiheit, dann haben Sie ein Bild für dieses neue demokratische Wesen in der Schule.

In derselben Weise muß alle Ihre Erziehung geschehen: in gemeinsamer Arbeit mit Ihren Kindern. Das Dogma der Selbstherrlichkeit der Eltern ist ein für allemal dahin. Unser höchster Stolz kann nur noch sein, in froher Freimütigkeit, in demokratischem Geiste mit unsern Kindern zu verkehren. Lassen wir doch ruhig und freiwillig alle von der Tradition uns zuerkannte Elternwürde fahren und bemühen wir uns, wie Mensch zu Mensch mit unsern Kindern zu sprechen.

Auf keinem Erziehungsgebiet können wir die Mithilfe der Kinder dringender brauchen, als bei der Erziehung zur Wahrhaftigkeit! Unsre Kinder müssen hier unsre Lehrmeister sein, und unsre ganze Aufgabe hier besteht darin, daß wir uns von unsern Kindern wieder an Wirklichkeit und Wahrhaftigkeit gewöhnen lassen.

Alle gesunden Kinder haben einen ungeheuren Erkenntnisdrang. Sie können unaufhörlich fragen; sie möchten alle Dinge ganz erfassen, sie wollen die Wirklichkeit ganz ergreifen. Dieser kindliche Sachsinn ist das, was am Erwachsenen sittlich bewertet Wahrhaftigkeit heißt. Warum aber ist die gerade Entwicklungslinie zur bewußten Wahrhaftigkeit hin so oft gebrochen? Weil die Eltern, die Mütter, an die das Kind mit seinen Fragen kommt, es mit ruhigem Gewissen belügen. Die erstbeste Erklärung wird gegeben, nur nicht die einfache ruhige Wirklichkeit. Lauter Deutungen, Verbrämungen, Entstellungen, nur ja nicht der einfache Tatbestand, auch wenn er noch so offenbar ist. Vieschen läuft weinend zur Mutter, weil sie sich am Tisch gestoßen hat. Und die Mutter sagt nicht: „Du bist ungeschickt gewesen" — sie sagt: „Geh, hau den bösen Tisch!"

Das sind harmlose Anfänge. Aber mit derselben Gedankenlosigkeit begeht die Mutter später schwerere Fehler. Sagen Sie selbst, haben Sie nie Ihre Kinder durch Versprechen beruhigt, von denen Sie genau wußten, daß sie nicht erfüllt werden? Oder nie sie mit leeren Drohungen geschreckt? Von hier ist kein weiter Schritt mehr dazu, daß die Kinder selber den Zorn der Mutter mit Lügen beschwichtigen.

Phantasielügen lebhafter Kinder sind etwas andres und sind nicht mit moralischen Werten zu messen. Jene bewußten Lügen aber sind nur dadurch zu verhindern, daß wir Erwachsenen wieder in Wirklichkeit und Wahrheit leben lernen. An dem Wirklichkeitssinne unsrer Kinder sollen wir wieder lernen, die Dinge zu sehen und zu nennen, wie sie sind. Die Kinderfragen sollen uns ein Zwang sein, wieder schärfer zu sehen und genauer zu urteilen. Wir haben es verlernt, an den Dingen selber unsre Meinung zu bilden; wir sprechen viele Urteile einfach nach, und gedankenlos geben wir sie dann an unsre Kinder weiter. An den kleinen Dingen aus dem kindlichen Anschauungskreise müssen wir wieder Wirklichkeit lernen, dann werden wir auch den Mut der Wahrhaftigkeit in großen Dingen haben.

Wenn Sie in dieser zwanglos-freimütigen und rücksichtslos-ehrlichen Form Erziehung treiben, werden Sie nie wieder in Gewissensnöte kommen Ihren Kindern gegenüber. Sie werden nie alle Weisheit aus sich allein schöpfen wollen, sondern Sie werden mit Staunen erleben, wieviel richtiger Instinkt und kluge Ahnung in den Kindern selbst steckt. Wenn Sie das bisher nicht bemerkt haben, so liegt die Schuld bei Ihnen. Sie haben Ihre Kinder abgeschreckt, weil sie Ihnen oft unfreundliche oder abweisende Antworten gegeben haben. Und wie oft gar sind sie stutzig geworden, weil Ihre Antwort nicht mit ihren eignen Beobachtungen übereinstimmte!

Nun werden Sie gemeinsam mit Ihren Kindern die Antwort suchen, und gerade in diesem Suchen wächst Ihre eigne Sicherheit, schwinden Ihre eignen Zweifel. Sie werden an sich selber die Wunderkraft der Miterziehung Ihrer Kinder erleben. Und wenn Ihre Fähigkeiten wirklich nicht ausreichen — was hindert Sie denn, das einzugestehen? Geben Sie Ihren Kindern unbedingte Wahrhaftigkeit, so werden Sie dafür ein Vertrauen finden, das durch nichts zu zerstören ist. —

Emile Zola.

Der bekannte Münchner Schriftsteller Dr. Michael Georg Conrad, den seine Gegner einst den „bayrischen Zola" schimpften, da er des großen französischen Naturalisten und Wahrheitskämpfers Schriften als einer der ersten mit allem Nachdruck in Süddeutschland propagierte, da er außerdem selbst ganz „Zolasch" schrieb und dichtete, sowohl stofflich wie stilistisch, hat bei Bord, Marquardt u. Co. als 28. Bändchen der von Georg Brandes herausgegebenen Sammlung „Die Literatur" ein Büchlein erscheinen lassen: Emile Zola.

Conrad hat hier aus dem Gedächtnis und nach Aufzeichnungen die Gespräche niedergelegt, die er während seines Pariser Aufenthalts im Frühjahr 1878 bis Hochsommer 1882 mit Zola führte. Also vor rund 25 Jahren! Fast ein Menschenalter liegt zwischen jener Periode, da Zolas Lebenswerk den Vorstoß des wissenschaftlichen Materialismus in das schöngeistige Schrifttum, die Belletristik, markierte, da der gewaltige Eindruck der Romanserie: Die Rougon-Macquart im Verein mit den gleichgestimmten Werken Ibsens, Tolstois, Turgenjews und Dostojewskis über den Rhein drang und die deutsche literarische Moderne wachrief und heute, da wir auf den konsequenten Naturalismus wie auf eine Kinderkrankheit im Entwicklungsgang der dichterischen und erzählenden Kunst zurückblicken.

Und Conrad, der Sechzigjährige, spricht heute noch mit der starken Begeisterung einer bleibenden inneren Ueberzeugung von jenen kampffrohen Jugendtagen des wissenschaftlichen Experimentalromans, denn ihm ist der Naturalismus stets mehr als eine ästhetische Angelegenheit, als eine Stilform oder eine literarische Zeitströmung gewesen, ihm war er die notwendige Ausdrucks- und Lebensform seines kulturellen und künstlerischen Daseins. Und er hat als Schaffender und als Kritiker, als Propagandist und als Broschürenschreiber bis zuletzt dem ethischen Wesenskern des künstlerischen Naturalismus, der Wahrheit, nachgejagt und sich nach Kräften von allem romantisch-mystisch-symbolischen Dunst auf seinen Wegen frei gehalten.

Aber freilich: die Naturalisten dienen der Wahrheit, die Dichter — lügen. Die einen sind strenge Herren, die den Sezirtisch der Wissenschaft in den Tempel der Kunst stellten und dabei das Dichten vergessen mußten. Die andern, die im farbigen Abglanz die schöne Lebenslüge sahen, die Träumer, die verzückten Seher, die Schwärmer und Poeten, sie konnten der Zola-Conrad-Ibsenschen Wahrheit nicht dienen; aber sie waren Dichter. ..... Was ist mehr?

Einige Proben aus den Erinnerungen Conrads an Zola. Da ist jene ergreifende Stelle, da Zola im heiligen Zorn von dem spricht, was er „mes haines" nannte („das, was ich hasse"). „Der Haß ist heilig! Er ist die gerechte Entrüstung der großen und starken Herzen, die kampffrohe Verachtung derjenigen, die da außer sich geraten über die Mittelmäßigkeit und die Dummheit! Hassen heißt lieben, heißt sich feurig, sich hochherzig fühlen, heißt aufgehen, aufatmen in dem einen großen und schönen Abscheu vor allem Niedrigen und Erbärmlichen! Der Haß kühlt und erquickt, der Haß spricht gerecht, der Haß macht groß! Nach jeder meiner Empörungen über die Seichtheiten meines Zeitalters fühlte ich mich jugendfreudiger und mutiger. Ich lud mir den Haß und den Stolz als meine beiden Lieblingsgenossen; es gefiel mir, mich zu vereinsamen und in meiner Vereinsamung zu hassen alles, was die Billigkeit verletzte und die Wahrheit. Und wenn ich wirklich heute etwas gelte, so gelte ich es, weil ich für mich allein dastehe und weil ich hasse." Hier spricht schon ahnungsvoll der Zola zu uns, der als Greis vor der ganzen Welt dereinst die fürchterliche Probe seiner Unerschrockenheit ablegen sollte, als er der französischen Bourgeoisie und der korrupten Beamtenrepublik das stolze: J'accuse (Ich klage an) ins Gesicht schleuderte und sich mutig neben den gehetzten Dreyfus, das Opfer ränkevoller Kabinettspolitik, auf die Anklagebank setzte!

Wenig gekannt ist Zolas Stellung zur Ehefrage. Es war eine große Resignation, die ihn hier beherrschte. Als die Ehescheidungsdebatte in der Kammer ganz Frankreich erregte, blieb er kühl und wortkarg. In einer Umfrage beschränkte er sich auf diese paar charakteristischen Sätze: „Man muß sich zu vertragen wissen, das ständige Zusammenleben zweier Wesen ist meistens unangenehm. Links und rechts sind die nämlichen Beschwerden, es gewährt keinen Vorteil, anderwärts die vollkommene Glückseligkeit zu suchen. Denkt euch einen Kranken, der sich im Bett hin und her wirft ohne eine gute Lage zu finden. Wohlan, dieser Kranke ist die Menschheit in der Ehe. Ich bin durchaus überzeugt, daß die Frage des Eheglücks nur gelöst werden kann durch gegenseitige Duldung. Es gibt keine eheliche Hölle, außer man hat mit Narren zu tun, die nicht erträglich würde, wenn beide Teile ein wenig Vernunft und viel Mitleid haben."

Frau Zola hat diese Theorie ihres Mannes in die Tat umgesetzt. Sie duldete, daß der 50jährige, vom Naturtrieb gewaltig gepackte, mit einer jungen Bäuerin in Médan zwei Kinder zeugte, da ihr eigner Schoß unfruchtbar blieb. Und als die Kinder der Volksschule entwachsen waren, da nahm Frau Zola die unehelichen Kinder ihres Mannes ins Haus und hielt sie wie ihre eignen, nachdem sie in aller Form adoptiert waren. Dieser edle, großherzige Vorgang wurde von den Heuchlern und Splitterrichtern hinterher für ungeheuerlichen Frevel erklärt! So ist die Welt!

Zola betätigte diese Bravour der Moral, diese tapfere Wahrheitsliebe aber nicht nur im Germinal, die Erde, l'Assommoir, nicht nur als Gesellschaftskritiker, als Kämpfer gegen die rasseverderbende Großstadtmoral, Alkoholismus, Arbeiterausbeutung, Prostitution, nein, er lebte sein Evangelium auch als Mensch, Privatmann und Familienvater. Und durch dieses persönliche Beispiel wird sein Geist auch dann noch vorbildlich in der Kulturmenschheit wirken, wenn sein literarisches Riesenwerk, als das Zeugnis einer vergessenen Epoche menschlicher Befreiung, längst in Staub zerfallen sein wird. A.

Feuilleton.

[Nachdruck verboten.]

Zwei Brüder.

Roman von Jens Zetlitz Kielland.

(33. Fortsetzung.)

Tabitha war dieselbe wie immer, gleichmäßig und vergnügt, und sie war es, die etwas Leben ins Haus brachte. Manchen Abend saß sie drin bei den Alten und sprach von Tollus und Martin und las ihre Briefe so oft vor, daß sie sie auswendig konnte; und außerdem besorgte sie die ganze Korrespondenz.

Rasman hatte gleich, nachdem sie abgereist waren, einen Brief geschrieben, und der hatte ihm große Anstrengung gekostet und war sehr kurz geworden, hatte aber keinen Nachfolger erhalten. Aber Tabitha schrieb regelmäßig einmal im Monat, ob Antwort kam oder nicht, und erzählte mit großer Genauigkeit alles, was sich auf der Insel zutrug, so daß die beiden Brüder, wo sie auch waren und zu allen Zeiten, ebensogut von den Ereignissen unterrichtet waren, wie damals als sie zu Hause waren.

Mit ihrem eignen Briefschreiben ging es dagegen nicht, wie es sollte.

In der ersten Zeit kamen lange, bewegte Briefe voller Heimweh und Trauer über die Trennung, sie erzählten alles, was sie erlebten, wie sehr sie sich einsam fühlten und ihren einzigen Trost in den Briefen von zu Hause fänden.

Aber als etwa ein Jahr vergangen war, hatten sie offenbar die Sehnsucht und die Beklommenheit überwunden; wenn sie schrieben, waren sie guten Muts und von all dem Neuen, was sie sahen, erfüllt; aber mit der festgesetzten monatlichen Frist nahmen sie es nicht mehr so genau — es konnten acht und vierzehn Tage über die Zeit hinaus vergehen, ohne daß ein Wort von ihnen kam, und da war das ganze Haus mit Rasman an der Spitze schlechter Laune.

Uebrigens war es manchmal nicht ihre Schuld, daß die Briefe nicht rechtzeitig ankamen, denn der „Alligator" trieb sich in den japanischen Gewässern herum und war wochenlang auf der See, ohne irgendwo anzulegen; und sie machten kein Hehl daraus, daß es an Bord viel zu tun gab. Tollus arbeitete als Matrose und Martin als Heizer bei der Maschine, wo er manchmal genug von der ungeheuren Wärme zu leiden hatte.

Sie schrieben immer an die beiden Eltern, und die Briefe waren an Rasman adressiert.

Darum erregte es große Verwunderung, als eines Tages nach einer langen Periode des Schweigens ein Brief mit Martins Handschrift und japanischer Briefmarke an Jungfer Tabitha Martinstochter kam. Sie konnte nicht begreifen, was das für ein Einfall von Martin sei, aber als sie ihn gelesen hatte, wußte sie weder aus noch ein, denn es war ein Heiratsantrag von der allerungestümsten Art.

Martin schrieb, daß es ihm immer schwerer geworden wäre, das zu verschweigen, was er jetzt sagen wollte, und er dächte, daß Tabitha von früher her ungefähr wissen müßte, wo seine Gedanken wären. Er beschrieb, wie kein Tag in dem Jahr, wo er von zu Hause weg gewesen war, vergangen sei, ohne daß sie seine Gedanken erfüllt habe, und redete sehr hübsch von einsamen Nächten auf dem Deck und Sternen am Himmel, und dem Bild, das er in seiner Erinnerung trug, und fragte schließlich, ob sie sein Schatz sein wollte und sich mit ihm verheiraten, wenn er sein Maschinistenexamen gemacht hätte.

Er erinnerte sie an jenen Abend, wo sie ihm versprochen habe, daß sie keinem andern ihr Wort geben wollte, während er fort sei, und wie dies Versprechen ihn mit Freude und Hoffnung erfüllt und seinen Sinn die ganze Zeit über beruhigt hätte; und er sehnte sich danach, ihre Antwort zu bekommen und bat sie, zu schreiben, sobald sie diesen Brief erhalten hätte.

Im übrigen könnte er die freudige Nachricht melden, daß es nicht mehr lange dauern würde, bis sie sich wiedersehen würden, denn in sechs Monaten würde der „Alligator" in England sein, und da wollten er und Tollus das Schiff verlassen und nach Hause kommen. Aber er wollte vorschlagen, daß Ane und Rasman nichts von der Verlobung erführen, bis er selbst nach Hause gekommen wäre.

Diesen Brief studierte Tabitha oben im Giebelzimmer, wo sie jetzt ihr eignes Zimmer hatte.

Sie ließ sich sonst nicht leicht aus der Fassung bringen, ihr gutes Gewissen pflegte ihr über alle Schwierigkeiten wegzuhelfen, und sie nahm die Dinge mit Ruhe, wie sie gerade kamen. Aber trotzdem war ihr nicht behaglich zumute, als sie mit Martins Brief in der Hand darüber nachdachte, wie das gekommen sei, und welche Schuld sie selbst haben könnte; sie verstand, was es bedeutete, und wie verhängnisvoll es für sie selbst und für die, die sie am meisten in der Welt liebte, werden könnte, und obgleich sie sich nichts vorzuwerfen wußte, begann sie ängstlich zu werden, daß ihr redlicher Wille und ihr guter Verstand, auf die sie sich immer so sicher zu verlassen pflegte, vielleicht doch nicht ausreichen möchten.

Eins war jedenfalls sicher — sie mußte ganz allein und auf eigne Faust handeln; vor allem durfte Rasman, der sonst in allen Dingen ihr vertrauter Ratgeber war, nichts erfahren; wenn sie selbst die Sache nicht bewältigen konnte, so konnte er es jedenfalls sicher nicht, und nutzlosen Kummer und Angst wollte sie ihm ersparen. Darum verfaßte sie einen Brief von Martin, den sie ihm und Ane zur Beruhigung vorlas; und später am Abend, als die Alten zu Bett gegangen waren, begann sie einen andern Brief; aber es war nicht leicht, ihn zu schreiben, und es war tief in der Nacht, ehe sie ihn fertig hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

* **Wie der Staat hohe Beamte bezahlt.** Man hat gelesen, daß der Botschafter in Washington, Freiherr Speck von Sternburg, eine Erhöhung seines Gehaltes, das bisher 100 000 Mark betrug, um 20 000 Mark, also auf 120 000 Mark, erfahren wird, damit er hinter den Botschaftern der übrigen Großmächte in Nordamerika nicht zurücksteht. In Madrid und Rom erhalten Graf Monts und Herr von Radowitz 100 000 Mark, und in Konstantinopel, Paris und Wien Baron Marschall, Fürst Radolin und Graf Wedel 120 000 Mark. Am besten bezahlt werden die Vertreter des Deutschen Reichs in London und St. Petersburg; sowohl Graf Wolff-Metternich wie Herr von Schoen haben jährlich 150 000 Mark auszugeben. Die Gehälter der deutschen Gesandten schwanken zwischen 24 000 und 60 000 Mark. Der Reichskanzler überragt mit seinen 100 000 Mark alle übrigen deutschen Minister ganz bedeutend. Am nächsten kommen ihm im Reich die Staatssekretäre des Auswärtigen und des Innern; das Gehalt des Herrn von Tschirschky und des Grafen Posadowsky beläuft sich auf 50 000 Mark, während die Staatssekretäre der Post, des Schatzes und der Marine je 44 000 und der des Reichsjustizamtes „nur" 30 000 Mark haben. Da sind die preußischen Minister besser gestellt, indem jeder von ihnen 36 000 Mark erhält im Jahre. Ebensoviel bekommt der Vorsitzende des bayrischen Staatsministeriums, Freiherr von Podewils; die übrigen bayrischen Minister werden dagegen „nur" mit 25 200 Mark entlohnt, mit Ausnahme des Kriegsministers, der 30 000 Mark erhält. Im Königreich Sachsen stellt sich das Ministergehalt auf 26 000 Mark, wird aber beim Mangel einer Dienstwohnung um 4000 Mark erhöht, und in Württemberg gibt es Ministergehälter von 23 000, 21 000 und 18 000 Mark. 18 000 Mark ist auch das, was die Minister in Baden beziehen. Bei den übrigen deutschen Staaten verringert sich die Höhe der Ministergelder gradweise. Im Großherzogtum Hessen sind für den dirigierenden Minister zwar 24 000 Mark ausgesetzt, für die andern Portefeuille-Träger jedoch nur 14 000 Mark. Im Großherzogtum Sachsen ist das Gehalt des leitenden Staatsministers z. B. mit 16 000 Mark, in Oldenburg ungefähr ebenso hoch angesetzt (die oldenburgischen Ressortminister bekommen 12 000 Mark), in Sachsen-Meiningen mit 12 000 Mark, in Schwarzburg-Sondershausen und Reuß j. L. mit 11 500 Mark, und am allerwenigsten beziehen wohl die dirigierenden Minister in den beiden Fürstentümern Lippe, nämlich jährlich nur 9000 Mark, also etwa das gleiche wie beim Militär ein Regimentskommandeur. Die Post-, Eisenbahn- und Kommunalbeamten können hier lehrreiche Vergleiche anstellen. —

* **Die Kaffeevisite.** Eine Leserin in einer schwäbischen Stadt teilt folgendes amüsante Erlebnis mit: Mein Mann ließ mich eines Tages zur Kaffeezeit fragen, ob ich für eine Bauernfrau eine Tasse Kaffee übrig habe. „Warum nicht! Für einen Gast reicht es immer," antwortete ich. Und sie kam auch gleich. Noch unter der Tür drehte sie sich um und rief in den Flur hinaus:

„Hei, Annekäth, Dau kannst aach noch mitdrinke, komm nor und setz Dich her, mer sein hie bei kei orme Leut!"

Das hatte sie richtig erfaßt und auch die kleine Annekäth erfaßte die Situation. So zögernd sie gekommen war, so wacker ließ sie sich's schmecken. Plötzlich reckte die Frau den Hals und mit lebhafter Gebärde winkte sie in den Hof hinunter:

„Hannesche, komm heruff, do owe sein mer!"

Das Hannesche läßt sich dies nicht zweimal sagen. Mutter und Tochter rücken zusammen:

„Dau kannst aach noch mitdrinke."

Nun wird mir doch etwas bänglich zumute und ich frage teilnahmsvoll, halb ängstlich, wie groß denn eigentlich die Familie sei. „Acht hatowe mer, sechs sind daheim," höre ich. Erleichtert atme ich auf. Als ich die Frau zur fünften Tasse einlade, wehrt sie ab und faßt mit beiden Händen die Kaffeekanne:

„Na, na, aich sage Dank, aich han genung, aber wenn noch e Koppche voll drin ist, so hebt's mei'm Mann uff, der hot aach so en Dorscht!" —

* **Rußlands Verluste im letzten Kriege.** Die russische Regierung hat den ersten umfangreichen Bericht über den Verlauf des russisch-japanischen Krieges veröffentlicht und darin auch die Verluste der Russen angegeben. In diesem Bericht ist die Dauer des Feldzuges mit 23 Monaten berechnet (vom 10. Februar 1904 bis zum Januar 1906) und die Durchschnittsstärke der gesamten russischen Landarmee inkl. den Truppen im Rücken und im Amurgebiet ist mit 12 793 Offizieren und 679 000 Untermilitärs angenommen. Was die Verluste der russischen Armee betrifft, so hat am meisten die Infanterie, dann die Kavallerie und am wenigsten die Artillerie gelitten, wobei der Prozentsatz der getöteten Offiziere fast doppelt so groß ist als der der Mannschaften. Dieselbe Erscheinung kann auch in bezug auf die verwundeten Offiziere und Untermilitärs beobachtet werden. Zahlenmäßig belaufen sich diese Verluste auf: Getötet 678 Offiziere und 19 068 Mannschaften, verwundet 3840 Offiziere und 118 850 Mannschaften; vermißt 422 Offiziere und 39 193 Mannschaften. In bezug auf die Verwundung nehmen die Schußverletzungen der Extremitäten den ersten Platz ein, und zwar bei Offizieren etwas über die Hälfte, bei den Mannschaften gegen zwei Drittel der Betroffenen; auch die Verwundungen der Extremitäten durch kalte Waffen bilden etwa die Hälfte. Interessant ist, daß die russischen Offiziere mehr Kopf-, die Mannschaften aber mehr Brustverletzungen davongetragen haben. Die Krankheitsfälle in der manchurischen Armee waren natürlich während des Krieges weit häufiger als zu Friedenszeiten, wobei die Zahl der Selbstmorde unter den Offizieren dreimal so groß war als die andrer Unglücksfälle; bei den Mannschaften wurde das Gegenteil beobachtet. Die meisten Opfer forderten bei den Offizieren wie Mannschaften die verschiedenen Infektionskrankheiten; dann Influenza, Fieber, Typhus, Syphilis, Dysenterie. Von den Erkrankten starben: Offiziere 243 von 13 143, Mannschaften 7637 von 345 282. Somit beträgt der Gesamtverlust der Russen an Getöteten und Gestorbenen im Kriege 1000 Offiziere und 27 000 Untermilitärs. —

* **Jede Uhr ist ein Kompaß.** Dies klingt wohl etwas unglaublich, ist aber doch tatsächlich der Fall, wie aus nachstehendem klar hervorgeht. Man legt die Uhr derart horizontal hin, daß der kleine Zeiger nach der Sonne zeigt. Die Mitte zwischen dem kleinen Zeiger und der Zahl 12 des Zifferblattes zeigt nun nach Süden. Steht z. B. der Zeiger um 10 Uhr auf die Sonne gerichtet, so wird Süden in der Richtung der Zahl 11 sein. Diese Gebrauchsweise der Uhr als Kompaß ist aber sehr wenig bekannt, selbst Stanley, welchen man bei seiner Rückkehr aus Afrika fragte, ob er diese so einfache Methode gekannt habe, gestand zu, niemals davon gehört zu haben. —

Tollkühne Photographen.

Von allen wichtigen Ereignissen, von gefährlichen Situationen, Katastrophen und Unglücksfällen will die Welt im Zeitalter der Momentphotographie durch wirklichkeitstreue Aufnahmen unterrichtet werden, und der moderne Photograph darf vor keinen Gefahren zurückschrecken, muß Gewandtheit, Schnelligkeit, Geistesgegenwart und Unerschrockenheit in sich vereinen, muß jeder Todesgefahr lächelnd ins Gesicht blicken können, wenn er seine Ziele erreichen will. In der französischen Zeitschrift „Je sais tout" („Ich weiß alles") werden eine Reihe von Fällen erzählt, die ein anschauliches Bild geben von der Kühnheit und der Todesverachtung mancher Photographen. So sollen zwei amerikanische Photographen sich zusammengetan haben, um die Aufnahme eines von einem Bären gehetzten Menschen zu erhalten.

In den Rocky Mountains hatten sie die Spuren eines riesigen Ungetüms aufgespürt und trafen nun alle Vorbereitungen, um zu einem guten „Schuß" zu kommen. Sie erwarteten den Bären; der eine der beiden zeigte sich dem Tiere, das sofort ihn losging, und ergriff dann die Flucht. Er kletterte auf e Baum, der Bär natürlich hinterher, und indes der Flücht mit den größten Anstrengungen hart vor der Bestie den Sta einer alten Eiche erklomm, saß der Kollege gemächlich im B nebenan und machte Aufnahme um Aufnahme, bis die Situa so kritisch wurde, daß er seine Winchesterbüchse zu Rate zi mußte, um seinen Kameraden zu retten.

Während des großen Aufruhrs, der kürzlich auf der Rennb von Longchamps ausbrach und der mit erbitterten Kämpfen zwis Polizei und Menge und der Verbrennung der Baracken en erklomm der eine der Brüder Simons eine brennende Baracke, hier zwischen Rauch und den gierig heraufzüngelnden Flam bis zum letzten Augenblick kaltblütig seine Aufnahmen zu mac Die Brüder scheuen vor keiner Gefahr zurück, denen ihr Beru aussetzen kann. Erst kürzlich begab sich der eine von ihnen einen Löwenkäfig, um die Raubtiere in nächster Nähe aufzunehr indes der andre Bruder draußen stand und seinen photographie den Bruder aufnahm.

Eine der schwierigsten Aufgaben ist es, Naturaufnahmen wilden Tieren zu erlangen. Auf diesem Gebiete mi die Leistungen des bekannten deutschen Afrikareisenden C. Schillings Bewunderung erregen. Er ist ein leidenschaftli Photograph, und mit seinen fast immer mit Lebensgefahr wonnenen Naturaufnahmen der afrikanischen Raubtiere hat der Naturforschung unschätzbare Dienste geleistet. Die Raubt verlassen ja meist erst mit der Dunkelheit ihre Schlupfwin und man mag ohne weiteres ermessen, mit welchen Schwie keiten und Gefahren es verknüpft ist, zur Nachtzeit, in der Magnesium operiert werden muß, einen Löwen vor die L zu bekommen. Schillings ist schließlich auf eine sehr sinnre Art gekommen, diese Aufnahmen zu gewinnen. Sobald er Aufenthalt einer Bestie festgestellt hatte, schlug er in der N einen Pfosten in die Erde, an dem man ein dem Tode geweih Kalb oder einen armen Langohr anband, der mit seinem T der Wissenschaft dienen muß. In einiger Entfernung von die Pfosten befindet sich ein zweiter mit dem Apparat, der mit d ersten durch eine Schnur verbunden ist. Sobald das Raub sich auf sein Opfer wirft, spannt sich durch die Wucht des Sprun die Schnur, das Magnesium flammt auf und die Bestie photographiert sich selbst. Oft hat es sich dabei ereignet, das Raubtier, durch das jähe Aufflammen des Lichtes erschr von seinem zitternden Opfer abließ und die Flucht ergriff. Aufnahmen, die Schillings auf diesem Wege erlangte oder se aufnahm, sind natürlich von einer Unmittelbarkeit, wie sie gefangenen Tieren nie gewonnen werden können, und über Leben der Tiere in der Wildnis hat die Naturforschung mit die Aufnahmen kostbare Grundlagen gewonnen.

Die Geschwindigkeit, mit der der moderne Reporterphotogra arbeitet, ist manchmal geradezu verblüffend. Bei den letzten Sti corridas in Sevilla stürzte sich ein wütender Stier mit solc Wucht auf ein Pferd, daß der Picador wie ein von der Sch geschnellter Pfeil in die Luft flog. Er fiel dabei auf — d Rücken seines Angreifers, der, dadurch verblüfft, zwei Sekund still stand, ehe er seine Angriffe fortsetzte. Man sollte denk daß von dieser Situation, die unerwartet sich abspielte und im ganzen kaum drei oder vier Sekunden dauerte, keine Aufnah möglich sei. Am nächsten Tage konnte man aber drei Pho graphien der Szene sehen. Ein Herr hatte trotz der Geschwindi keit, mit der der Vorfall sich abspielte, Zeit gefunden, drei ve schiedene Aufnahmen zu machen. Auf der ersten erblickte man d Zusammenstoß des Stieres mit dem Pferde, den Picador noch Sattel. Die zweite zeigt den Picador auf dem Rücken des Stier in der obenerwähnten Situation. In der dritten schüttelt sich d Stier und man sieht den Picador fallen — der Kinematograp hätte es nicht besser machen können. Geschwindigkeit ist kei Hexerei. —

Inventur-Räumungsverkauf

Fortsetzung des

Ersten Spezial-Angebots

Sonntag den 6. Januar und Montag den 7. Januar — **Solange noch Vorrat.**

Das zweite Spezial-Angebot

erscheint Dienstag den 8. Januar

Dieses Angebot wird geradezu Aufsehen erregen.

Bitte warten Sie mit Ihren Einkäufen!

Raphael Wittkowski

Breiteweg 61 Hamburger Engros-Lager, G. m. b. H. **Schwertfegerstr. 16**

„Welcher Malzkaffee ist der beste?“

Wer nur die geringste Erfahrung in „Malzkaffee“ hat, wird darauf in Uebereinstimmung mit der Wissenschaft und den Aerzten sofort sagen: „Kathreiners Malzkaffee!“

Der Unterschied zwischen dem würzig kaffeeähnlich schmeckenden „Kathreiner“ und andern Malzkaffees, Gerstenkaffees usw., die mehr oder weniger schlecht im Geschmack sind und gerade neuerdings wieder von vielen Seiten dem Publikum angeboten werden, tritt gleich beim ersten Versuch überraschend zutage.

Die erfahrenen Hausfrauen freilich wissen das und halten deshalb in ihrem Hause streng auf den echten „Kathreiners Malzkaffee“ in seiner bekannten Ausstattung, der nur in geschlossenem Paket mit Bild, Namen und Unterschrift des Pfarrers Kneipp verkauft wird. Darauf achte man beim Einkauf immer! 2424

Möbelfabrik u. -Magazin von **W. Schottstedt** Große Münzstrasse No. 2

Grosses Lager aller Arten **Möbel, Spiegel und Polsterwaren** in anerkannt bester Ausführung zu **allerbilligsten Preisen.** 2157

Ausstattungen von **200, 300, 400, 500** bis zu **10000** Mark.

Langjährige Garantie! Transport frei! Grösster Rabatt!

Große Auswahl in kompl. Salons, Speisezimmern, Herrenzimmern, Schlafzimmern, Wohnzimmern und Küchen.

In **Calbe** a. S.

kaufen Sie billig und **reell**

Manufakturwaren

Herrengarderobe ▫ Arbeitergarderobe

bei 2556

Theodor Schabeck

6 Querstraße 6

Sparmarken werden bis 15. Januar eingelöst.

Anzüge und Paletots

Möbel

Für 1 Zimmer Anzahl. 10, wöchentl. 1.00
Für 2 Zimmer Anzahl. 20, wöchentl. 2.00
Für 3 Zimmer Anzahl. 30, wöchentl. 3.00
Für 4 Zimmer Anzahl. 40, wöchentl. 4.00
usw.

Ferner **einzelne Ersatzteile**
Anzahlung von 5 Mark an

Manufakturwaren jeder Art
in großer Auswahl

Grösstes Möbel- und Waren-Kredithaus am Platze

S. Osswald

Waren-Kredit-Geschäft

Magdeburg, Alte Ulrichstraße 14, I.

Kunden, welche ihr Konto beglichen, sowie Beamte erhalten Kredit ohne Anzahlung.

Kinderwagen von 5 Mark Anzahlung an.
Größtes Geschäft dieser Art am Platze.

Tinte (tiefschwarz) empfiehlt die Buchhdl. Volksstimme.

Stein- und Verlobungsringe 1103

Gold- und Silberwaren.

Franz Paul

Juwelier, Ecke Berliner Strasse und Goldschmiedebrücke.

Billige Stiefel
nur Altes Brücktor 2

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul erzeugt ein zartes, rosiges und jugendfrisches Aussehen, weiße samtweiche Haut und reinen, blendend schönen Teint. 2808

à St. 50 Pf. in **Magdeburg:**
H. Jentzsch, Alter Markt 28.
Richard Imroth, Tischlerbrücke 22.
Henneberg u. Co. Nfl., Wilhelmst. 19.
Martin Kniese, Breiter Weg 195.
Viktoria-Apotheke, Kaiserstr. 94 b.
In **Buckau:** Rosen-Apotheke.
„ **Wilhelmstadt:** Max Kühn.
„ **Sudenburg:** Hugo Starkloff.
„ **Groß-Ottersleben:** Hugo Starkloff.

Kranke!

Homöopath. Behandlung.

Maaßen Prälatenstraße 14 Ecke Himmelreichstraße.

Sprechst.: 9-5 Uhr, Sonnt. 9-1 Uhr.

Mein diesjähriger

Großer Inventur-Räumungsverkauf

übertrifft alles bisher Gebotene.

Das gesamte große Warenlager ist im **Preise ganz gewaltig herabgesetzt teilweise zu und unter Einkaufspreis.**

Der Vorrat

Winter-Paletots u. Ulster

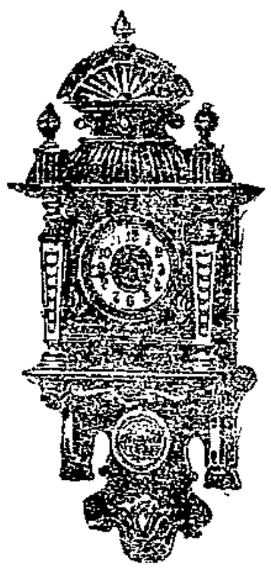
muß unbedingt geräumt werden, daher

zu jedem annehmbaren Preise.

Burschen- und Knaben-Paletots und Pyjacks
Winter-Loden-Joppen
Wetter-Pelerinen
Phantasie-Westen
Jacketts, Stoffhosen
alles bedeutend billiger!

Ein großer Posten **Herren-Anzüge** im Muster zurückgesetzt
Wert bis 23.00 Mark Inventurpreis **8.75 12.50 17.00** Mark usw.

Ein Posten
Knaben-Anzüge Größe 1 bis 3
Wert bis 6.50 Inventurpreis **2.90** Mark.



Ein großer Posten
Wanduhren
moderne Gehäuse, mit besten Werken
Wert bis 35.00 Mark Inventurpreis **15.50** Mark.

Ein Posten
Goldene Damenuhren
mit dem Reichsstempel 0,585, prima Werke
Wert bis 36.00 Mark Inventurpreis **23.00** Mark.

Ein großer Posten
Kostümröcke
schicke Neuheiten
pro Stück von **1.25 Mk.** an

Ein großer Posten
Herbst- und Frühjahrs-Paletots
Wert 13.50 bis 22.00 Mk.
Inventurpreis **10.00 Mk.**

Damen-Jacketts und -Paletots
weit unter Preis.

Damen-Blusen
wegen Aufgabe des Artikels unter Einkaufspreis.

Der Restvorrat

Pelzboas in 2 Serien

Serie I **6.00 Mk.** Serie II **8.00 Mk.**

Wert bedeutend höher.

Ein großer Posten **Bettwäsche**
in bunt und weiß, staunend billig.

Ein Posten **Gardinen und Rouleaus.**

Ein Posten **Teppiche** in schönsten, modernsten Mustern, ganz erheblich unter Preis.

Regenschirme ungewöhnlich billig.

Adolph Michaelis

Spezialhaus für Gelegenheitskäufe.

Ratswageplatz 1

vom Leihhaus völlig getrennter Eingang: Apfelstraße, erste Tür.

Siegfried Cohn

Weberei-Waren → 58 Breiteweg 58

Inventur-

Räumungs-Verkauf!

von Waren bester Qualität zu Aufsehen erregend billigen Preisen.

Die annoncierten Artikel stellen nur einen Auszug aus einzelnen Abteilungen dar. An jedem Tage sind große Posten zu spottbilligen Preisen zum Ausverkauf ausgelegt.

Hier einige Beispiele

30% unter Preis

Einzelne Tischtücher, Servietten

Handtücher, Wischtücher

für Braut-Ausstattungen
Restaurateure
Hoteliers
Haushedarf

billigstes Angebot

Aufsehen erregend billig werden verkauft!

160000 Meter Baumwollwaren

Hemdentuche	Meter	21	bis	53 Pf.
Hemdenbarchente	Meter	30	bis	55 Pf.
Bettzeuge	Meter	26	bis	68 Pf.

usw. usw.

nur reelle, haltbare Qualitäten

Louisianatuch für Leib- u. Bettwäsche

eigne Marken :: Ausverkaufs-Preise

Spezial	Ideal	Fortuna
Meter 33 Pf.	Meter 42 Pf.	Meter 49 Pf.
10 Meter 310 Pf.	10 Meter 400 Pf.	10 Meter 470 Pf.

ca. 350 Dutzend Damen-Wäsche

Ia. Stoffe
Ia. Verarbeitung

bedeutend unter Preis

Taghemden
Nachthemden
Nachtjacken
Beinkleider
Untertaillen

33 1/3% unter Preis
Damenwäsche und Schürzen
da eine Kollektion Reisemuster und leicht angeschmutzte Modellsachen

Ausverkaufspreise

Schwarze Stoffe
Farbige Stoffe
Ball-Stoffe
Saison-Neuheiten

680 Stück
neuste Kleiderstoffe

Hervorragend günstige Gelegenheit für die Beschaffung von guten und doch billigen

Prüfungs- u. Einsegnungskleidern

Meter	0.75	1.05	1.25	1.90	2.10
Wert	1.10	1.20	2.25	2.60	3.00

Neuste Blusenstoffe

Saison-Neuheiten | Für jeden Geschmack | Saison-Neuheiten

Meter	0.68	0.85	1.25	1.65	usw.
Wert	1.25	1.25	1.80	2.25	

Posten Hauskleider-Stoffe

Ausverkaufspreise

baumwollene, halbwollene, glatte und gestreifte

Velour-Barchent . . . . . Meter von 25 Pf. an
Blaudruck . . . . . Meter von 30 Pf. an